

BASEL



PROFESSORENTAGUNG/EXKURSION



ZIEGEL

Ziegel Zentrum Süd e.V.

12.-15. Juli

18

TAGUNGSORT _____ VITRA CAMPUS / WEIL AM RHEIN



DREILÄNDERECK



PROFESSORENTAGUNG



12.-15. Juli

18

Tagungsort: Vitra Campus | Weil am Rhein
Charles-Eames-Str. 2
79576 Weil am Rhein

MIT EXKURSION

BASEL+LUZERN+ZÜRICH+COLMAR

Der Vitra Campus, grenznah gelegen, mit seinen internationalen Architekturen und Designermöbeln von Welt-rang, Pilgerort und Pflichtprogramm für Generationen von Lehrenden der Innen-/Architektur und von kreativen Bauschaffenden, kann – im Dunstkreis der eher betonverliebten Schweiz - neben dem Produktionsgebäude von Alvaro Siza inzwischen mit einem weiteren Highlight in Ziegelbauweise aufwarten: Das Schaudepot von Herzog & de Meuron aus Basel. Ein gewichtiger Grund mehr, die Professoren-Tagung 2018 in Weil am Rhein durchzuführen. Zugleich ist die Metropole Basel als bedeutender Wirtschaftsstandort und Kunststadt im Drei-ländereck, wo sich die Schweiz, Deutschland und Frankreich treffen, unser Ausgangspunkt für die zweieinhalb-tägige Exkursion.

Das Thema Wohnungsbau in verschiedenen Facetten, nicht nur baupolitisch nach wie vor brisant, bildet den Kern mehrerer Vorträge der Tagung, ergänzt durch Werkberichte zu herausragender Architektur und experi-mentellen Ansätzen mit keramischen Materialien.

Roger Tudó Galí, von Harquitectes aus Barcelona, führt uns eigenwillige, ästhetisch anspruchsvolle Wohnhäu-ser vor, bei denen simple, großformatige Ziegel unverputzt als hüllende und tragende Konstruktion der Sonne Spaniens trotzen und streng und doch ornamental das immense Repertoire dieses Architekturbüros dokumen-tieren. Zugleich wird gezeigt, wie man kostengünstig und materialsparend planen kann. Holger Kehne berich-tet über die Experimente in einem Workshop mit seinen Kollegen an der Hong Kong University beim 3D-Drucken von keramischen Komponenten für Fassadenverkleidungen. Studierende generierten im Robotic Lab gekrümmte Elemente digital, erforschten die Bandbreite der logistischen Herangehensweisen und erlebten faszinierende Möglichkeiten, Besonderheiten von Gebäudehüllen hervorzuheben.

Johannes Ernst von Steidle Architekten aus München demonstriert anhand hochwertiger Projekte anspruchs-volle Lösungen für Wohnen und Gewerbe in Innenstadtlagen. Dabei zeigt er monolithische Projekte - zum Beispiel den nobel zurückhaltenden Wohnungsbau am Schinkelplatz gegenüber dem Berliner Stadtschloss - ebenso wie Bauten mit Klinkerhülle in München. Dietmar Eberle von Baumschlager Eberle Architekten, mit Großprojekten weltweit bekannt, lotet in seinem Vortrag radikale "Low-Tech"-Ansätze und ihre Praktikabilität vor allem für Bürobauten aus, nachdem er mit dem vielfach veröffentlichten be-Hauptsitz "2226" in Lustenau einen beispielhaften Prototypen in Ziegelbauweise verwirklichte. Der Ersatzneubau in Emmen bei Luzern führt dieses Prinzip, mit extrem wenig Technik auszukommen, in abgewandelter Form weiter.

Die Arbeit von Roger Boltshauser mit seinem Züricher Architekturbüro beschäftigt uns in der Tagung und in der Exkursion. Er erforscht seit einigen Jahren das große Potential von Klinker- und Lehm-bauten bei seinen eigenen Projekten und in der Lehre gleichermaßen, wobei seine enge Zusammenarbeit mit dem anerkannten Lehmbauspezialisten Martin Rauch in so manchem Konzept prägnant in Erscheinung tritt. Max Dudler zeigt in seinem Werkbericht – neben anderen bemerkenswerten Bauten, die seine Handschrift tragen - die neue Stadtbibliothek in Heidenheim mit ihrer hellen Klinkerhülle als besonders gelungenen Stadtbaustein, der dem Leseerlebnis durch höchste Innenraumqualität eine weitere wertvolle Dimension verleiht. Bibliotheken als Bauwerke, die die Kontinuität einer kulturellen Identität erfahrbar machen, sind ihm ein besonderes Anliegen.

Die zweieinhalb-tägige Exkursion führt uns in den Großraum Basel, Luzern, Zürich und Colmar und beginnt mit einer Baustelle von Baumschlager Eberle in Emmen und einem Kurzbesuch beim KKL in Luzern von Jean Nouvel. Wir befassen uns mit Neu- und Umbauten von Züricher Büros wie Diethelm & Spillmann, huggen-bergerfries und Boltshauser Architekten, dessen Ateliergebäude wir im Zentrum von Zürich auch besuchen. Bedeutende Bauten von Basler Architekturbüros wie das Schweizerische Landesmuseum in Zürich und das Kunstmuseum in Basel von Christ & Gantenbein Architekten, das ehemalige Brauereigelände Warteckhof mit Wohnungsbau von Diener & Diener Architekten und natürlich das Schaudepot von Herzog & de Meuron im Vitra Campus sind weitere Ziele unserer Reise im Dreiländereck. Zwei bemerkenswerte Wohnungsbauprojekte von Burkard Meyer Architekten aus Baden interessieren uns ebenso wie das Musée d'Unterlinden in Colmar mit seiner Fassade aus gebrochenen Klinkern. Bevor wir in Huningue bei Basel ein außergewöhnliches Alten-heim von Coulon Architekten besuchen, beschäftigen wir uns mit Stadtentwicklungsmaßnahmen im Norden von Basel, zu denen auch der geplante Neubau des Naturhistorischen Museums und Staatsarchivs von EM2N Architekten und die IBA Basel 2020 gehören. Der Sonntag widmet sich bei einem Spaziergang ganz der Basler Innenstadt, über den Münsterplatz zum Jazz-Campus von Buol & Zünd Architekten mit dem Schlusspunkt im Kunstmuseum mit seinem imposanten Erweiterungsbau.

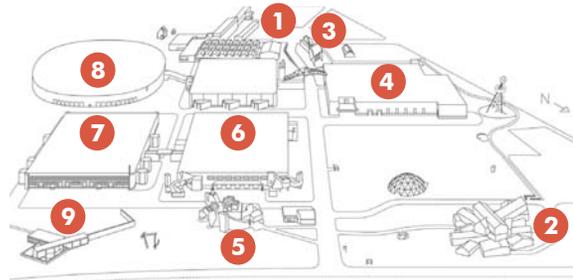
INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	02
Inhaltsverzeichnis	03
Tagungsort	04
Tagungsprogramm vom 12.07.2018	05
Roger Tudó Galí Harquitectes Barcelona 'Organizing Matter'	06
Holger Kehne Hong Kong University 'Ceramic Constellation Pavilion'	10
Johannes Ernst Steidle Architekten München 'Haus und Quartier: Neue Bauten in München und Berlin'	14
Dietmar Eberle Baumschlager Eberle Architekten Lustenau ETH Zürich '2226 als Prototyp und seine Nachfolgeprojekte'	18
Roger Boltshauser Boltshauser Architekten Zürich 'Bauen mit Klinker und Lehm - Tradition und Potential'	22
Max Dudler Büro Max Dudler Berlin Frankfurt München Zürich 'Stadtbibliothek in Heidenheim an der Brenz'	26
Stadtplan Zürich + Exkursionsprogramm vom 13.07.2018	30
Baustelle Ersatzneubau Emmen Baumschlager Eberle Architekten [1]	32
Kultur- und Kongresszentrum Luzern Ateliers Jean Nouvel [2]	34
Umbau Atelierhaus Dubsstraße Zürich Boltshauser Architekten [3]	36
Hofhaus Kalkbreitestraße Zürich huggenbergerfries Architekten [4]	38
Mehrfamilienhaus Eierbrechtstraße Zürich Witikon Diethelm & Spillmann [5]	40
Schweizerisches Landesmuseum Zürich Christ & Gantenbein Architekten [6]	42
Schulpavillon Allenmoos Zürich Boltshauser Architekten [7]	44
Stadtplan Basel + Exkursionsprogramm vom 14.07.2018	46
Wohnüberbauung Goldwand Ennetbaden Burkard Meyer Architekten [9]	48
Stadthäuser am Martinsberg Baden Burkard Meyer Architekten [10]	50
VoltaMitte Basel Christ & Gantenbein Architekten [11]	52
VoltaWest Basel Degelo Architekten [12]	54
Grundstück Naturhistorisches Museum und Staatsarchiv Basel EM2N Architekten [13]	55
IBA Basel 2020 [14] [15]	56
La Dunette Résidence seniors Huningue Dominique Coulon Architekten [16]	58
Musée d'Unterlinden Colmar Herzog & de Meuron [17]	60
Stadtplan Basel + Exkursionsprogramm vom 15.07.2018	62
Spaziergang durch Basel [19-23]	64
Warteckhof Basel Diener & Diener Architekten [24]	66
Kunstmuseum Basel Christ & Gantenbein Architekten [25]	68
weitere sehenswerte Bauten ohne Besichtigung	
Schulhaus Kopfholz in Adliswil [27], Ersatzneubauten Lenzburg [28], Wohnüberbauung Wülflingen [29]	70
Ziegelei Areal Pfungen [30], Privathaus in Rapperswil-Jona [31], MFH in Uster [32]	
Teilnehmerliste	79
Impressum	80

04 VITRA CAMPUS [T]

Charles-Eames-Straße 2 | 79576 Weil am Rhein

Quellen: www.kulturexpress.de | www.vitra.com/de



- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1 Schaudepot Herzog & de Meuron | 6 Produktionsgebäude Frank Gehry |
| 2 VitraHaus Herzog & de Meuron | 7 Produktionsgebäude Nicolas Grimshaw |
| 3 Feuerwehrhaus Zaha Hadid | 8 Produktionsgebäude Sanaa |
| 4 Produktionsgebäude Alvaro Siza | 9 Konferenzpavillon Tadao Ando |
| 5 Vitra Design Museum Frank Gehry | |

Auf dem Vitra Campus in Weil am Rhein haben Bauten renommierter Architekten das Produktionsgelände des Schweizer Möbelherstellers über Jahrzehnte zu einem Magneten für Design- und Architekturliebhaber aus aller Welt werden lassen. Im Juni 2016 entstand ein zweiter, stadtsseitiger Eingang auf dem Campus. Zudem wurde das Vitra Schaudepot, ein neues Gebäude von Herzog & de Meuron, eröffnet. In den vergangenen Jahren gab es verschiedene Veränderungen auf dem Vitra Campus in Weil am Rhein. Den Auftakt machte 2010 das VitraHaus von Herzog & de Meuron, das als Flagshipstore und Besucherzentrum fungiert und neben dem Vitra Design Museum von Frank Gehry (1989) eine weitere Besucherattraktion im Norden des Areals darstellt. Im südlichen Teil ist das ehemalige Feuerwehrhaus (1993), das erste realisierte Gebäude der Architektin Zaha Hadid, ein weiterer Anziehungspunkt. VitraHaus, Vitra Design Museum und Feuerwehrhaus sind durch die Hauptachse des Vitra Campus miteinander verbunden. Diese führt mitten durch das Firmenareal und ist für externe Besucher nur im Rahmen von Führungen und Sonderveranstaltungen zugänglich. Seit 2014 verbindet eine von Alvaro Siza konzipierte öffentliche Promenade am westlichen Rand das VitraHaus mit dem Feuerwehrhaus. Mit dem Neubau des Vitra Schaudepots ist ein wichtiger Meilenstein hinzugekommen. Gemeinsam mit dem benachbarten Feuerwehrhaus bildet es einen zweiten öffentlichen Schwerpunkt und damit ein Pendant zum VitraHaus und Vitra Design Museum am anderen Ende des Firmengeländes. Die Grenze des internen Firmenareals wurde verlegt und befindet sich neu auf der Höhe der Produktionshalle von Alvaro Siza (1994). Damit ist das Feuerwehrhaus für die Besucher frei zugänglich.



Schaudepot | Foto: Juergen Pollak



VitraHaus | Foto: homepage Vitra



Feuerwehrhaus | Foto: homepage Vitra



Produktionsgebäude | Foto: Julian Lanoo



Vitra Design Museum | Foto: Thomas Dix



- 12.00 Uhr Imbiss und Registrierung | Vitra Campus [T] (siehe Stadtplan Basel S. 46)
Produktionsgebäude Frank Gehry | Auditorium
Charles-Eames-Straße 2 | 79576 Weil am Rhein
- 13.00 Uhr Dipl.-Ing. Architektin Waltraud Vogler | Geschäftsführerin Ziegel Zentrum Süd e.V.
Einführung und Moderation
- 13.15 Uhr Roger Tudó Galí | Harquitectes | Barcelona
'Organizing Matter'
- 14.00 Uhr Holger Kehne | Hong Kong University
'Ceramic Constellation Pavilion'
- 14.45 Uhr Johannes Ernst | Steidle Architekten | München
'Haus und Quartier - Neue Bauten in Berlin und München'
- 15.30 Uhr Kaffeepause
- 16.00 Uhr Dietmar Eberle | Baumschlager Eberle Architekten | Lustenau | ETH Zürich
'2226 als Prototyp und seine Nachfolgeprojekte'
- 16.45 Uhr Roger Boltshauser | Boltshauser Architekten | Zürich
'Bauten mit Klinker und Lehm - Tradition und Potential'
- 17.30 Uhr Max Dudler | Büro Max Dudler | Berlin | Frankfurt | München | Zürich
'Stadtbibliothek in Heidenheim an der Brenz'
- 18.15 Uhr Diskussion und Resumée
- 19.00 Uhr Ende der Tagung | Apéro vor dem Schaudepot mit Impulsvortrag
Florian Stroh | Herzog & de Meuron | Basel
- 20.00 Uhr Abendessen im VitraHaus Café | Vitra Campus
Ausklang des Abends im Garten des VitraHauses
- 23.00 Uhr Busfahrt zum Motel One [H] | Barfüssergasse 16 | 4051 Basel (siehe Stadtplan Basel)

06 ORGANIZING MATTER

PROF. ARQUITECTE ROGER TUDÓ GALÍ

Harquitectes | Sabadell
www.harquitectes.com

Quellen: Wienerberger Brick Award 14+16
AV Monographs 202 2018

Fotos: Adrià Goula

CASA GRANOLLERS

Der zweite Grand-Prize Gewinner, House 1014, im historischen Stadtkern von Granollers (Barcelona), ist ein herausragendes Beispiel für die Nutzung einer „übriggebliebenen“ Fläche im städtischen Raum.



aus geschlossenen und offenen Räumen. Man kann sich sofort vorstellen, dass das Leben hier nicht nur Ambiente und Atmosphäre bietet, sondern eine Vielfalt an Raumeindrücken. Das Projekt befasst sich mit zahlreichen Fragen und Aspekten des Wohnbaus, aber auch mit Materialität, Größe und klimatischen Bedingungen.

Auch die fachliche Fertigkeit und die materielle Charakterisierung des Projekts stechen heraus. Der Einsatz von Ziegel vermittelt sowohl Tradition als auch Handfertigkeit. Beides trägt wesentlich zum Gesamteindruck des Projekts bei. (...)

Die natürlichen Ziegeloberflächen und die Begrünung der unterschiedlichen Freiräume machen den fehlenden Ausblick wett. Die tragenden Wände bleiben dabei immer im Blick.

Casa Granollers

Das sehr lange und schmale Grundstück mit einer Breite von nur 6,5 Metern weist dadurch extreme Baubedingungen auf. Ausgehend vom Wunsch des Bauherren nach einer Unterteilung des Hauses in zwei unabhängige Zonen, entwarfen die Architekten eine Abfolge sich abwechselnder Innen- und Außenräume. Diese umfassen ein privates Heim, ein Haus für Gäste, sowie Terrassen und Atrien.

Es ist eine gelungene Übung, wie man „Resträume“ in historisch gewachsenen Städten nutzen kann. Entstanden ist ein präzises, komplexes Zusammenspiel





Casa Granollers

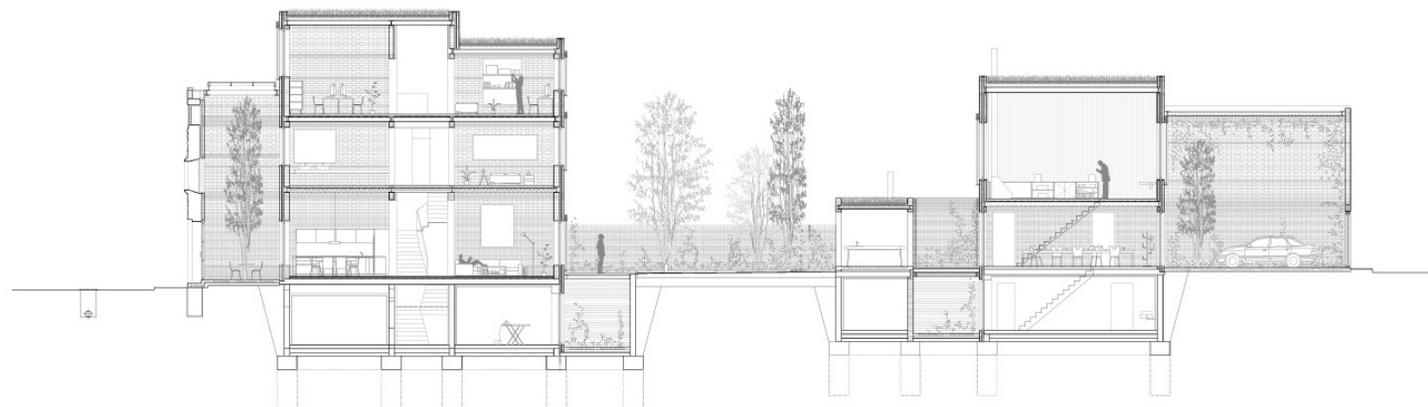
Die Fensteröffnungen, an denen der weiße Innenputz endet, wirken mit ihren rauen Ziegellaibungen wie eingeschnitten. Sie zeigen drastisch die raumbegrenzende und statische Struktur des Bauwerks. Die verglasten Metallrahmen sind wie Bilder außen an die Fassade gehängt.

So werden Wärmebrücken vermieden und, wenn es nötig sein sollte, können die integrierten Sonnenschutzlamellen einfach ersetzt werden. Flächenheizungen in Verbindung mit Geothermie sorgen das Jahr

über für einen optimalen Temperatenausgleich, wozu die Speichermasse der doppelten, mit Holzwolle gedämmten Ziegelwände beiträgt.

Eine eigene Geschichte sind die Ziegelkunststücke. Zunächst sind die massiven, flachen Steine im Erdgeschoss vermauert, daran schließen nach oben die leichteren Lochsteine mit größeren Abmessungen an. Immer wieder sammeln sich die unterschiedlichen Formate zu bandartigen Ornamenten, was eine Art Strickmuster entstehen lässt.

Längsschnitt Casa Granollers



CASA GUALBA

Auffälligstes Kriterium des 127 m² großen Hauses (...), das keine 30 km von Barcelona entfernt liegt, ist die unverputzte, doppelschalige Ziegelfassade.

Die äußere Schicht, die vertikal verlegt ist und die rautenförmigen Luftlöcher auf diese Weise prominent zur Schau stellt, dient als Hinterlüftungs- und Verschattungsebene.

Die innere Ziegelschicht hingegen, die klassisch waagrecht verlegt ist, übernimmt die statische Funktion. Sie trägt das Haus. „Wir haben die finanzielle Einschränkung, die das Projekt maßgeblich beeinflusst hat, in gewisser Weise zelebriert“, sagt der Architekt. „Und so besteht der gesamte Wandaufbau aus einem einzigen Baustein, und zwar ohne ihn jemals zerstückelt, verändert oder verfremdet zu haben.“

Nicht zuletzt habe dieser Umstand dazu geführt, dass die Baustelle entsprechend rasch und unter Vermeidung großer Müll- und Schuttberge über die Bühne ging. Nirgendwo manifestiert sich die gestalterische Konsequenz besser als an den drei Kanten des gleichseitigen Wohndreiecks: Wie die Zähne eines Reißverschlusses greifen die einzelnen Steine ineinander und hüllen das Haus in eine



Casa Gualba

bisweilen provisorisch wirkende Wetterhaut. Hier wird nichts beschönigt. Es ist die ehrliche Zurschaustellung von Form und Material, die zur - gewiss subjektiven - Schönheit dieses Bauwerks beiträgt.

Auch innen ist die Casa 712, die mit einer Pellets-Feuerstelle und einer Solaranlage auf dem Dach ausgestattet wurde, vom industriellen Charme des nackten Ziegels geprägt. Die Wände wurden sichtbar belassen und lediglich mit weißer Kalkfarbe behandelt. Die Decke besteht aus weiß gestrichenen Ziegelementen, die zwischen handelsüblichen Stahltraversen hängen. Und am Boden liegt lackierter Estrichbeton. Planerische Konsequenz kennt kein Ende: Errichtet wurde das gesamte Haus von einem einzigen Handwerker mit einem Gehilfen.





Casa Sant Cugat del Valles

Appropriate, Attractive, Affordable

The work of Harquitectes encourages to propose a new version of the Vitruvian triad. Instead of the Latin terms that have carved in stone the message of the Augustan architect, a carefree formulation in plain language: appropriate, attractive, affordable. The exact crystallization of Vitruvius – *firmitas, utilitas, venustas* – was already revised by Alberti, who by proposing *soliditas, commoditas, voluptas* subtly nuanced the trio, though maintaining the tripartite organization that Mario Praz, quoting Winckelmann, considered the essence of classicism.

But beneath the compact classical expression also lies what Kantian Enlightenment called pure reason, the mathematical and mechanical foundation of construction that *firmitas* or *soliditas* abbreviate; practical reason, the functional adaptation to uses suggested by *utilitas* or *commoditas*; and judgement, the territory of aesthetics, beauty and fruition which *venustas* or *voluptas* evoke.

In more recent dates and taking as a reference the French Revolution's motto – freedom, equality, fraternity – Rem Koolhaas has coined today's new sacred trinity – comfort, security, sustainability – in fact only a version of the Albertian triad which adds to *commoditas* and *soliditas* a rigorist variant of *voluptas* that makes beauty and pleasure dependent on a political correctness tied to the respect for the environment and the defense of the planet.

For the Dutch architect these are the dominant values of 21st century culture, and their implementation can be considered a true revolution that has gone almost unnoticed. But perhaps these three priorities reflect nothing but the timeless demands that accompany us

since classical Antiquity and that in the field of architecture have known different incarnations, though in this last one making beauty ultimately dependent on morality, as was defended by the most fundamentalist modernity.

All this is brought to mind by the work of the four partners of Harquitectes, a model office in its ability to provide value for public or private clients, in its responsibility when intervening in heritage buildings or urban environments, and in its determination to pursue sustainability in terms of energy, waste or life cycle of materials, issues which they tackle with unique thermodynamic sophistication.

And these buildings, which are already smart in their approach to design and construction, are also aesthetically sophisticated in their use of povera materials and economical in their budgetary discipline: so besides appropriate, attractive and affordable. Though here we have proposed a new, smiling Vitruvian triad, the colloquialism should not be understood as deferential politeness, but as an expression of the strong conviction that this is precisely the kind of architecture that must be practiced today, and this everyday formula is an invitation to do so.

Luis Fernández-Galiano

AV Monographs 202 2018

Casa Sant Cugat del Valles



10 CERAMIC CONSTELLATION PAVILION

BSc (HONS) DIP ARCH HOLGER KEHNE

mit Christian Lange und Donn Holohan | Hong Kong University

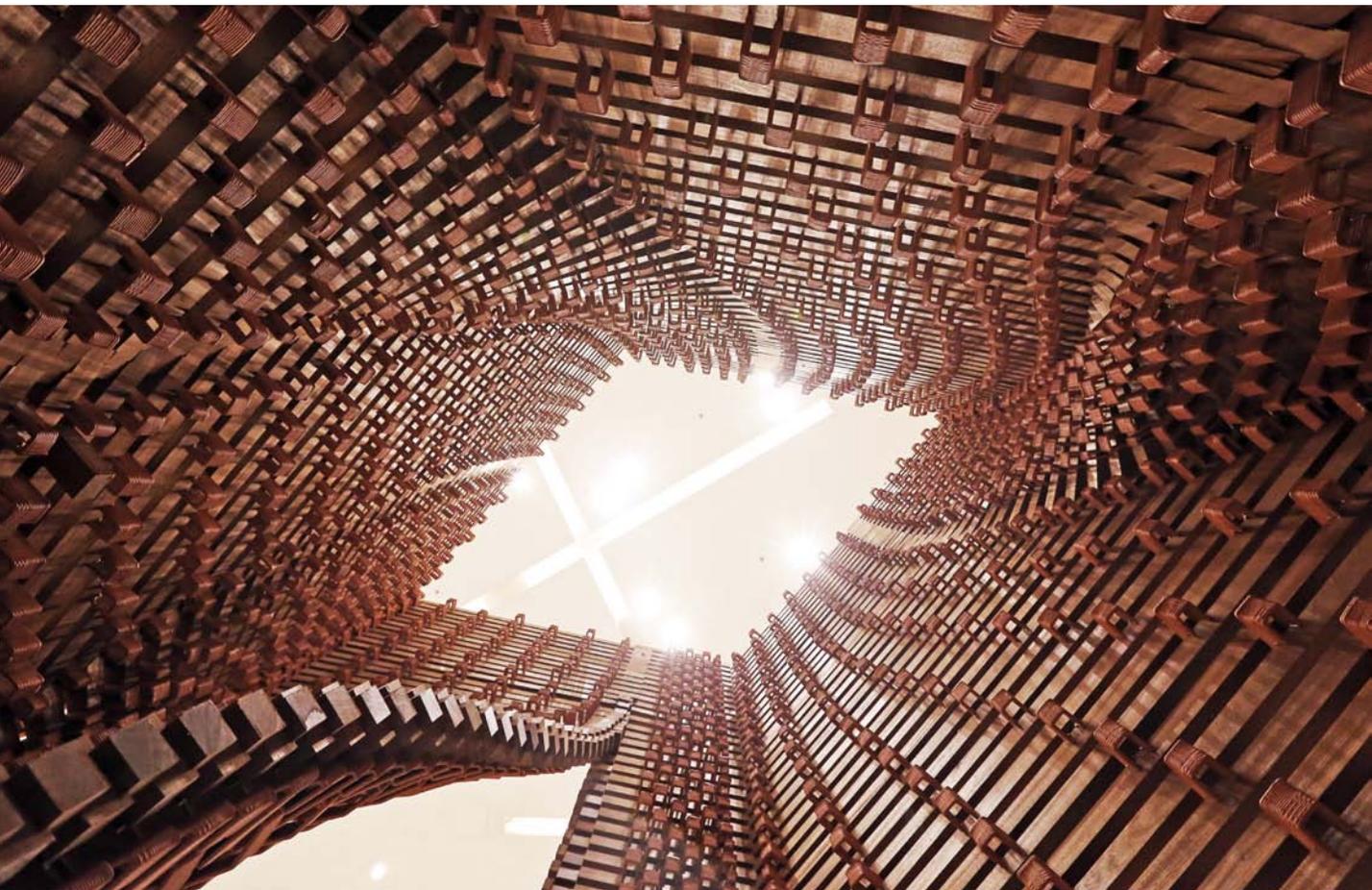
Quelle: www.arch.hku.hk
Fotos: Christian J. Lange

VIELSCHICHTIGKEIT UND DIFFERENZIERUNG IN EINER ROBOTERGEDRUCKTEN TONZIEGELKONSTRUKTION

Ceramic Constellation ist das erste Projekt im Rahmen einer neuen Forschungsinitiative zwischen der Immobiliengesellschaft Sino Land und der Architekturfakultät der University of Hong Kong. Das Ziel ist, umfassend den Austausch von Erfahrungen und Ideen in Bezug auf die Schaffung von gebauter Umwelt zu fördern. Es wurde ein Budget von 30.000 Euro sowie eine zentrale Zone in einer der ortstypischen großen Einkaufszentren, Olympic City 2, zur Verfügung gestellt. Dies ermöglichte es, das seit etwa zwei Jahren bestehende Roboterlabor der Architekturfakultät über die bisherigen Experimente hinaus für die Entwicklung und Herstellung einer begehbaren Konstruktion im öffentlichen Raum einzusetzen.

Hong Kong hat durch seine extrem hohe Dichte, die Schnelllebigkeit und den stetigen Wandel ein Stadtgewebe entwickelt, das, um effizient, austauschbar und kostengünstig zu sein, zum erheblichen Teil durch Standardisierung, Reihung und Wiederholung geprägt ist. Diesbezüglich stellt sich die Frage, ob und wie durch die Möglichkeiten der digitalen Herstellung andere Ordnungssysteme und Wahrnehmungsmuster geschaffen werden können, welche die heutigen vielschichtigen und verknüpften Arbeits-, Lebens- und Gesellschaftsstrukturen widerspiegeln.

Für diesen Workshop wurde als Materialsystem Ton gewählt, ein Material, das gerade in Asien auf eine lange und kulturprägende Anwendung zurückblickt, aber heutzutage kaum mehr zur Anwendung kommt. Der Reiz liegt vor allem darin, dass es durch seine modulare Herstellung in Form von Ziegeln wie kaum ein anderes



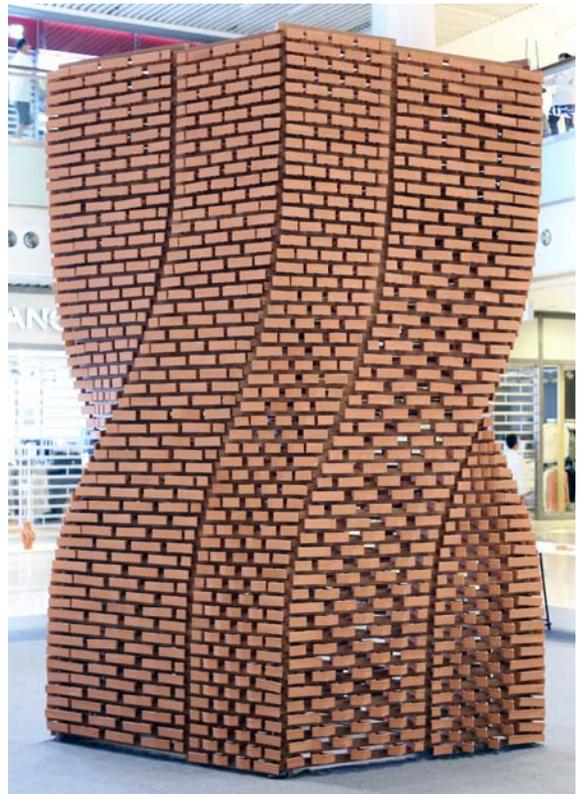


die Entwicklung der Menschheit in Richtung Städte und Hochkulturen katalytisch geprägt hat. Doch war für lange Zeit das Ziel der Architektur, den Einsatz des Modularen zu verschleiern bzw. durch handwerkliche Besonderheiten zu überlagern.

Nachdem die Ziegel sich zeigen durften, in der nord-deutschen Backsteingotik, der Arts and Craftsbewegung in England, bis hin in die Moderne hinein durch die Amsterdamer Schule, gab es den ausgiebigen Einsatz von Formziegeln, um damit Besonderheiten in der Gebäudehülle hervorzuheben. Diese seitdem verlorengegangene Tektonik bildet die konzeptionelle Grundlage, durch digitale Herstellung und Logistik die Bandbreite, der uns zur Verfügung stehenden Ausdrücke zu erweitern.

Insbesondere ist es in unserer pluralistischen und vielschichtigen Gesellschaft relevant, Lokalspezifität und Differenzierung herauszustellen, ohne dass dabei der Bezug vom Teil zum Ganzen verlorengeht.

Der digitale Entwurfs- und Herstellungsprozess ermöglicht es, den traditionellen Abgleich von Modularität und Einheitlichkeit des Ziegels zu trennen und im digitalen parametrischen Entwurfsprozess das Element innerhalb gesetzter Grenzen als mannigfaltig variabel zu konzipieren und einzusetzen.



12

Jedes Element konnte anders geformt sein, ohne dass dies zu Mehrkosten geführt hat. Gleichzeitig war es wichtig, die Zwänge des Systems auszuloten und zu thematisieren. So ist die Form und Größe der Einzelkomponenten stark geprägt von der robotergelenkten Drucktechnik und der Notwendigkeit in einem Ofen möglichst viele Komponenten gleichzeitig zu brennen.

Alle Komponenten wurden im neu eingerichteten Robotics Lab an der Fakultät für Architektur der HKU mit der Ausrüstung gefertigt und in einem zehntägigen Workshop von Studierenden der Fakultät für Architektur zusammengestellt.

Etwa 700 kg Terrakotta-Ton wurden über einen Zeitraum von 3 Wochen in einzelne Komponenten gedruckt, die dann bei 1025 Grad Celsius gebrannt wurden. Die durchschnittliche Druckzeit von 2-3 Minuten pro Ziegel ist eine gute Ausgangsbasis für die mögliche Weiterentwicklung und Anwendung dieses Materialsystems.

Die 2000 robotergedruckten, sich stetig ändernden Tonelemente wurden als konstruktiver Verbund mit horizontal gestapelten Holzplatten zu einer rautenförmigen, 3,8 Meter hohen Wand gefügt.

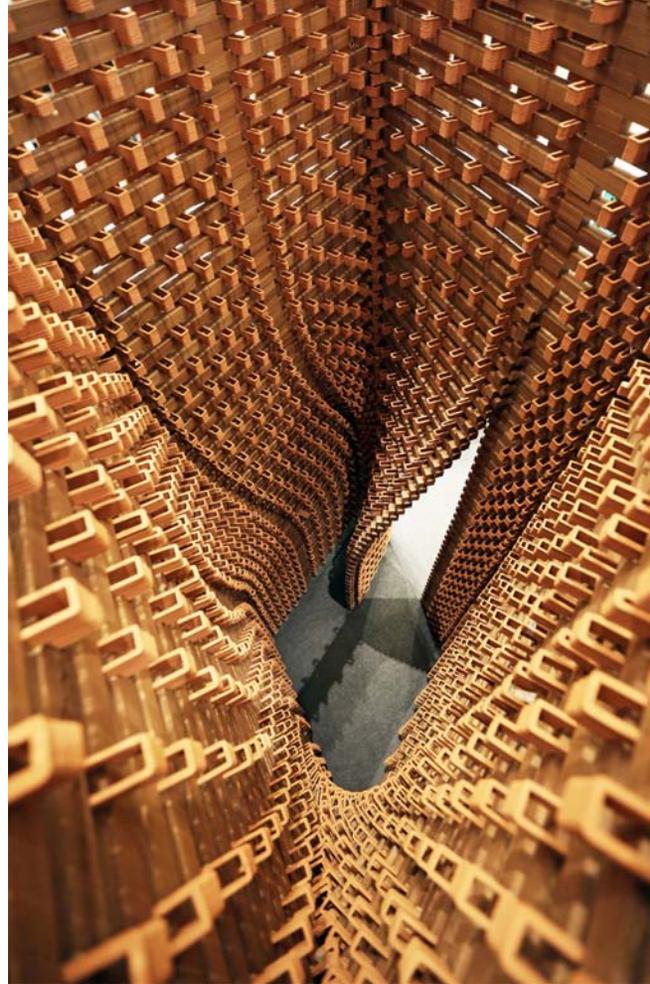
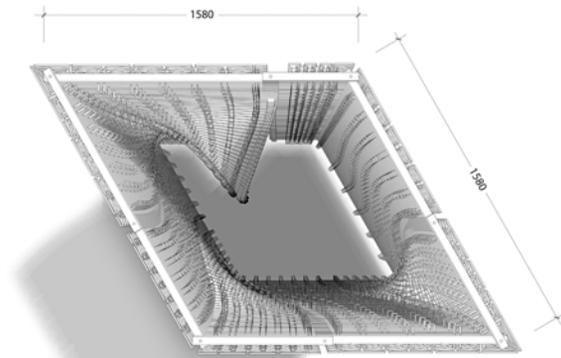


Während jede Wand mit Lücken und Löchern versehen werden kann, um Transparenz zu bieten, kehrt der Ceramic Constellation Pavilion durch diesen unorthodoxen Ansatz die Tragprinzipien um und führt so zu einer überraschenden, affektiven Qualität. Von weitem sieht er aus wie eine gemauerte Konstruktion, wenn man sich nähert, sieht man jedoch die Lücken zwischen den „Ziegeln“. Die Wand wird zur Membran und der umschlossene Raum ist geprägt von unterschiedlichen Graden an Transparenz und morphologischen Verschiebungen, schafft neue Erfahrungen durch ein offenes und dynamisches Wechselspiel aus individuellem Blickwinkel, Licht und Schatten.



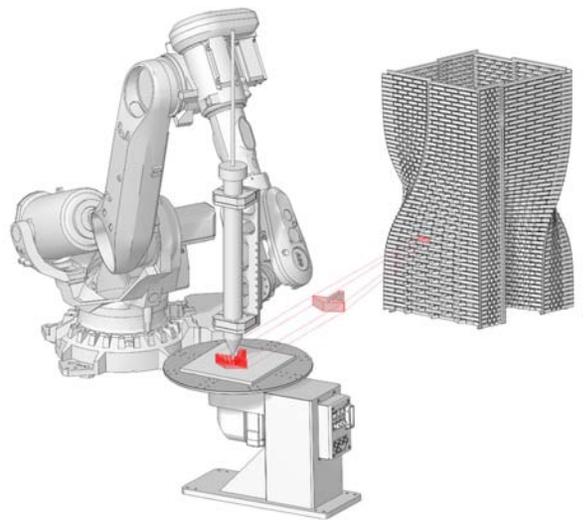
The Fabrication and Material Technologies Lab of the Faculty of Architecture at the University of Hong Kong has recently finished its first robotically manufactured intervention called “Ceramic Constellation Pavilion.”

The Pavilion, which was built by researchers and students utilizing robotic technology, is the first outcome of a new collaboration between the Faculty of Architecture at HKU and Sino Group. The research initiative that supports arts, cultures and technology is intended to foster cultural awareness of new technologies for the built environment. In a context that has been largely shaped by standardization and mass production, the project seeks to overcome the constraints of today’s architectural production through the introduction of a structure made entirely of non-standard components.

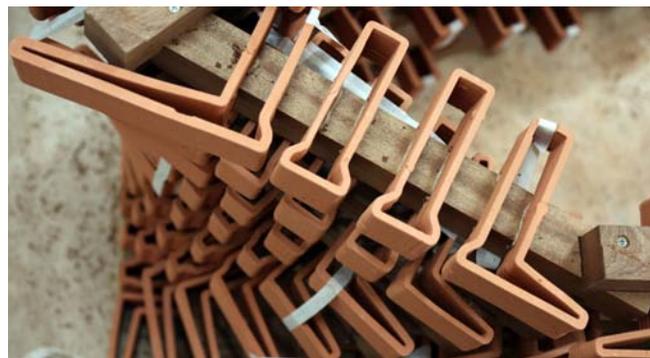


This inaugural workshop of the “Sino Group Robotic Architecture Series” utilized terracotta clay to test the possibilities and limits within robotic fabrication and to revitalize a material system that has a significant tradition in Asia.

Departing from traditional brick bonds, the 3.8m tall project articulates a load-bearing composite structure with timber – where each of the nearly 2000 3d printed terracotta bricks is unique and different, enabling varying degrees of transparency, morphological shifts and new experiences. Around 700 kg of raw terracotta clay was printed over a period of 3 weeks into individual bricks that were then fired at 1025 degrees Celsius. With 2-3 minutes average printing time for each brick, the pavilion is one of the first of its kind in the world that incorporates this specific material system.



All components were fabricated with the equipment in the newly fitted Robotics Lab at HKU’s Faculty of Architecture and assembled during a ten-day workshop by students from the Department of Architecture. The project was on show from June 19th to July 6th 2017 in the North Atrium of Olympian City, West Kowloon.



14 HAUS UND QUARTIER: NEUE BAUTEN IN BERLIN UND MÜNCHEN

DIPL.-ING. ARCHITEKT JOHANNES ERNST

Steidle Architekten | München
www.steidle-architekten.de

Quelle: Steidle Architekten
Fotos: Marcus Ebener | Stefan Müller-Naumann

WOHN- UND GESCHÄFTSHAUS AM SCHINKELPLATZ, BERLIN

Unser Entwurf für die neuen Wohngebäude am Schinkelplatz und zur Niederlagstraße beschäftigt sich mit dem Verhältnis des öffentlich-repräsentativen Bauens zu einer privat-bürgerlichen Gebäudeerscheinung. Während beim gegenüberliegenden, rekonstruierten Stadtschloss die barocke Fassade als funktional unabhängige Hülle für eine Vielzahl divergierender Nutzungen eingesetzt wird, zeigt sich beim bürgerlichen Wohnungsbau die Durchdringung von Grund- und Aufriss in gegenseitig stärkerer Abhängigkeit. Die beim Stadtschloss klar herausgearbeitete Symmetrie und Gliederung zeigt sehr deutlich den historisch-repräsentativen Anspruch des Gebäudes, unabhängig davon ob es nun einen feudalen

oder einen demokratischen Staat repräsentiert.

Die Frage ob dies wirklich so leicht zu trennen bzw. zu vereinen ist erfordert eine eigene Diskussion.

Das private Wohngebäude an dieser benachbarten Position hat eine ebenfalls wichtige Bedeutung, ist es doch sozusagen die „erste Adresse“ in der Hauptstadt, soll und darf aber nicht in Konkurrenz zum staatlichen Repräsentationsbau treten.

Dementsprechend ist die Haltung hier: Ein feines, durchaus nobles Gewand, jedoch zurückhaltend und angemessen. Das Gebäude verzichtet auf allzu auftrumpfende Elemente und Gesten, es versucht eher zu kultivieren als aufzutumpfen.

Fotos: Marcus Ebener



Die einzelnen Elemente: Eingang, Sockel, Wand, Fenster werden aus der inneren Logik des Gebäudes entwickelt und weniger aus dem reinen Ausdruckswillen der Repräsentation heraus. Der Eingang ist klar erkennbar und eine schöne Adresse, er liegt aber nicht zwanghaft in der Mitte des Gebäudes, da auch die vertikale Erschließung nicht zentral angeordnet wird.

Der Sockel beschreibt die funktionale Nutzung, im Erdgeschoss befinden sich die eher öffentlichen Bereiche, in den Obergeschossen Mietwohnungen von 50 bis 150 qm Größe.

Die Öffnungen in den Fassaden sind regelmäßig und linear übereinander angeordnet, die dahinter befindlichen



Foto: Marcus Ebener

Wohnräume erhalten über die bildartigen Fensteröffnungen bereits eine großzügige visuelle Beziehung zum Schlossgebäude. Alle Räume erhalten die gleichen Fensteröffnungen, in den großen, durchgesteckten Wohnräumen zwei Fenster, die kleineren Individualräume je ein Fenster. Der Maßstab der Fensteröffnungen Richtung Schloss und Sinkelplatz ist großzügiger und auch repräsentativer als in der eher kleinteiligen und engen Niederlagstraße.

Eine sich nach innen entwickelnde Plastizität im Bereich der Putzflächen verbindet die äußerste Wandebene in drei Stufen mit der Fensterebene. Hierdurch werden die Öffnungen nicht als eingestanzte Löcher in der Wand wahrgenommen, es entsteht eine subtile Verbindung von Wand und Fenster. Die filigrane Schattenwirkung der Putzebenen kommt je nach Stand der Sonne unterschiedlich stark zum Tragen und führt zu einer immerwährenden Veränderung in der Erscheinung der Gebäude. Das konsequent homogene Farbkonzept, das kohärente "Durchfärben" von Wand und Fensterprofilen unterstützt diesen Ansatz zusätzlich.

Das gesamte Gebäudeensemble ist oberhalb der Tiefgarage als tragender Ziegelbau konzipiert. In Verbindung mit den horizontalen Geschossdecken aus Stahlbeton sind porosierte Leichthochlochziegel in der Stärke 365 mm

als tragende Wandscheiben ausgebildet. Der statisch notwendige Einsatz von punktuellen Stahlbetonstützen und Unterzügen wurde mit einer gemauerten Vorsatzschale in das Gesamtsystem der Wand integriert. Die Fensterbänke und der Attikaabschluss wurden aus Betonfertigteilen hergestellt, sodass am gesamten Gebäude keine Verblechung eingesetzt werden musste. Die massive Ziegelwand ist der Träger des bis zu 8 cm starken, mehrschichtigen, mineralischen Putzaufbaus und des abschließenden Farbanstrichs.

Foto: Marcus Ebener



ZIEGEL ALS AUTONOME HAUT

Neben dem Einsatz von Ziegel als tragendem Baumaterial in der Konstruktion haben uns bei mehreren Projekten die unerschöpflichen, farblichen und geometrischen Potentiale des Materials als konstruktionsunabhängige Hülle stark interessiert. Nachdem in nahezu allen großmaßstäblichen Projekten des gewerblichen Bauens sich die Stahlbetonkonstruktion als Baumethode etabliert hat, stellt sich die Frage nach der äußeren Erscheinung, insbesondere unter Berücksichtigung der Energieeinsparungsverordnungen neu. Konstruktion und Fassade trennen sich voneinander, werden unabhängiger und erlauben einen freieren Umgang miteinander.

Die Fassade wird in der Tendenz eher eine Verhüllung, ein Kleidungsstück. Die reine Verkleidung mit einer gestrichenen WDVS Fassade stellt hier die einfachste und

Hochschule München | Foto: Stefan Müller-Naumann



zwar billigste, aber keineswegs wirtschaftliche Variante dar. Der schlechte Alterungsprozess sowie hohe Unterhaltskosten führen zu einem größeren Wertverlust als der höhere Investitionseinsatz beim Einsatz von zweischaligen Ziegelfassaden oder Klinkerriemchen.

Die geometrisch - plastischen Möglichkeiten dieser Konstruktionsmethoden erlauben eine große, kreative Freiheit bei einer gleichzeitig disziplinierenden Wirkung der jeweils vorgegebenen Formate. Auch im Bereich der Plastizität und Reliefbildung ergeben sich hier eine Reihe von Möglichkeiten, die bei anderer Grundkonstruktion und Materialität so nicht realisierbar sind.



Olympia Gate Geschäftshaus | Foto: Stefan Müller-Naumann

Die Fassaden der Hochschule München haben eine gleichmäßige Perforation mit unterschiedlich großen Öffnungen. In Anlehnung an das benachbarte Zeughaus wurde eine mehrfarbige, in sich verwebte Ziegelfassade realisiert, welche vergleichbar mit einem gewebten Tweedstoff ein eigenständiges Erscheinungsbild erzeugt. Die vier Farben – rot, schwarz, weiß, gelb – wurden nach einem regelmäßigen Muster vertikal verlegt, auch um bereits hierdurch anzudeuten, dass es sich bei dieser Ziegelfassade um eine Schmuckfassade handelt und nicht um tragende Wandbauteile. Das sehr schlanke Format der Riemchen von 50 cm Länge bei einer Höhe von 5 cm unterstützt diesen Eindruck.

Hochschule München | Foto: Stefan Müller-Naumann

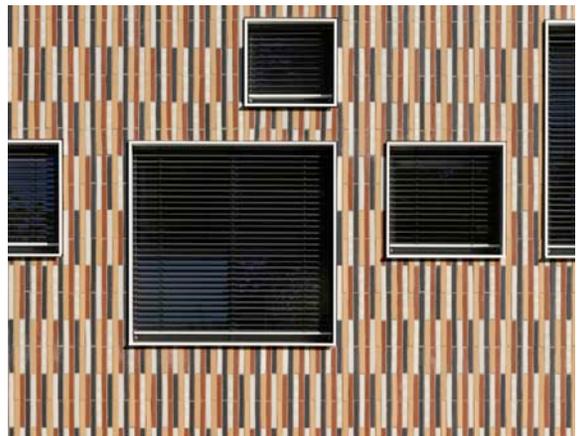




Foto: Stefan Müller-Naumann

Olympia Gate Hotel | Foto: Stefan Müller-Naumann

Beim Projekt Olympia Gate München war die Aufgabe mit zwei Gebäuden eine Torsituation zum daran anschließenden Wohngebiet zu schaffen. In der städtebaulichen Planung wurde hierfür keine bauliche Besonderheit in Form von Gebäudeerhöhungen oder Ähnlichem vorgeschlagen, insofern waren es die Materialüberlegungen, die zu einer Verwandtschaft und damit Zusammengehörigkeit führen sollten. Ein Gebäude wird als Hotel genutzt, das andere als Geschäftshaus.

Beide Gebäude wurden einheitlich mit hellen, fast weißen Klinkerriemchen ihren verschiedenen Nutzungen entsprechend in unterschiedlichen Verlegemustern geplant.

Beim Geschäftshaus ergeben sich durch einen Diagonalschnitt nach dem Brennvorgang diagonal aus der Fläche hervortretende Klinkersteine, welche in Verbindung mit normalen Klinkerriemchen vermauert werden. Hierdurch entsteht eine dynamische Wirkung durch dreieckige Schattenbilder, die sich auf den jeweils plan verlegten Bereichen abzeichnen.

Beim Hotel variieren die Riemchen in wechselnder Materialstärke. Das dadurch entstehende Relief und dessen Schattenwirkung verstärkt die Wirkung der jeweiligen Verlegrichtung. Die wechselnde Verlegrichtung werbet und differenziert gleichzeitig Pfeiler, Brüstung und die drei unterschiedlichen Fensterformate.



18 2226 ALS PROTOTYP UND SEINE NACHFOLGEPROJEKTE

PROF. DIPL.-ING. ARCHITEKT DIETMAR EBERLE

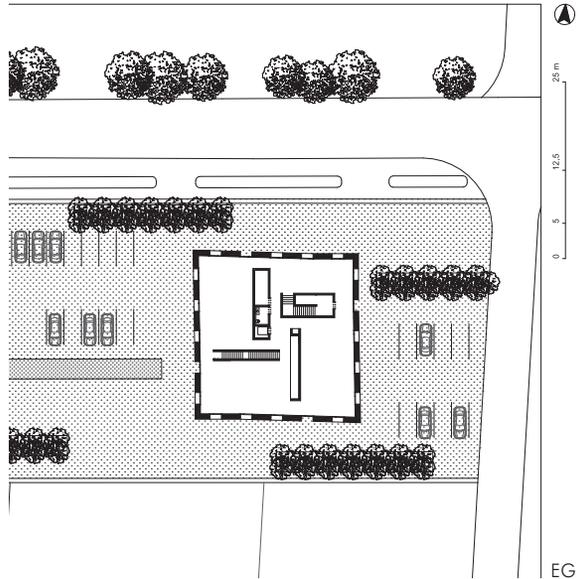
Baumschlager Eberle Architekten | Lustenau | ETH Zürich
www.baumschlager-eberle.com

Quelle: be_2226 Die Temperatur der Architektur
Editors: Florian Aicher and Dietmar Eberle
© 2016 Birkhäuser Verlag GmbH, Basel
Fotos: archphoto.inc. © Baumschlager Eberle Architekten

MIT DEM NUTZER RECHNEN

FA: Seit ca. fünf Jahren wird 2226 nun bespielt und das starke Interesse daran ist ungebrochen. Dabei ist die Rezeption stark auf das Thema Energie fokussiert. Wird das dem Bau gerecht?

DE: Diese Fokussierung trifft einen wichtigen Aspekt, aber nur einen Teilaspekt und bei Weitem nicht die gesamte Dimension des Hauses. (...) Durch nachvollziehbare, überschaubare, der Konvention entsprechende Mittel sind Ergebnisse zu erzielen, die heute vielfach nur noch dem Einsatz von "viel Technik" zugetraut werden.



Das Haus erbringt den Gegenbeweis und ist nachhaltig zu nennen. Die hier angewandte Bautechnik hat Lebenszeiten, die weit über die von technischen Anlagen hinausgehen – wir sprechen von mehreren Menschenaltern im Gegensatz zu den 15 Jahren, nach welchen diese Anlagen abgeschrieben sind.

Nimmt man den Aufwand für Installation, Betrieb, Wartung und Entsorgung hinzu, der hier entfällt, wird es noch drastischer. Doch dazu kommt ein anderer Aspekt: Die Nutzungsneutralität des Hauses ist nachhaltig. (...) Das geht weit über das Unmittelbare eines Nutzungsprogramms für den heutigen Tag hinaus. (...) Wir müssen wieder lernen, beim Bauen mit langfristigen Zeiträumen umzugehen – im Gegensatz zum vergangenen 20. Jahrhundert, wo wir glaubten, es uns leisten zu können, alle 30 Jahre die Bausubstanz zu ersetzen, wenn sie betriebswirtschaftlich abgeschrieben war. (...)

FA: Der Begriff "nachhaltig" wird in diesem Sinn von der ökologischen Verengung befreit und um das Soziale erweitert. (...)

DE: Dazu wiederum braucht das Gebäude: Robustheit. (...) Robustheit bezieht sich auf die Materialität des Gebäudes, auf ihre Einfachheit, aber auch auf architektonische Qualitäten: Anordnung und Dimension der Räume, Tageslicht – die Fähigkeit, Komfort und Wohlgefühl





zu gewährleisten. Diese Robustheit stellt sicher, dass dem Nutzer nicht (...) vorgeschrieben wird, wie er sich wohlfühlen hat, sondern Spielräume geboten sind, die dem Gebäude ein langes Leben sichern. (...)

FA: Bemerkenswert ist das Gewicht, das (...) neben dem Stoff und den ungewöhnlichen Dimensionen der Räume – besonders ihrer Höhe – dem Tageslicht zukommt.

DE: Das ist ein vielfach unterschätzter Aspekt architektonischer Qualität – Dimension, Materialität und Fenster-(an)ordnung spielen ineinander. Woran liegt es, dass in 90 % der heutigen Neubauten ganzjährig Kunstlicht anzutreffen ist – und das beim heute üblichen exzessiven Glasverbrauch? (...) 2226 hat einen ungewöhnlich niedrigen Fensteranteil bezogen auf die gesamte Fassade, und doch ist die Nutzung des Tageslichts exorbitant hoch. Trotz 24 m Gebäudetiefe wird zu einem Großteil des Jahres kein Kunstlicht benötigt. (...)

FA: Eine Lehre, die einem jede Dorfkirche mit ihren wenigen, hochformatigen, gleichmäßig verteilten Fenstern mit tiefer, reflektierender Laibung erteilen könnte ...

DE: ... die wir aber scheinbar vergessen haben. Wir sehen ja (...) kein Licht; was wir sehen, sind helle Flächen, Reflexionen. Nur der Planer sieht Licht – wenn er einen Pfeil zeichnet. (...)

FA: Maß, Proportion, Ausgewogenheit – das sind Stich-

worte architektonischer Qualität im Hinblick auf Raum und Stoff. Bisher wurde die Wirkung im Gebäudeinneren betrachtet. Wie ist es um die Außenwirkung bestellt?

DE: Wir haben ja im 20. Jh. gelernt, ein Gebäude von innen nach außen zu begreifen. So haben wir auch gebaut und stellen nun fest: Diese Bauten haben die kürzeste Lebensdauer – in der inneren Organisation und sozialen Akzeptanz. (...) Wenn wir also von Langfristigkeit und Nachhaltigkeit sprechen, dann spielt der Beitrag, den das Gebäude mit seiner äußeren Erscheinung zum Ort und zum Quartier leistet, eine Schlüsselrolle. Für die Langfristigkeit eines Gebäudes ist seine Wertschätzung im öffentlichen Raum, nicht das Wohlbefinden des Nutzers, ausschlaggebend. (...)

FA: Ort, Konvention, Atmosphäre – Beständigkeit zeichnet alle auf je eigene Weise aus. Ist dies eine Bedingung für Zustimmung?

DE: Im Rahmen des Wohnforums an der ETH Zürich haben wir Wohnquartiere unterschiedlicher Qualität und ihre Gebäude untersucht mit dem Ergebnis: Diese emotionale Wertschätzung ist der Schlüssel für die Akzeptanz von Gebäuden. (...) Architektonische Interpretation der Konvention als Entwicklungspotenzial spielt eine Schlüsselrolle, um Gebäuden Langfristigkeit zu verleihen. (...)

FA: Ist es ein Wechselspiel, ein Nehmen und Geben von

20

Ort und Gebäude? Prägt ein Gebäude den Ort?

DE: Weiterentwickeln wäre besser als prägen. (...) Jeder Ort hat seine spezifische Identität – und keineswegs ist jede positiv. (...) Ein gutes Gebäude besitzt etwas, das dem Kontext eigen ist, und etwas, das diesen Kontext transzendiert.

FA: In Bezug auf 2226 könnte man das ja schon verwenden nennen. Der Kontext ist: ein Gewerbegebiet, Bauten großer, flächiger Ausdehnung, Glas, Metall. Und nun dieser Würfel, deutlich höher, heller, strahlender Stein. Heißt das nicht Antithese?

DE: Im Gegenteil: Ich würde sagen Ergänzung. Kontrastreich gewiss, aber eine Ergänzung, die dazu führt, dass die als gewerblich wahrgenommenen Bauten einen anderen Kontext erhalten, (...) was ihnen eine höhere Wertschätzung verleiht.

FA: Nobilitiert der steinerne Würfel?

DE: Ich würde sagen: ja. Und zwar auf zweierlei Weisen: durch das Material und durch die Volumetrie, die Geometrie. (...) Es geht um das Verhältnis von Geometrie und Material. Und das Maß.

FA: Als die Selbstreflexion der klassischen Moderne Mitte des 20. Jahrhunderts auf den subjektiven Faktor zurückkam, taucht parallel der Begriff "Monumentalität" auf. Ist 2226 monumental?

DE: Na ja, entschieden steht es jedenfalls da! Das größte Kompliment, das ich zu diesem Gebäude gehört habe, stammt vom Bürgermeister dieses Ortes.

Er hat gesagt: "Jetzt hat Lustenau ein Gesicht". Ein starkes Wort! Das Haus ist in der Lage, dem Ort ein Gesicht zu geben. Ein schönes Bild auch dafür: Jedes Gesicht unterscheidet sich von einem anderen, exzentrisch sind die wenigsten. (...)

FA: Ungewöhnlich und doch gewöhnlich. Liegt da die entscheidende Differenz zum globalisierten Signature Building?

DE: Es ist keine Landmarke. Es bleibt bezogen auf den Ort, auf Geschichte, Empfinden der Leute dort. Und es generiert daraus ein neues Bild. Ich habe es immer als Kompliment empfunden, wenn Leute gesagt haben: Daheim habe ich ein altes Bauernhaus, da habe ich auch so eine Fassade – wunderbar! Und genau beobachtet. Dabei geht es gar nicht um Wiederholung formaler Erscheinungsformen wie Dachneigung, Gebäudegliederung, Oberflächen. Viel mehr um die Art des Denkens im Umgang mit den Dingen, um die Geschichte als Kontinuität des Denkens und Empfindens. (...)

FA: Gehört zu dieser kontrastreichen Ergänzung, dass das Haus ein Zeichen von Festigkeit ist?



DE: Gewiss, und ich könnte ergänzen: Beständigkeit, Sicherheit, Gewissheit, Solidität. Das sind alte Werte, die hier neu ins Bild gesetzt werden.

FA: Daran hat der Stein einen gewichtigen Anteil. Zu ergänzen wäre: karbonatisierter Kalk, homogen, fast abstrakt, ohne Textur, ein einziger großer Stein.

DE: Damit habe ich mich lange beschäftigt. Nicht nur sind andere Materialien denkbar, auch Stein könnte anders in Erscheinung treten. Naturstein wurde uns angeboten. Aber ich fand das an diesem Ort problematisch. Der Kalkputz, gelöschter Kalk aus der Gegend hier,



handwerklich gewonnen und eingebaut wie an prominenten Bauten in den Alpen seit der Renaissance – das war angemessen. Nicht jedes Material ist an jedem Ort gleich gut. (...)

FA: Kalk und Ziegel: Das sind fast archaische Baustoffe, elementar, einfach verbaut, ohne gesuchte Finesse. Daran mag liegen, dass immer von einem Lowtechhaus die Rede ist. Doch trifft das denn zu?

DE: Der Streit um Low- und Hightech, wie er heute geführt wird, meint ja: einfache Materialität und hohe technische Komplexität, worunter man sich dann viel Gerät, Maschinen, Betriebsamkeit, Mechanik vorstellt. Das ist ja das 19. Jahrhundert, Maschinenromantik, wie es Josef Frank vor 80 Jahren genannt hat. Dieser Kategorisierung entzieht sich das Gebäude! Es ist eine Kombination von dezidierter Materialität, übrigens auf höchstem Stand der Technik, mit Software, die sich ihrer Unsichtbarkeit wegen jeder Maschinenromantik entzieht und von uns ganz pragmatisch eingesetzt wird. Der Bau ist ein Lowtechgebäude im Hinblick auf die Baustoffe und es ist ein Hightechgebäude im Hinblick auf die Technik, hier vorwiegend Steuerungstechnik. Lowtech, Hightech: eine falsche Alternative. Stattdessen: sinnvoller Zusammenhang von Materialität und Technologie – soll ich sagen: "Geistigkeit"?

FA: Ein intelligentes Haus und insofern geistig (...), indem es die Potenziale des Stoffes nutzt, zur Geltung bringt?

DE: (...) Die Intelligenz des Stoffs nutzen und die Mechanik zurückdrängen, die Komplexität des Stoffs sich entfalten lassen. (...) In allen Bereichen unseres Lebens erleben wir es und wissen, wie notwendig das etwa aus energetischen Gründen ist: Mechanik raus, sinnvolle Steuerung rein. Das ist es, was uns – etwa in der Industrie – gewaltige Effizienzsteigerung gebracht hat.

FA: Die, wie das Auto zeigt, leicht unwirksam wird, wenn die Effizienzgewinne durch Zunahme von Mechanik in Form ständig steigenden Verkehrsaufkommens zunichtegemacht werden.

DE: Dem stellen wir Nachhaltigkeit und Langlebigkeit entgegen. Und nutzen die Steuerung, um Mechanik und damit Verschleiß zu reduzieren und im Gegenzug das, was im Stoff steckt, zu entfalten in all seiner Komplexität und Mehrschichtigkeit. (...) Dem werden heute leider die meisten Verfahren und Methoden der Bauphysik nicht gerecht – das Zusammenspiel von Temperatur und Feuchte wird vernachlässigt, die Speicherfähigkeit wie auch Diffusions-, Sorptions-, Reflexionseigenschaften ignoriert, von Interaktionen ganz zu schweigen. Kann es da erstaunen, dass Lufthygiene, Gesundheit und Wohlbefinden viel zu kurz kommen? Stattdessen, noch immer: der Götze Wärmedurchgangswiderstand!

Dagegen setzt dieses Haus auf ein ausgewogenes Wechselspiel all dieser Faktoren, und das Ergebnis ist: Es wird so vieles einfacher! Schön ist, wie Empirie und Statistik



uns bestätigen. Bei Bezug hatte uns der Stromversorger den üblichen Pauschalbetrag für so ein Gebäude berechnet – am Ende erhielten wir 40 % zurück. Dabei sind sonst übliche Energiekosten noch gar nicht mitgerechnet. Aber da haben wir leichtes Spiel: Die fallen hier nicht an. FA: (...) Die Architekturregion hier bietet Staunenswertes: Räume in anspruchsvollsten Beton gehüllt in allen Richtungen, hochglänzend und tiefschwarze Nebenräume in feinem Stuccolustro ... Wie fast bieder wirkt dagegen die Stofflichkeit der Räume dieses Baus: Wände gekalkt, Holzfenster, heller Kunststein am Boden. Dennoch: Über die Raumstimmung geraten nicht wenig Besucher ins Schwärmen. Wissen Sie, warum?

DE: Liegt es daran, dass die richtige Verteilung von Licht im Raum, die Proportionen, die Oberflächen zusammenspielen müssen (...) Dass etwas so Einfaches wie ein sommerlicher Raum zu ebener Erde, mit Tür und Fenster, das in einer Wand sitzt, die das Licht des Himmels draußen reflektiert, zu einfach ist? Auch da geht es mir um Normalität, um Geschichte und Konvention. Wir unterschätzen, ja geringschätzen das empirische Wissen. (...) Handwerklich Gekonntes spielt eine Rolle, besitzt mehr Potenzial, als was sich oberflächlich zeigt. Deshalb greift Materialität als ästhetisches Programm zu kurz. Wahrnehmen mit allen Sinnen, Wissen, Können - zusammen bildet es das, was das Potenzial der Konvention ausmacht. (...)



22 BAUEN MIT KLINKER UND LEHM - TRADITION UND POTENTIAL

PROF. DIPL. ARCHITEKT ROGER BOLTSHAUSER

Boltshauser Architekten | Zürich
www.boltshauser.info

Quelle: Boltshauser Architekten

LOKALE VERFÜGBARKEIT UND TRADITION

Ein neues Bewusstsein und Denken im Umgang mit den endlichen Ressourcen rücken das Material Lehm wieder in den Vordergrund. Dabei ist, neben dem geringen Anteil an Grauer Energie und den hervorragenden bauphysikalischen Eigenschaften, die lokale Verfügbarkeit des Baustoffes von Interesse. Allein in der Schweiz entstehen pro Jahr Millionen von Tonnen lehmhaltiges Aushubmaterial, für das unsere Bauindustrie keine Verwendung findet und welches deshalb entsorgt werden muss. Warum also nicht diese ungenutzte Ressource verwenden, um damit zu bauen? Auch die Ziegelindustrie sucht nach neuen Verarbeitungsmethoden und Produkten aus ungebranntem Lehm, welche den heutigen, wie auch künftigen Ansprüchen des ökologischen Bauens und damit einer besseren CO₂-Bilanz genügen können.

Historisch gesehen wurde das Bauen mit Erde über viele Jahrtausende auf unterschiedliche Weise praktiziert und weiterentwickelt: Als Baumaterial ist Lehm nahezu überall auf der Welt verfügbar und ohne große Aufwendung von Werkzeugen oder Maschinen als Rohstoff verarbeitbar. So lebt selbst heute noch ein Großteil der Weltbevölkerung in Lehmhäusern. Obwohl auch in unseren Breiten eine Lehmbautradition besteht, wird zum Beispiel der Pisé-Bau (Stampflehmbauweise) kaum mit unserer Kultur und unserem Klima in Verbindung gebracht. Es existieren hier jedoch gleichermaßen Bauten aus ungebrannter Erde wie in Ländern anderer Kontinente.

Bild 1: Verputzter Stampflehm, Ökonomiegebäude, Hauptwil, Schweiz
Foto: Philip Heckhausen / Boltshauser Architekten



Die in unserer Publikation «Pisé – Tradition und Potential» dokumentierten Gebäude aus der Region Rhône-Alpes und der Schweiz stehen dabei nur beispielhaft für eine Fülle von Bauten in Europa, die noch heute anzutreffen sind. Auch in Deutschland gibt es einige Pisé-Bauten, beispielsweise steht das höchste, sechsgeschossige Pisé-Haus mit zwei Dachgeschossen (1850) in der deutschen Stadt Weilburg.

Schon im 18. Jahrhundert waren die heute aktuellen Fragestellungen zum Lehmbau thematisiert worden. Der aus Lyon stammende Architekt François Cointeraux verwies



Bild 2: Stampflehmgebäude Ferme Cossiat, Rhône-Alpes, Frankreich
Foto: Philip Heckhausen / Boltshauser Architekten

in seinen Publikationen auf die guten raumklimatischen Eigenschaften, die hervorragende Brandfestigkeit sowie die lokale Verfügbarkeit des Materials. Die mehrheitlich über hundertjährigen Stampflehmbauten in der Region Rhône-Alpes liefern heute noch den eindrücklichen Beweis dafür. Cointeraux schlug schon damals auch vorgefertigte Stampflehmquader vor, um "sowohl im Winter als auch bei Regen" bauen zu können.

LEHRE, EIN VERSUCH MIT HYBRIDKONSTRUKTIONEN

Das Thema einer industriellen Vorfabrikation im Lehm-bau haben wir während unserer Lehrtätigkeit an der EPFL Lausanne und der TU München mit den Studenten bearbeitet. Ein besonderes Potential sahen wir dabei in der Verwendung von konstruktiv wie auch energetisch optimierten Hybridkonstruktionen, welche wir in Zusammenarbeit mit der Bauindustrie als auch mit Spezialisten neu entwickelt haben.



Bild 3: Mockup Atelier Boltshuser EPFL – Hybrid Holz-Lehm
Foto: Atelier Boltshuser



Bild 4: Mockup Atelier Boltshuser EPFL – Hybrid Beton-Lehm
Foto: Atelier Boltshuser

Aus dem ersten Jahr der Lehre an der EPFL Lausanne ist das Mockup für das Sittertal in St. Gallen entstanden. Mit der parallel laufenden Produktion von Wänden in traditioneller und modularer Konstruktionsweise kann der Prozess des Stampflehmbaus mit seinen relativ langen Trocknungszeiten wesentlich beschleunigt werden. Die Verbindung der Stampflehmelemente in horizontaler Richtung übernehmen vorfabrizierte oder vor Ort erstellte

Betonelemente. Mittels vertikal durchlaufender Zugseile wird die Hybridkonstruktion vorgespannt, was dem Erdbebenfall Rechnung trägt und die Konstruktionsstärke des Lehms optimiert.

Für das Ziegelei-Museum in Cham galt es, einen Turm als Aussichtsplattform zu entwickeln, der die Möglichkeiten von Kombinationen aus gebranntem und ungebranntem Lehm untersucht. Die Ziegelhütte in Cham ist die einzige intakt erhaltene Handziegelei der Deutschschweiz und heute ein geschütztes Baudenkmal.



Bild 5: Mockup Sittertal, St. Gallen, Foto: Jan de Vylder

Der Herstellungsprozess vom Lehm bis zum Ziegel soll sichtbar gemacht und ein neuer Aussichtspunkt zur besseren Übersichtlichkeit des Areals realisiert werden. Bei den Studentenarbeiten der TU München sind Projekte entstanden, die in innovativer Weise den Stampflehm in Mischbauweisen mit gebrannten Ziegeln oder weiteren Materialien neu interpretieren. Im Sommer 2019 soll der Turm in Eigenarbeit mit den Studenten realisiert werden.

Bild 6: Studentenmodelle der TU München, Foto: Sebastian Schels



BAUTEN BOLTSHAUSER ARCHITEKTEN

Die Themen der Lehre basieren auf einer langjährigen Erfahrung im Bauen mit Lehm. Mit der Realisierung der Bauten der Sportanlage Sihlhölzli in Zürich, 2002, und dem Haus Rauch in Schlins, 2008, begann eine bis heute andauernde Arbeit und Auseinandersetzung mit diesem Material. Im Gegensatz zu den traditionellen Lehmarchitekturen verfolgen diese Gebäude eine gewisse Klarheit und Scharfkantigkeit.

Die zwischen den typischen Lehmschichten beim Haus Rauch eingefügten Lagen aus Ziegelleisten stabilisieren den Baukörper optisch, indem sie die Horizontalität betonen und die Licht- und Schattenwirkung der Oberflächentextur verstärken. Der Entwurf des Hauses ist stark geprägt durch das Tragverhalten der Lehmwände, welche unarmiert nur auf Druck belastet werden können. Dies hatte erheblichen Einfluss auf die Gestaltung der Öffnungen und Deckenspannweiten. Die aus vor Ort geschlagenen Hölzern bestehenden Dippelbaumdecken,



Bild 8: Haus Rauch, Foto: Beat Bühler

die nur bis gut fünf Meter Spannweite verwendet werden können, sowie die Tatsache, dass Lehmwände möglichst keine statischen Momente aufnehmen sollen, mussten im Entwurf berücksichtigt werden. Diese Entwurfsfaktoren wurden alle aus dem spezifischen Material vor Ort abgeleitet. Bei jeder neuen Bauaufgabe spielt der präzise Einsatz von Material gemäß seinen Eigenschaften eine maßgebliche Rolle.



Bild 7, Bild 9: Haus Rauch, Fotos: Beat Bühler

Das fünfgeschossige Ozeanium für den Zoo Basel 2014-2024 setzt innerstädtisch in seiner Größe und Präsenz neue Maßstäbe für den Lehmbau. Von außen erscheint das Ozeanium durch das gewählte architektonische Konzept monolithisch und geheimnisvoll. Die Architektur versucht, den Weg durch die Weltmeere mit einer besonderen Materialisierung zu würdigen. Es wird gewissermaßen ein Schnitt durch einen Fels in der Brandung gelegt. Dazu werden im Inneren vor allem gestampfte Lehmwände mit unterschiedlichen Fels- und Sedimentgesteinen angereichert, die im übertragenen Sinne die Rifflandschaften der Weltmeere thematisieren.



Bild 10: Ozeanium Zoo Basel Innenraum, Bild: nightnurse images

Die Innenwände aus Lehm werden dabei als feuchtigkeitsregulierende Elemente eingesetzt, welches der Behaglichkeit der Ausstellungsräume Rechnung trägt. Das ähnliche Prinzip soll auch bei der Außenfassade zur Anwendung kommen. Die Außenwände sollen im Erdgeschoss aus Ziegelmauerwerk und ab den Obergeschossen aus gestampftem Lehm erstellt werden. Das enorme

Stampflehm ein unmittelbarer Umgang mit der Materialkombination Stahl–Lehm entstehen. Masse steht Leichtigkeit gegenüber; ein Material übernimmt Druck, das andere Zugbelastung; Handwerk wird in Kombination mit industriellem Bauen eingesetzt. Die tragenden Stampflehmwände sollen über sechs Geschosse vorgespannt werden und dadurch erdbebensicher gemacht



Bild 11: Ozeanium Zoo Basel, Bild: Philipp Schär

Speicherpotential durch die Masse der Lehmwände soll in diesem Projekt genutzt und gleichzeitig erforscht werden: Einlagen von Leitungsregistern in der Lehmfassade machen eine Kälte- und unter Umständen auch eine Wärmerückgewinnung möglich, welche dazu dienen soll, die Wassertemperatur der Aquarien zu regulieren.

Das neueste Projekt des Büro Boltshuser Architekten, bei dem der Lehm neu erforscht und entwickelt werden soll, ist das Case Study Steel-Loam House. Bei diesem sollte mit der Verwendung von standardisierten Spundwandprofilen als Deckenträger gefüllt mit



Bild 12: Visualisierung Aussen zum Case Study Steel-Loam House
Bild: nightnurse images

werden. Der Anspruch der Rezyklierbarkeit steht für ein Nachhaltigkeitsverständnis, das nicht nach Fertigstellung des Baus endet. Die Fragen der Vorfabrikation sowie die Abstimmung der unterschiedlichen technischen Präzision beziehen auch den Bauprozess ins Konzept mit ein. In die Stampflehmwände sollen Heizleitungen eingelegt werden, welche über Kollektoren auf dem Dach gespeist werden und erheblich zur Minderung der Energiekosten beitragen sollten. Die Wucht von Masse und Filigranität steigert sich gegenseitig und erzeugt ein spannungsvolles Raumgefüge, welches architektonisch, strukturell wie auch gebäudetechnisch zu einem Ganzen werden soll.

26 STADTBIBLIOTHEK HEIDENHEIM A. D. BRENZ

PROF. DIPL.-ING. ARCHITEKT MAX DUDLER

Max Dudler | Berlin | Frankfurt | München | Zürich
www.maxdudler.de

Quelle: Max Dudler Architekten
Fotos: Stefan Müller | Berlin

ORTE ZUM STUDIEREN, FLIRTEN UND FLANIEREN: DIE BIBLIOTHEKEN DES MAX DUDLER

Bücher brauchen Öffentlichkeit, darum brauchen sie Bibliotheken. In der Stadt Heidenheim hat das Kulturgut Buch nun eine neue Heimat in Form der Städtischen Bibliothek, die nach dem Entwurf des Architekten Max Dudler errichtet wurde. Es ist nicht die erste Bibliothek des Architekten, sondern seine vierte. Was macht den Bibliotheksbaumeister Max Dudler aus? Was kennzeichnet seine Bibliotheken? Und was ist das gemeinsame am Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin, der Folkwang-Bibliothek in Essen, der

Diözesanbibliothek in Münster und der neu geplanten, städtischen Bibliothek der Stadt Heidenheim?

Die Moderne lässt sich als Prozess kreativer Zerstörung beschreiben: Altes verliert seine Bedeutung und wird durch Neues ersetzt. Scheinbar zwangsläufig gilt dies auch in Bezug auf die Entwicklung der Stadt. Ehemals hervorgehobene Bautypen, wie das Schloss des Herrschers, verlieren mit der Entwicklung der Gesellschaft ihren zentrierenden, alle Teile der Gesellschaft bindenden Gehalt. Doch wodurch werden sie ersetzt? Fragt man, ob heute noch Bauwerke geschaffen werden, die durch ihre Funktion und ihren inhaltlichen Anspruch die Identität der Gesellschaft zentral repräsentieren können,

Stadtbibliothek Heidenheim an der Brenz



stößt man sehr bald auf einen ehemals randständigen Typus – die Bibliothek. Die Bibliothek als besonderes Haus in der europäischen Stadt nimmt auch als öffentlicher, allen gleichermaßen zugänglicher Innenraum eine besondere Stellung in der Wahrnehmung und Erinnerung der Bürger ein. Auch die neuen Medien haben daran bislang überraschend wenig geändert.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Bibliotheksbau stellt für Max Dudler aus diesem Grund eine zentrale Herausforderung dar. Fast könnte man sagen, dass sich in der Auseinandersetzung mit dem Typus Bibliothek der



Jakob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum Berlin

Entwurfsansatz des Büros besonders exemplifiziert hat, beziehungsweise voll entwickeln konnte.

Dies gilt sowohl für die Struktur und Ausgestaltung der Gebäude im Detail als auch für den Versuch, die zerstörerischen Kräfte der Moderne zugunsten einer Architektur zu bändigen, die aus der Geschichte ihre Kraft und Berechtigung schöpft.

Max Dudlers Anspruch ist es, Architektur zu schaffen, die mit und neben der historischen besteht, ja eine neue Einheit mit ihr zu bilden imstande ist. Gerade Max Dudlers Bibliotheken kennzeichnet der Versuch, Gebäude zu schaffen, die erkennbar in der Kontinuität einer kulturellen Identität stehen. Es sind Orte, an denen sich Erinnerungen festmachen können und die ihrerseits Erinnerungen in sich tragen.

Schaut man an einem Abend von der obersten Terrasse des großen, hölzernen Lesesaals des Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrums, entfaltet sich die Kaskade der abfallenden und aufsteigenden Ebenen wie ein landschaftliches Panorama. Zu dieser Zeit des Tages ist der Saal in ein Meer von Licht getaucht, das von den Leseleuchten verströmt wird, die die Arbeitsplätze der in ihre Tätigkeiten versunkenen Menschen erleuchten.

Von einem solchen Bild geht etwas Magisches aus. Es ist das Geheimnis, das auch die berühmten angelsächsischen Bibliotheken des 19. Jahrhunderts verströmen. Die Architektur der Grimm-Bibliothek stellt in gewisser Weise den Versuch dar, den Geist dieser Räume – etwa

des Lesesaals der Trinity College Library in Dublin – in die Sprache und Architektur unserer Zeit zu übersetzen. Gerade weil das Lesen so eine selbstgenügsame Tätigkeit ist, glaubt Max Dudler, müssen Bibliotheken im Zeitalter des Internets Orte des Austausches und der Gemeinschaft sein. Ihre Räume dienen nicht nur den klassischen Akten geistiger Arbeit – dem Lesen und Schreiben –, sondern auch dem Gespräch, der Begegnung und dem flanierenden Entdecken. Aus überraschenden Nachbarschaften der Wissensgebiete sollen hier neue Ideen geboren werden.

In Max Dudlers Bibliotheken gibt es deswegen stille Räume konzentrierter Arbeit, aber auch Orte der Gastlichkeit. Es gibt Raum zum Träumen und Dösen und Platz für die leidenschaftlichen Seitenblicke. (...)

Jedes einzelne von Max Dudlers Bibliotheksgebäuden ist ein Unikat, das aus dem Ort heraus entwickelt wurde und mit der umgebenden Stadt jeweils eine ganz besondere Beziehung aufnimmt. Gleichwohl basieren alle Bibliotheken des Schweizer Architekten auf einigen grundlegenden Gedanken zu diesem Gebäudetyp: Es besteht eine Ähnlichkeit in der Beziehung zwischen Buchstabe und Zeile, zwischen Buch und Regal sowie zwischen Regal und Gebäude. Die Architektur der Diözesanbiblio-



Diözesanbibliothek Münster

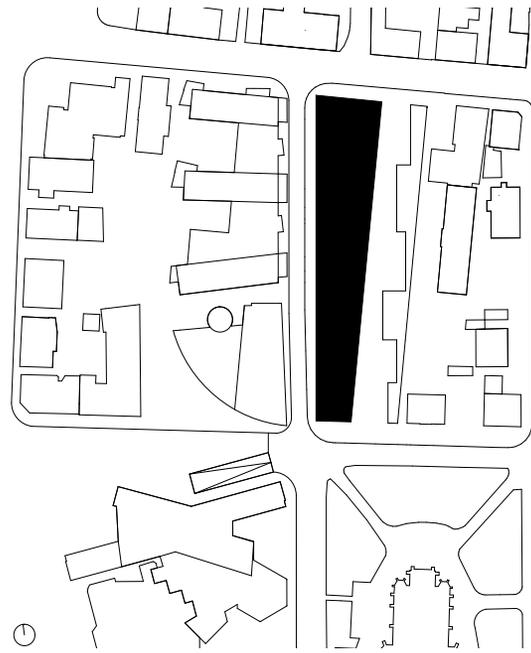
thek in Münster etwa übersetzt diese formale Ähnlichkeit in die Architektur des Grundrisses, des Schnittes und der Fassade. Die Einfachheit des aus dem Buch entwickelten Moduls und die Logik und Konsequenz der daraus gewonnenen architektonischen Form verleiht dem Gebäude eine außergewöhnliche Ruhe und Selbstverständlichkeit. Auch diese Bibliothek wird heute intensiv und von den unterschiedlichsten Nutzern frequentiert und ist dadurch zu einem öffentlichen Ort geworden. Einem Ort des Studiums und der Begegnung.

Die Bedeutung der Bibliothek als Ort des verdichteten Wissens und der geistigen Arbeit ist vor allem im Lesesaal konzentriert erfahrbar; es ist der Ort in Max Dudlers Bibliotheken, an dem die Logik seiner Gebäude zusammenläuft. Hier soll gemeinschaftliches Lernen, aber auch individuelles Studium möglich sein. (...)

STADTBIBLIOTHEK HEIDENHEIM

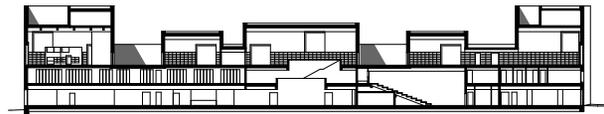
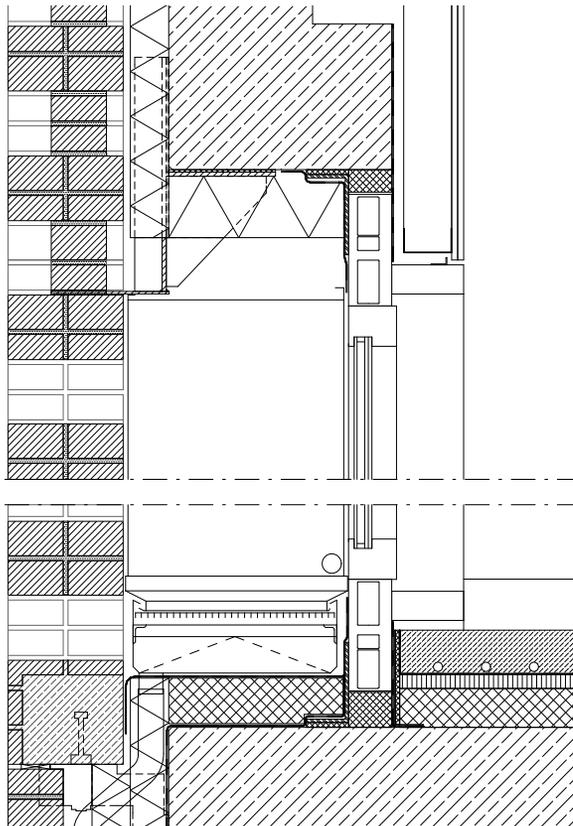
Jedes einzelne von Max Dudlers Bibliotheksbauten wurde aus dem Ort heraus entwickelt und nimmt eine ganz besondere Beziehung mit der Stadt auf.

Dem Neubau der Stadtbibliothek kommt eine starke städtebauliche Funktion zu. Das bislang unzugängliche Grundstück einer ehemaligen Strafvollzugsanstalt war eine Barriere zwischen einer kleinteiligen Bebauung im Osten und der Altstadt im Westen. Die Anordnung des Baukörpers schlägt nun eine Brücke zwischen den beiden Stadträumen und verbindet, als Stadtsilhouette, die gebauten Zeitschichten Heidenheims. Neben der Stadtbibliothek ziehen ein integratives Café, ein Veranstaltungssaal, ein öffentlich zugängliches Medienzentrum sowie das Stadtarchiv in das Gebäude ein. Durch die

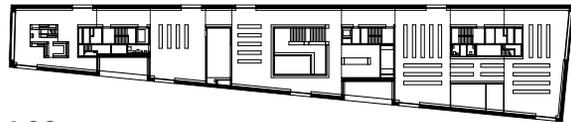


Nutzungsmischung wird das Gebäude zu einem identitätsstiftenden, öffentlichen Ort – die Architektur betont die besondere Bedeutung des Gebäudes als neues Kulturzentrum.

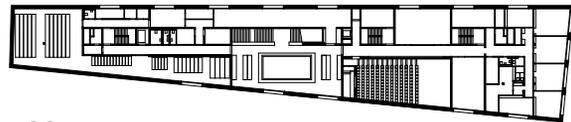
Detail Fassadenschnitt



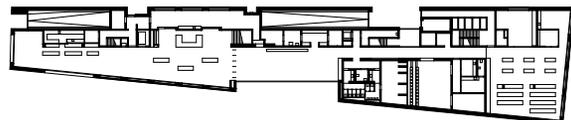
Längsschnitt



2.OG

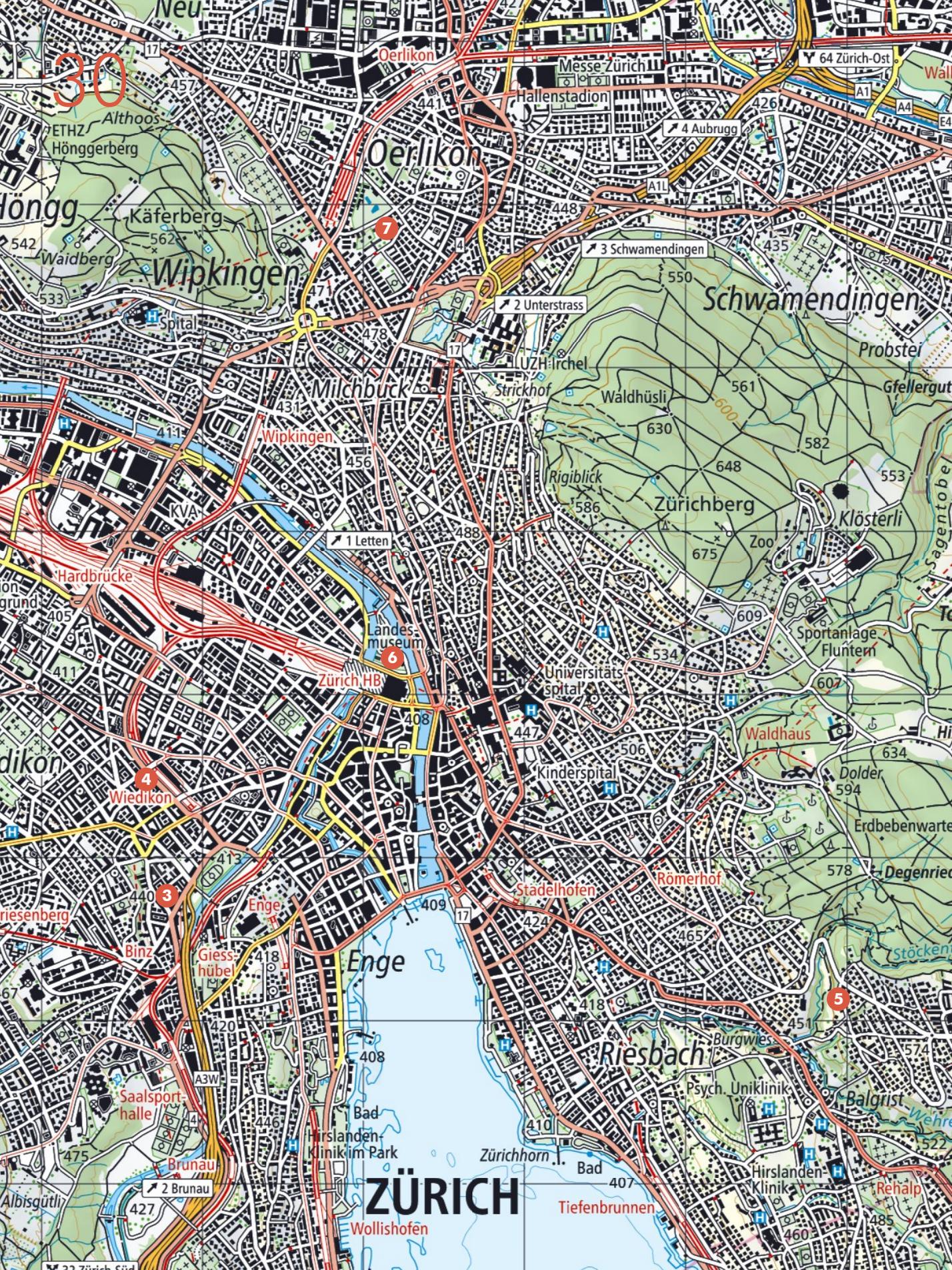


1.OG



EG





30

Neu

Oerlikon

Messe Zürich
Hallenstadion

64 Zürich-Ost

Höngg

Käferberg

Oerlikon

Schwamendingen

Wipkingen

Milchbuck

2 Unterstrass

3 Schwamendingen

Probster

Spital

Wipkingen

1 Letten

LUZH Irchel
Strickhof

Waldhüsli

Zürichberg

Klösterli

Hardbrücke

Landesmuseum

Zürich HB

Universitäts
spital

Waldhaus

Sportanlage
Fluntern

Wiedikon

4

6

Kinderspital

Dolder

Erdbebenwarte

Riesenberg

3

Enge

Enge

Stadelhofen

Römerhof

Degenried

Binz

Giesshübel

Enge

409

424

465

578

Saalsport-
halle

2 Brunau

Enge

Enge

418

451

451

574

Albisgütli

2 Brunau

Enge

Enge

418

451

451

574

ZÜRICH

Tiefenbrunnen

Wollishofen

Balgrist

Hirslanden-
Klinik

Rehalp

Zürichhorn

Bad

460

485

- 08.00 Uhr Frühstück im Motel One [H]
Barfüssergasse 16 | 4051 Basel
- 09.00 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach Emmen
- 10.20 Uhr Baustellenbesichtigung Ersatzneubau | 2226 - Nachfolgeprojekt [1]
Emmenweidstrasse 58a | 6020 Emmen (siehe Umschlaginnenseite hinten)
Baumschlager Eberle Architekten | Lustenau
Führung: Dipl.-Ing. Thies Böke | Projektleiter
- 11.00 Uhr Weiterfahrt nach Luzern
- 11.30 Uhr Mittagsimbiss auf der Seeterrasse des Kultur- und Kongresszentrums Luzern [2]
Europaplatz 1 | 6005 Luzern (siehe Umschlaginnenseite hinten)
Ateliers Jean Nouvel | Paris
- 12.30 Uhr Weiterfahrt nach Zürich
- 13.30 Uhr Besichtigung Atelierhaus Dubsstrasse 45 | 8003 Zürich [3]
Boltshauser Architekten | Zürich
Führung: Prof. Roger Boltshauser
- 14.15 Uhr Weiterfahrt
- 14.30 Uhr Besichtigung Hofhaus Kalkbreitestrasse 37 | 8003 Zürich [4]
huggenbergerfries Architekten | Zürich
Führung: huggenbergerfries Architekten
- 15.00 Uhr Weiterfahrt
- 15.30 Uhr Besichtigung MFH Eierbrechtstrasse 16 | 8053 Zürich Witikon [5]
Diethelm & Spillmann Architekten | Zürich
Führung : Dipl.-Ing. Alois Diethelm
- 16.15 Uhr Weiterfahrt
- 16.40 Uhr Besichtigung Schweizerisches Landesmuseum Zürich [6]
Museumsstrasse 2 | 8001 Zürich
Christ & Gantenbein Architekten | Basel
- 17.25 Uhr Weiterfahrt
- 17.40 Uhr Besichtigung Schulpavillon Allenmoos [7]
Hamamelisweg 7 | 8057 Zürich
Boltshauser Architekten | Zürich
Führung: Dipl.-Ing. Mark Interbitzin
- 18.15 Uhr Weiterfahrt nach Basel
- 19.30 Uhr Ankunft in Basel
- 20.30 Uhr Spaziergang zum Abendessen im Kornhaus - Die Baiz [8] (siehe Stadtplan Basel S.46)
Kornhausgasse 10 | 4051 Basel

32 ERSATZNEUBAU EMMEN [1]

Emmenweidstraße 58a, 6020 Emmen

BAUMSCHLAGER EBERLE ARCHITEKTEN | IM BAU
www.baumschlager-eberle.com

Quelle: Baumschlager Eberle Architekten
Fotos: Baumschlager Eberle Architekten



DIE ZIELE

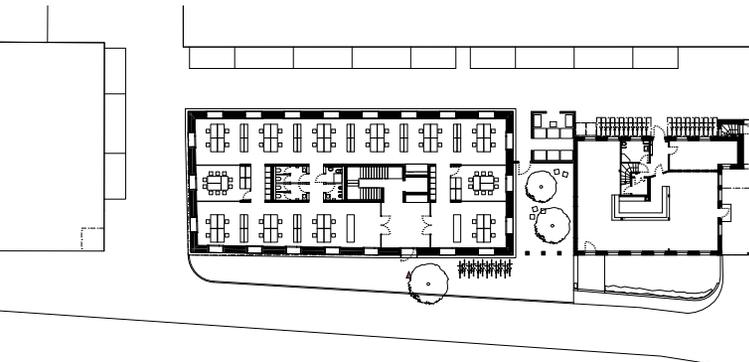
Ein Neubau an Stelle des historischen Crinolbaus: Das Gebäude aus dem 19. Jahrhundert, ein Zeitzeuge der Emmer Industriegeschichte, war hoch sanierungsbedürftig. Deshalb gab der Eigentümer, die BRUN Real Estate AG, einen Architekturwettbewerb in Auftrag. In Zusammenarbeit mit der Gemeinde Emmen und der Kantonalen Denkmalpflege sollte eine zeitgemäße und wirtschaftliche Lösung gefunden werden.

DIE UMSETZUNG

Aufgrund einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Ort und seiner Geschichte entwickelten Baumschlager Eberle Architekten mehr als ein Gebäude: ein Manifest für nachhaltiges Bauen – städtebaulich und energetisch. Architektonisch selbstbewusst, wird sich das Gebäude gleichzeitig in das bestehende Ensemble einfügen

und dessen Identität stärken. Der Neubau übernimmt Volumen und Dachform des Vorgängerbaus und zitiert auch mit einem minimalen Fassadenversatz subtil die Baugeschichte. Zukunftsweisend weit über dieses Projekt hinaus ist das energetische Konzept: Das Bürogebäude Emmenweid wird ohne Heizung, Kühlung und mechanische Lüftung ein Höchstmass an Komfort bieten. Ein energetisches Novum in der Schweiz.



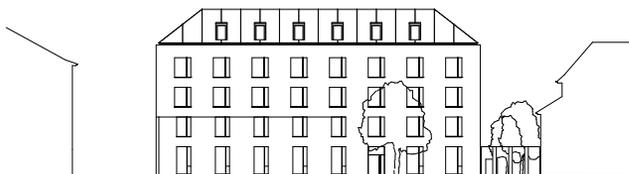
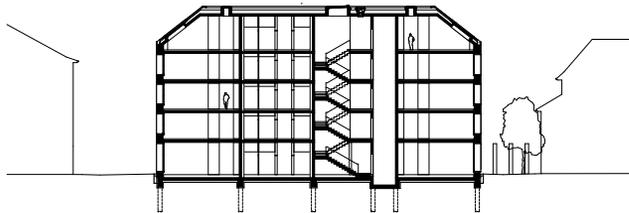


DIE INNOVATION

Das Novum hat ein Vorbild: Mit 2226, ihrem neuen Firmensitz in Lustenau, Österreich, haben Baumschlager Eberle Architekten 2013 ein Gebäude realisiert, das ohne Klimatechnik auskommt.

Während Energieeffizienz oft nur durch einen hohen Technikaufwand erreicht wird, setzte man hier auf Bau-physik: Für Temperaturstabilität sorgt die thermische Masse mit Außenwänden aus fast 80 cm dickem Ziegel-mauerwerk, einer massiven Konstruktion und einem gering gehaltenen Glasanteil.

Die Raumtemperatur wird gestützt durch die Abwärme der Nutzer sowie der Geräte und Beleuchtung. Senso-risch gesteuerte Fensterlüftungsflügel regeln Temperatur und CO₂ - Anteil und sorgen so für Komfort und Wohlbefinden zu jeder Jahreszeit.



34 KKL LUZERN [2]

Europaplatz 1 | 6005 Luzern

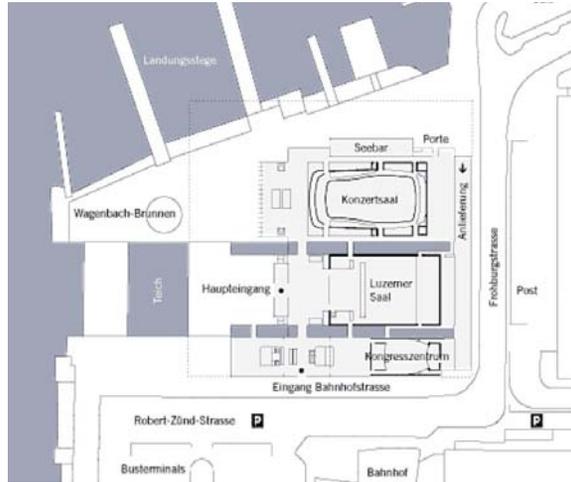
ATELIERS JEAN NOUVEL | PARIS | 2000

Quellen: www.wikipedia.org | www.kunstmuseumluzern.ch
Fotos: www.jeanouvel.com

Das Kultur- und Kongresszentrum Luzern (kurz KKL) wurde 1998 mit der Einweihung des Konzertsaals und einem Konzert der Berliner Philharmoniker eröffnet. Das KKL ist ein multifunktionaler Bau in Luzern mit einem Konzertsaal, der für seine hochkarätige Akustik geschätzt wird, gebaut nach den Plänen des Architekten Jean Nouvel.

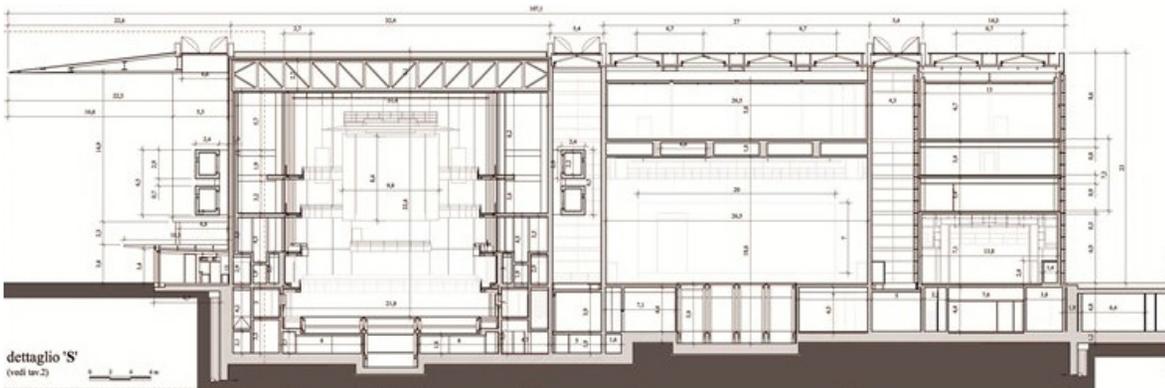
Luzern liegt am Ende eines Sees: Die beiden Stadtteile liegen sich auf beiden Seiten des Sees gegenüber und blicken auf die Berge dahinter. Die umgebende Landschaft, ob im Sommer oder im Winter, ist ein reicher visueller Hintergrund für die historisch vielfältige Architektur und das dichte städtische Gefüge der Stadt. Ein neues Gebäude sollte daher von dem ausgehen, was Nouvel als "Prinzip der Inklusion" bezeichnet (d.h. das Äußere nach innen und das Innere nach außen tragen),

Luftbild Schweizer Luftwaffe



z +

in dem das Hauptelement der See selbst ist. (...) So ist das "Rückgrat" des Gebäudes vom See weggerückt, und die drei Hauptbereiche (die beiden Konzertsäle und das Konferenzzentrum) reichen vom Rückgrat in Richtung auf den See hinaus, und sind durch Wasserstraßen voneinander getrennt.



dettaglio 'S'
(vedi tav.2)

Schnitt Nord- Süd



Dieser "Wassergarten", wie Nouvel es nennt, wird durch Fußgängerbrücken überspannt. Das Museum befindet sich über dem Konferenzzentrum im westlichen Gebäudebereich. Die einzelnen Bereiche sind unter einem immensen, schrägen Kupferdach vereint, das ohne Unterstützung 20 Meter über die Hauptfassade auskragt und das Gebäude von der gegenüberliegenden Seite des Sees aus dominiert.

Was Nouvel in Luzern erreicht hat, ist nicht nur eine technische Meisterleistung. Er gibt den wichtigen, funktionalen Bereichen des Gebäudes ihre eigene Identität innerhalb eines vollständigen Ganzen, das in seinen ganz speziellen Kontext integriert ist. In Nouvels eigenen Worten "muss die architektonische Lösung harmonisch,

vernünftig, intelligent und umfassend sein". Nouvel arbeitete mit dem amerikanischen Akustikingenieur Russell Johnson und seinem Team bei Artec in New York an den akustischen Herausforderungen.

Für die besonderen Lichteffekte setzte Nouvel auf den international bekannten Lichtdesigner Ingo Maurer. Während die Farbeffekte von Alain Bony kreiert wurden, der regelmäßig mit Nouvel zusammenarbeitet und auch bei der externen Farbgestaltung beriet.

Was Nouvel in Luzern erreicht hat, ist ein Meisterstück der Synthese und des Ausdrucks, das auf die Bedürfnisse eines visuell dichten Ortes eingeht und dennoch ein völlig zeitgenössisches Gebäude schafft, dessen Funktion durch seine kühnen Feinheiten deutlich lesbar ist.



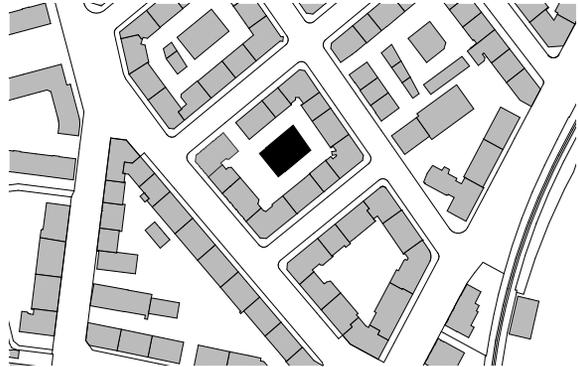
36 UMBAU ATELIERHAUS DUBSSTRASSE [3]

Dubsstraße 45 | 8003 Zürich

BOLTSHAUSER ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2010
www.boltshauser.info

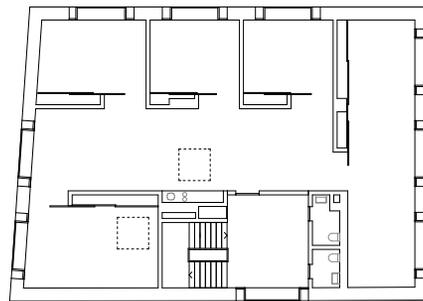
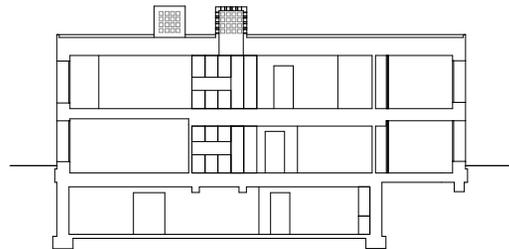
Quelle: Boltshauser Architekten
Fotos: Beat Bühler

Das zweigeschossige Gewerbehau im Hof wurde bereits um die Jahrhundertwende zusammen mit den umgebenden Wohnhäusern des Blockrandes gebaut. Beim Umbau zum Atelierhaus wurde der Rohbau freigelegt, ausgebaut und neu umhüllt. Die alte Substanz ist praktisch an keiner Stelle mehr zu sehen. Die innere Raumstruktur veränderte sich jedoch nicht wesentlich: ein geräumiger Eingangsraum in der Mitte jedes der beiden Hauptgeschosse, drumherum Treppenhaus mit Sanitärkern und Büroräume, grösser oder kleiner.

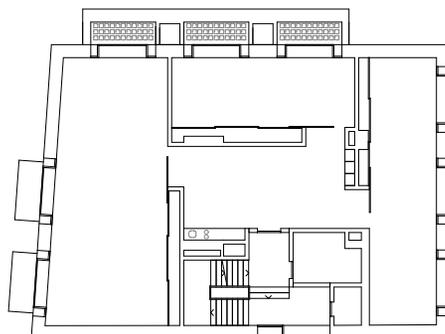


Die vier Fassaden werden mit wenigen Elementen unterschiedlich gewichtet: Dort, wo sich der Blockrand zwischen zwei Häusern öffnet, gelangt man zur Eingangsseite des Hofhauses. Die Klinkermauer ragt bei der Eingangsfassade geschlossen auf, lediglich ein "Portal" sitzt in der Fläche, mit der Eingangstür und je einem Fenster unten und oben. Über die übrigen drei Seiten des Baukörpers laufen breite Betonbänder und rahmen die Fenster ein. Dort, wo sich der knappe Hofraum etwas weitet, bildet das Bürohaus so etwas wie seine Hauptfassade aus: Als symmetrische Einheit präsentieren sich hier die sechs Fenster, stolz und prächtig. Die Fenster der beiden Etagen sind oben etwas schmaler und höher, unten breiter und niedriger. Dadurch entsteht der Eindruck, als werde das untere Geschoss durch das Gewicht des oberen gepresst. Auch das untere Betonband ist niedriger als das obere, das den Baukörper abschliesst.

Der "gepresste" untere Teil weist darauf hin, dass der Boden der Erdgeschossräume einen halben Meter tiefer liegt als das Hofniveau. Es liegt wohl an den Fassadenproportionen und ihrer "Feinjustierung", wie das Bolts-



OG



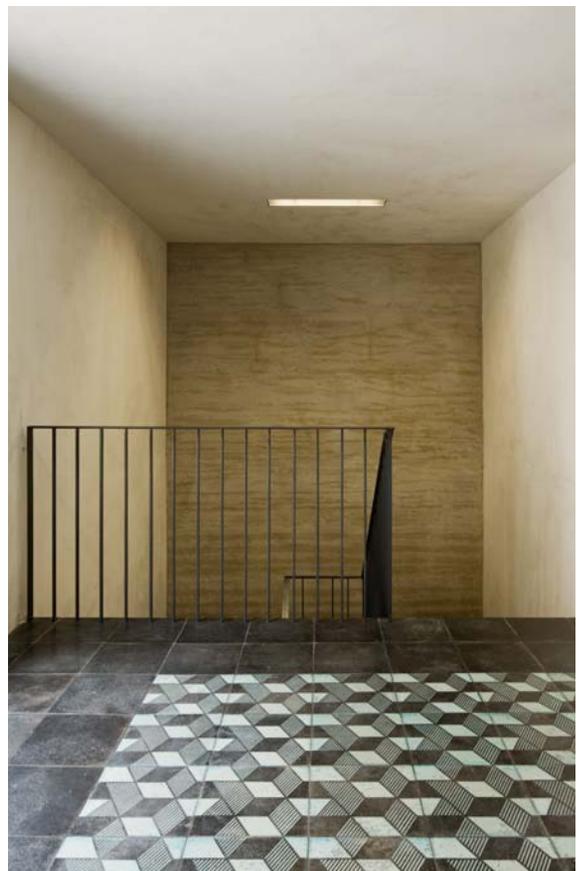
EG



hauser nennt, weshalb das nicht allzu grosse Gebäude kraftvoller wirkt als seine hofrahmenden Nachbarn. Und es liegt am Material der Fassade, am Backstein. Denn obwohl sich in der direkten Umgebung zahlreiche Ziegelfassaden finden lassen, ist das Fassadenmaterial hier ungewohnt, beinahe exotisch. Es ist das "römische Format" des Ziegels, den Peter Zumthor für sein Kölner Museum in Dänemark speziell fertigen ließ, weshalb er "Kolumbaziegel" heißt. Die Zürcher Version wirkt rauer, denn hier kam nicht der hellgraue Zumthor-Stein zum Einsatz, sondern ein dunkelbrauner, zum Teil gesinterter Klinker. Außerdem wurde dieser nicht flächig, sondern mit zurückspringenden Lagerfugen verlegt, damit die Verwerfungen stärker in Erscheinung treten. In der Horizontalen stoßen die langen Klinker aneinander, was sie noch länger erscheinen lässt. Rund 9500 von ihnen umhüllen das Haus.

Betritt man das Innere, so löst sich die Kraft der äußeren Erscheinung in räumliches Wohlgefallen auf. Mit Erde ist hier alles überzogen: Böden, Wände, Decken. Hinter der Eingangstür und auf dem oberen Podest empfängt ein "Teppich" aus ornamentierten Fliesen die Besucher. Die treppenbegleitende Stampflehmwand zeigt das Material in seiner ursprünglichsten Verarbeitungsform. Hier ist zu sehen, woraus die schönen und unaufdringlichen Oberflächen entstanden sind.

Das Projekt gewann den Fritz-Höger-Preis 2014.



38 HOFHAUS KALKBREITESTRASSE [4]

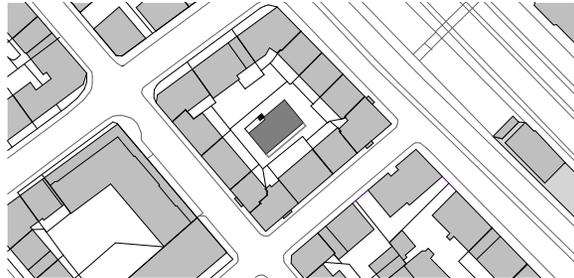
Kalkbreitestraße 37 | 8003 Zürich

HUGGENBERGERFRIES ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2012
www.hbf.ch

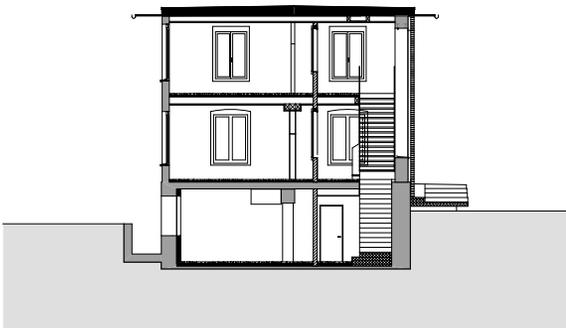
Quelle: hbf Architekten
Fotos: Beat Bühler

Das Hofhaus liegt in einem Zürcher Innenhof zwischen Kalkbreite-, Seebahn-, Stations- und Weststraße. Der Innenhof wird über einen Durchgang von der Kalkbreitestraße erschlossen. Es wurde 1904 erbaut und lange genutzt als Bäckerei mit Hochkamin. Mit dem Auszug des letzten Mieters, einer Druckerei, wurde das Haus für eine neue Nutzung frei. 2009 wurde das Gebäude von der Stiftung PONTE Projektfonds erworben. Die neue Liegenschaftsbesitzerin hat sich zum Ziel gesetzt, das Gebäude für kulturell Tätige und Non Profit Organisationen umzubauen. Mit Atelierräumen und einem Veranstaltungsraum soll zusammen mit der Kleinkunsthöhne im Haus Seebähni an der Kalkbreitestraße ein Kulturcluster entstehen.

Für eine künftige Nutzung des Hofgebäudes war eine Sanierung unumgänglich. Einerseits entsprach das Gebäude nicht mehr den heutigen feuerpolizeilichen und energetischen Ansprüchen, andererseits waren auch sämtliche haustechnische Installationen, wie Elektro und Sanitär, sehr alt und bedurften einer Erneuerung. Die Gebäudestruktur und die Fassaden wiesen keine größeren Schäden auf, womit auf die bestehende Struktur des Hauses aufgebaut werden konnte. Die Räume wurden auf die tragende Struktur zurückgebaut. Eine neue behindertengerechte Erschließung wurde über einen direkten Liftzugang von außen möglich. Um das Gebäude den heutigen Anforderungen an die Energieeffizienz anzupassen, war eine Dämmung des Gebäudes nötig. Diese wurde aufgrund der auf drei Seiten schönen und gut erhaltenen Fassaden als Innendämmung ausgeführt.



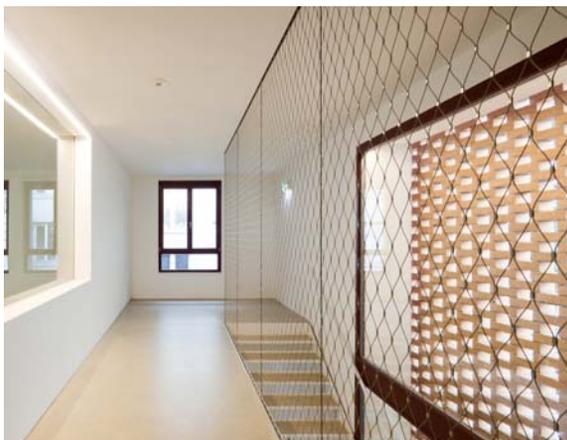
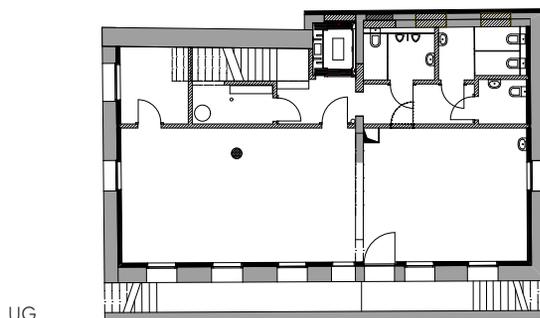
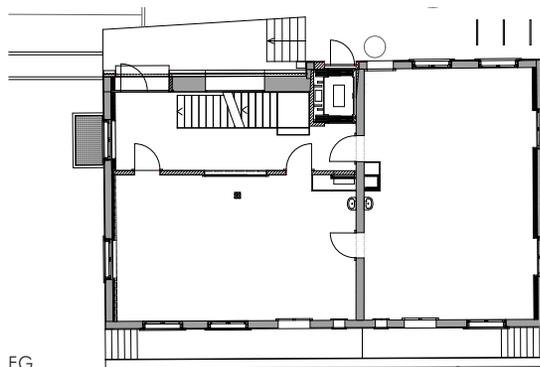
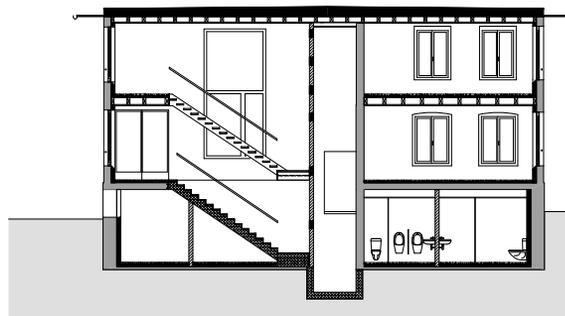
Auf den drei Rückseiten waren die Backsteinfassaden original erhalten. Die Frontfassade war ein verputztes Flickwerk aus verschiedenen Bau- und Erweiterungsetappen. Mit dem Umbau sollen die bestehenden „schönen“ Backsteinfassaden mit den Frontfassaden zu einem vielschichtigen Ganzen umgestaltet werden. Dazu wurden die drei intakten Backsteinfassaden gereinigt und instandgesetzt. Die verputzte Backsteinwand der Frontfassade wurde bis auf den Backstein abgeschliffen, wobei die nun sichtbar gemachten Backsteine versiegelt und teilweise mit Klinkerriemchen ausgebessert wurden. Vor den Teil der Frontfassade mit dem verputzten Bruchstein wurde eine Klinkerfassade gestellt, deren Klinkerstein so vermauert ist, dass die Wirkung eines





Flechtwerkes entsteht. Durch die Schattenwirkung der Steine verändert sich das Bild der Fassade mit der Position des Betrachters. Konstruktiv ist die Klinkerfassade eine Vorsatzschale, vor Ort aufgemauert und zurückverankert. Mit der saharafarbenen Wahl des Backsteins (Klinker, Vollstein, 25 x 12 x 6.5) sucht auch dieser Fassadenteil die Einheit in der Vielfalt. Mit dieser semitransparenten Vorsatzschale in Klinker wurde eine flexible Setzung eines Fensters hinter dem Klinkerverband möglich und der neue Erschließungsbereich wird mit der großzügigen Belichtung der Eingangshalle akzentuiert. In der Nacht leuchtet die Erschließung durch die transparente Fassade und bildet so einen Anziehungspunkt im Hof, der über den Durchgang auf die Kalkbreitestraße schimmert.

Insgesamt ist eine reichhaltige Fassadenabwicklung entstanden, die ums Haus herum ihre eigene Geschichte erzählt, indem sie sich auf ihren eigenen historischen, räumlichen und sozialen Kontext bezieht.



40 MFH EIERBRECHTSTRASSE [5]

Eierbrechtstraße 16 | 8053 Zürich

DIETHELM & SPILLMANN ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2016
www.dsarch.ch

Quelle: Diethelm & Spillmann Architekten
Fotos: Lucas Peters



BACKSTEIN AM HANG

Es war das erste Terrassenhaus der Stadt Zürich, als es 1959/60 nach den Plänen von Cramer Jaray Paillard erbaut wurde.

Das Raumprogramm bestand damals aus fünf Mietwohnungen, dem Atelier der Architekten und dem Büro des Bauherrn, seines Zeichens Besitzer einer Gartenbaufirma. In teilweise desolatem Zustand übernommen, veranlasste die neu gegründete Stockwerkeigentümergeinschaft 2014 eine Teilinstandsetzung. Sie umfasste im Wesentlichen eine Flachdachsanierung, Reparaturarbeiten am Mauerwerk und an den Fenstern, sowie im Innern eine Asbest- und Strangsanierung. Weiter wurden das ehemalige Atelier, das bereits 1969 unter Schliessung der offenen Galerie zur Wohnung transformiert wurde, erneut umgebaut und dabei das ursprüngliche

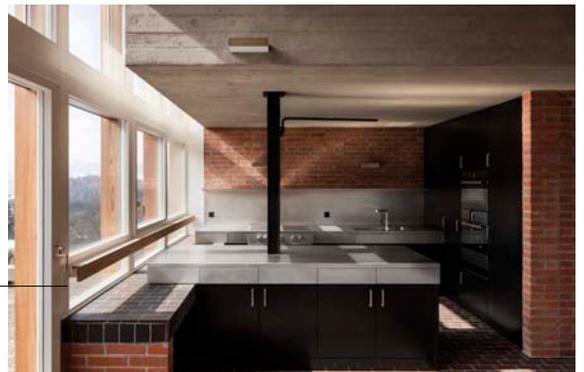
b.) Reparaturarbeiten, namentlich Behebung von Frost- resp. Hydrophobierungsschäden an den beidseitig bewitterten Terrassenwänden durch örtlichen Stein- resp. Blenderersatz und - contre coeur - durch eine erneute Hydrophobierung nach vorgängigem Schlämmen (Nachverdichten) der Mörtelfugen und c.) Wiederverwendung der Steine der 1969 hinzugekommenen und nun wieder abgebrochenen Wände im ehemaligen Architekturatelier, um die Situation und Anmutung von 1959 wieder herstellen zu können. Anmutung meint hier eine lebhaftere Oberfläche als Steine heutiger Produktion mit Schweizer Abmessungen.



Raumkonzept wiederhergestellt (WG 7). Das Büro der Gartenbaufirma, das während Jahren leer stand, wurde zur Wohnung (WG 5), wobei darauf geachtet wurde, dass die ursprüngliche Nutzung spürbar und die rohe, aber warmtonige Materialität erhalten bleibt. Alle Arbeiten erfolgten in Rücksprache mit der Denkmalpflege, handelt es sich doch um ein Objekt im Inventar der schützenswerten Bauten.

Die Arbeiten am Sichtmauerwerk aus Backstein erstreckten sich auf folgende Bereiche: a.) Wiederherstellung der verdeckten Flachdachanschlüsse auf den Terrassen mittels Blendern auf besandetem Flüssigkunststoff,





42 SCHWEIZERISCHES LANDESMUSEUM [6]

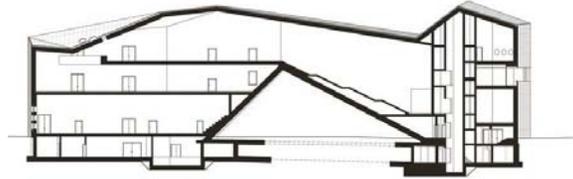
Museumstraße 2 | 8001 Zürich

CHRIST & GANTENBEIN ARCHITEKTEN | BASEL | 2016

Quelle: www.christgantenbein.com

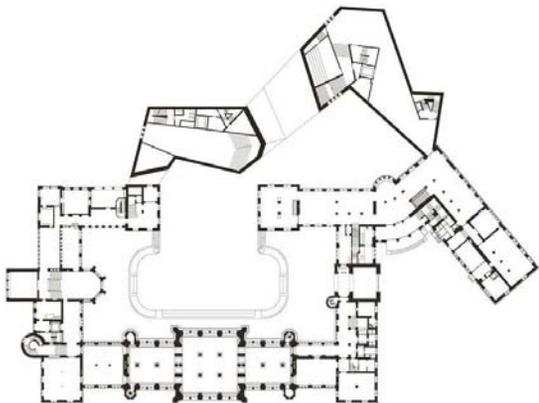
Text: www.bestarchitects.de | www.nationalmuseum.ch

Fotos: Walter Mair + Iwan Baan

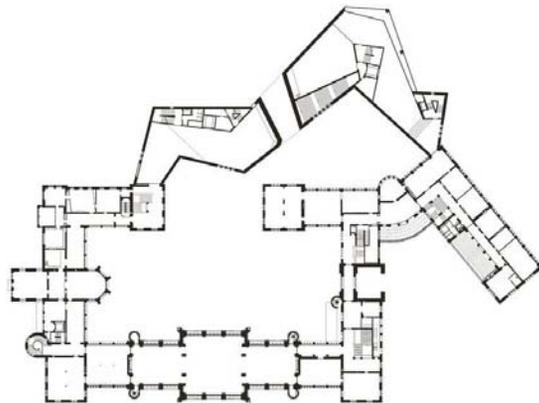


Das 1898 eingeweihte Schweizerische Landesmuseum wurde als exzentrische Architekturcollage konzipiert, die den neuen und vielschichtigen föderalistischen Staat zelebriert. Etwas mehr als ein Jahrhundert später wirkt der ursprüngliche Entwurf überholt. Christ & Gantenbein gewann den internationalen Realisierungswettbewerb für den Museumsanbau im Stadtzentrum, nahe dem Hauptbahnhof. Der Entwurf erkennt das Prinzip der Montage an und verzichtet darauf, Partei für die ideale Architektur zu ergreifen. Der neue Baukörper schließt die Hufeisenform des Bestandsgebäudes und wirkt wie eine dramatisch geschwungene Brücke, die es den Besuchern ermöglicht, die Ausstellung entlang eines durchgehenden Rundweg zu besichtigen, gleichzeitig aber den

Zugang zum angrenzenden Platzspitz-Park offen lässt. Der Anbau bietet flexible Ausstellungsflächen, ein Studienzentrum mit Bibliothek und ein großes Auditorium. Durch die Neuinterpretation bestehender architektonischer Motive gelingt es dem Entwurf eine Einheit von Alt und Neu zu schaffen. Die Origami-ähnliche Dachlandschaft des Anbaus erinnert beispielsweise an die wilde Satteldach-Komposition des Altbaus, und die zweischalige Wandkonstruktion ist ebenso dick, wie die aus dem 19. Jhd., während sie gleichzeitig zeitgemäße Energiestandards einhält. Die charakteristische Farbe der Tuffsteinfassade des Altbaus wird vom Neubau durch Tuffstein als Zuschlagstoff im Beton wieder aufgenommen.



EG



OG

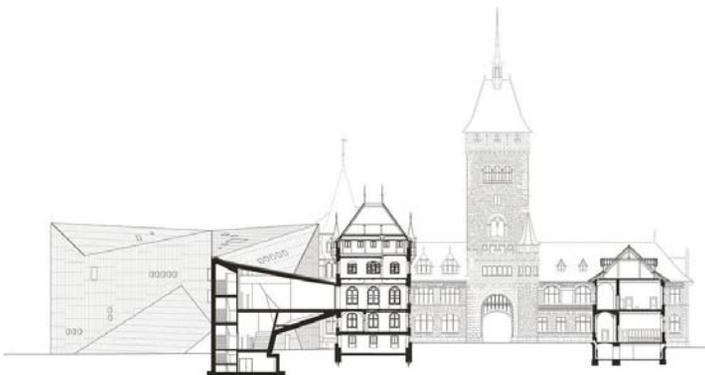


Unter dem Dach des Schweizerischen Nationalmuseums sind die drei Museen – Landesmuseum Zürich, Château de Prangins und das Forum Schweizer Geschichte Schwyz – sowie das Sammlungszentrum in Affoltern am Albis vereint. Die Museen präsentieren Schweizer Geschichte von den Anfängen bis heute, und erschliessen – auch mit temporären Ausstellungen zu aktuellen Themen – die schweizerischen Identitäten und die Vielfalt der Geschichte und Kultur unseres Landes.

Das Landesmuseum Zürich ist eine Gehminute vom Hauptbahnhof entfernt. Das kulturhistorische Museum ist ein Ensemble aus einem feingliedrigen, historischen Altbau und einem neuen, skulpturalen Flügel. Erbaut wurde das Haus 1898 unter der Leitung des Architekten

Gustav Gull, eines Schülers von Gottfried Semper. Gull bediente sich verschiedener historisierender Architekturelemente aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit und führte sie zu einem Ganzen zusammen. Der 2016 eröffnete Neubau der Schweizer Architekten Christ & Gantenbein ergänzt Gustav Gulls Gebäudetrakt perfekt. Er beherbergt große, flexible Ausstellungshallen, eine moderne Bibliothek und ein Auditorium für öffentliche Veranstaltungen.

Das Landesmuseum zeigt in den permanenten Ausstellungen „Archäologie Schweiz“, „Geschichte Schweiz“ und „Galerie Sammlungen“ Schweizer Geschichte von den Anfängen bis heute. Wechselausstellungen zu aktuellen Themen geben zusätzliche Eindrücke.



44 SCHULPAVILLON ALLENMOOS [7]

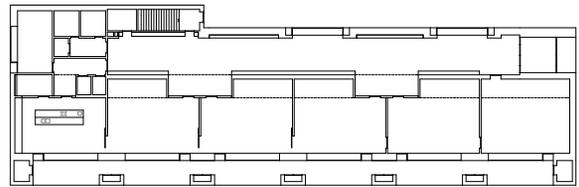
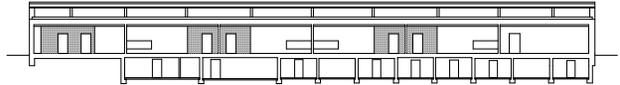
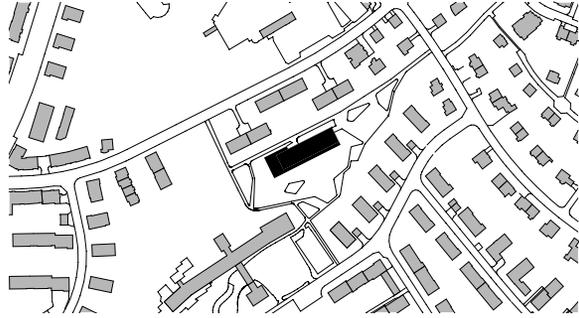
Hamamelisweg 7 | 8057 Zürich

BOLTSHAUSER ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2012
www.boltshauser.info

Quelle: Boltshauser Architekten
Fotos: Beat Bühler

Der 1958 von Jakob Padрут erbaute Schulpavillon beim Schulhaus Allenmoos sollte ursprünglich dem Neubau einer heilpädagogischen Schule weichen. Stattdessen wurde der bestehende Bau aus den 50er Jahren zu einem attraktiven Hortgebäude umgestaltet. Im Zug des Umbaus wurde der Pavillon erweitert. Dabei blieben Lage und Dimension des Baukörpers grundsätzlich gleich, das Untergeschoss, die Fundamente und Teile der Struktur wurden weiter genutzt. Als neues Element wurde eine offene Veranda hinzugefügt, welche einen intensiven und direkten Bezug zur grünen Umgebung ermöglicht. Schwer und massiv, aus gestampfter Erde geformt, vermittelt sie zwischen dem Gebäude und der kultivierten Natur des parkartigen Stadtraumes. Eine Aufweitung des Baukörpers die mit einer Aufweichung der repetitiven Struktur der Zimmer verbunden ist, lässt am westlichen Ende des Gebäudes eine Art Kopf entstehen, der das Volumen zum Abschluss bringt und fest in der Geländesenke verankert.

Die zum Bestand hin veränderte Raumeinteilung mit sechs aneinandergereihten Zimmern ergibt optimale Raumgrößen für die außerschulische Betreuung. Mittels



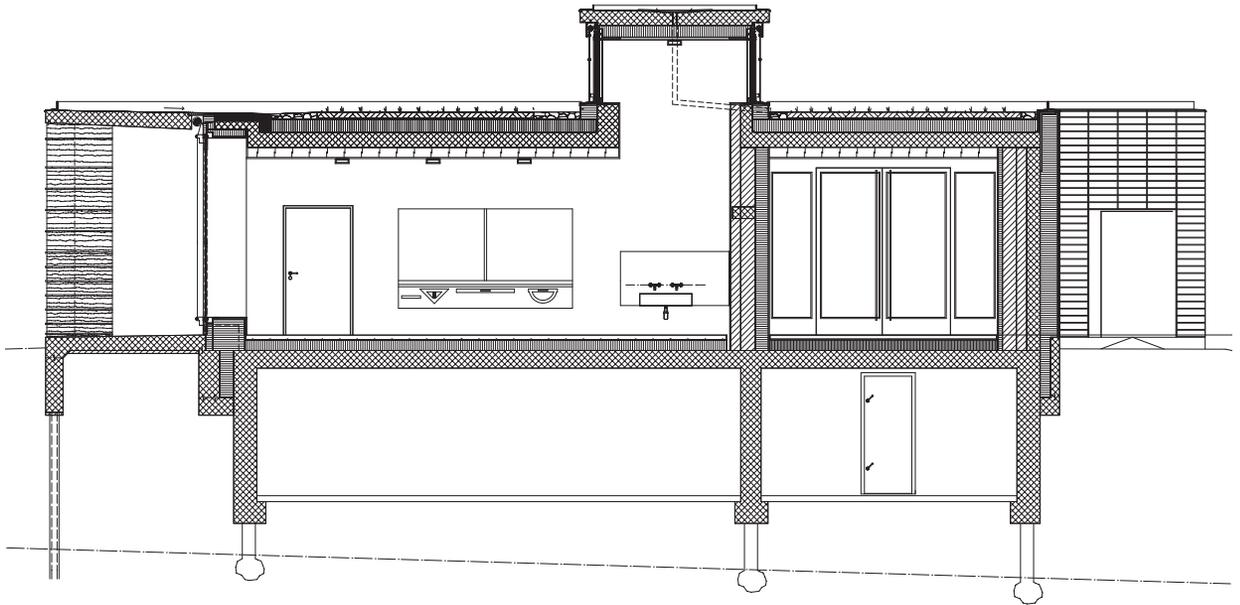
bäudes. Die Horträume stehen auch der benachbarten Schule als Ausweich- und Gruppenräume zur Verfügung.

Traditionelle Baumaterialien werden in diesem Umbauprojekt in innovativer Weise eingesetzt, um dem kleinen Gebäude eine starke Ausstrahlung zu geben. Die Stampflehmsäulen der Loggia werden mit einer Klinkerfassade aus handgeformten Kolumbasteinen begleitet. Im Gegensatz zu dem starken Relief der Loggiafassade



Schiebetüren lassen sich die Horträume zu einer Enfilade verbinden, die über weitere Türen bis auf die ganze Gebäudelänge vergrößert werden kann. So findet der Raum der Loggia im Inneren ein Echo, die Orientierung der Zimmer zum Garten hin einen Kontrapunkt. Im hinteren Bereich sitzt das Oberlicht wie ein Rückgrat längs über dem Gebäude und verbindet die Eingangshalle mit den Zimmern. Indem die Mittelwand so mäandriert, dass das Licht von oben abwechselnd in beide Bereiche fällt, verleiht die dadurch entstehende hintere helle Nische den Zimmern einen starken Rückhalt. Die Aufwärmküche und fünf Aufenthaltsräume besetzen die Südseite des Ge-





konstruktiver Querschnitt

wirken die Kompaktfassaden der Klinkerflächen wie eine flächige, textile Haut. Wie in der Fassade, so sind auch im Inneren des Hauses Erdmaterialien prägend: Lehmputze und Kaseinspachtel prägen die Atmosphäre. Diese natürlichen Baustoffe sorgen für ein angenehmes und gesundes Raumklima und die Lebendigkeit der handwerklichen Texturen steht in einer Spannung zu den in starrer Präzision industriell gefertigten Elementen. Dank einer starken Dämmung und kontrollierter Lüftung erreicht der Bau den Minergiestandard für Neubauten. Die Künstlerin Marta Rauch gestaltete die Klinkerplatten für die neuen Räume in einem Schulprojekt zusammen mit Schülerinnen und Schülern des Allenmoos-Schulhauses.



46

Huningue

VITRA CAMPUS

WEIL AM RHEIN

Kleinhüningen

Otterbach

Kleinb...

BASEL



D105

532

3

69 Weil a.R.

Weil a.R.

14

16

15

248

STEP

STEP

1a Rheinhafen

1 Wiese

254

1 Kleinhüningen

4 Klybeck

3 St-Joha

12

11

13

259

2 Bad.Bahnhof

3 Wettstein

256

254

263

4 Breite

260

St.Alban

H

8

266

feld

267

268

269

270

260

259

257

260

261

262

263

264

245

249

7

KVA

Bhf. St.Johann

266

feld

267

268

269

270

Rütti

Lange

Erlen

Messe

IHH



08.00 Uhr	Frühstück im Motel One [H]	COLMAR
09.00 Uhr	Abfahrt mit dem Bus nach Ennetbaden	
10.10 Uhr	Besichtigung Wohnüberbauung Goldwand [9] (siehe Umschlaginnenseite hinten) Goldwandstraße 5408 Ennetbaden Burkard Meyer Architekten Baden	
10.40 Uhr	Weiterfahrt nach Baden	
10.55 Uhr	Besichtigung Stadthäuser am Martinsberg [10] (siehe Umschlaginnenseite hinten) Martinsbergstraße 8 5400 Baden Burkard Meyer Architekten Baden	
11.30 Uhr	Weiterfahrt nach Basel	
12.40 Uhr	Besichtigung VoltaMitte [11] + Besichtigung VoltaWest [12] Christ & Gantenbein Basel Voltastraße 4056 Basel Degelo Architekten Basel Voltastraße 4056 Basel	
13.00 Uhr	Besichtigung Grundstück Naturhistorisches Museum / Neues Staatsarchiv [13] Vogesenplatz / Entenweidstraße 4056 Basel EM2N Architekten Zürich	
13.15 Uhr	Weiterfahrt nach Saint Louis Huningue	
13.30 Uhr	IBA Basel 2020: Rheinuferweg St. Johann Basel - Huningue [14] 3 LAND „Drei Städte - eine Zukunft“ [15]	
14.00 Uhr	Besichtigung La Dunette Résidence seniors [16] 39 Rue du Maréchal Joffré 68330 Huningue Dominique Coulon Architekten Straßburg	
14.50 Uhr	Weiterfahrt nach Colmar	
16.00 Uhr	Besichtigung Musée d'Unterlinden [17] (siehe Umschlaginnenseite vorne) 1 Rue des Unterlinden 68000 Colmar Herzog & de Meuron Basel Führung: Dipl.-Ing. Marco Zürn Herzog & de Meuron Basel	
18.00 Uhr	Besichtigung der Altstadt von Colmar	
19.30 Uhr	Abendessen im Restaurant „Le Theatre“ Colmar [18] (siehe Umschlaginnenseite vorne) 1 Rue des Bains 68000 Colmar	
22.00 Uhr	zurück zum Motel One Basel	

48 WOHNÜBERBAUUNG GOLDWAND [9]

Goldwandstraße | 5408 Ennetbaden

BURKARD MEYER ARCHITEKTEN | BADEN | 2013

Quelle: www.burkardmeyer.ch

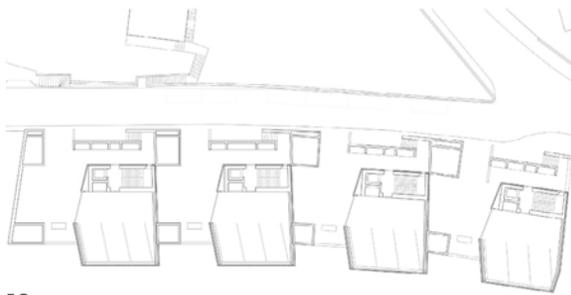
In Ennetbaden, hoch über dem Limmatknie, liegt die Wohnüberbauung Goldwand mit Blick auf das gegenüberliegende Bäderquartier. Der Baukörper mit acht Eigentumswohnungen schliesst eine Lücke in der mehrheitlich mit Einfamilienhäusern bebauten Umgebung. Durch die Staffelung in der Höhe und die leichte Verdrehung der vier Segmente zueinander fügt sich das Volumen mühelos in die Körnung des Quartiers ein. Die Lage am stark abfallenden Hang führt zu einer speziellen Raumorganisation:

Auf Strassenniveau befinden sich die Parkierung und der Zugang zur Vertikalerschliessung, auf den zwei darunterliegenden Ebenen sind je zwei Wohnungen pro Segment angeordnet. Jeder Wohnung ist ein Vierjahreszeitenzimmer vorgelagert. Die oberen Einheiten verfügen rückseitig zudem über einen intimen Innenhof, dem ein weiteres Zimmer zugeordnet ist.

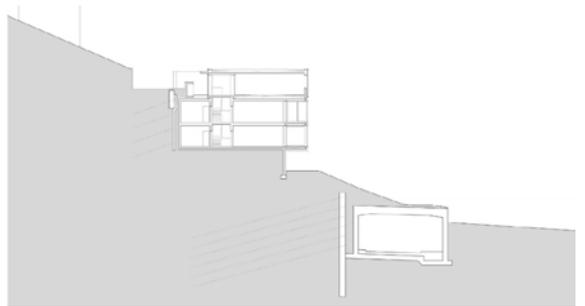


Die horizontal gegliederte Fassade besteht aus großformatigen Öffnungen und Mauerwerksflächen unterschiedlicher Art, wodurch sich die räumliche Struktur abzeichnet. Der eigens angefertigte, beigefarbene Ziegelstein wird zur Erzeugung geschlossener Mauern ebenso wie als lichtdurchlässiger Sichtschutz verwendet.





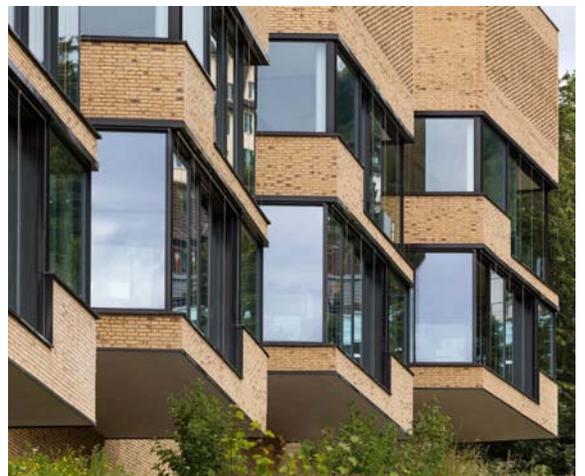
EG



Ebene -1



Schnitt



50 STADTHÄUSER AM MARTINSBERG [10]

Martinsbergstraße 8 | 5400 Baden

BURKARD MEYER ARCHITEKTEN | BADEN | 2003

Quelle: www.burkardmeyer.ch

STAPELUNG

Die Überbauung besetzt die südliche Ecke des Merker-Areals, einer Industriebranche im Zentrum von Baden. Die drei frei stehenden Baukörper, von denen in einer ersten Phase zwei realisiert wurden, widerspiegeln das typologische, aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert stammende Muster von Einzelhäusern entlang der Martinsbergstraße.

Der Haupteingang erfolgt südseitig von der Martinsbergstraße her über einen kleinen, von Betonmauern und Hecken gefassten Vorplatz. Das städtische Wohnen



Zwischenräumen. Trotz unterschiedlicher Materialisierung von Sichtbeton für das Untergeschoss und Sichtbackstein für die Baukörper gelingt eine Verknüpfung von Sockel und frei stehenden Gebäuden.



Ansicht von der Nordseite mit Garagenschließung

Jedes Haus umfasst vier Wohneinheiten, die versetzt aufeinander gestapelt um einen zentralen Erschließungskern organisiert sind. Dieser teilt die Wohnungen in zwei Bereiche, eine jeweils drei Meter hohe Wohn- und Esszone und eine normal hohe Zimmerschicht. Der Wohnbereich, der sich über die ganze Haustiefe von Fassade zu Fassade spannt, alterniert von jedem Geschoss von der einen Seite des Kerns zur anderen und macht sich so die geringe Höhe der darunter respektive darüber liegenden Zimmerschicht zu Nutzen. Dieses Stapelungsprinzip lässt sich fassadenseitig an der versetzten Lage der Deckenstirnelemente ablesen.

Einzelne Öffnungen projizieren die Raumstruktur nach außen, während andere frei nach den Bedürfnissen der Käufer gesetzt wurden. Beide Öffnungsarten erstrecken sich über die volle Raumhöhe. Die erstgenannten

thematisierend, sind die privaten Außenräume mit Kies belegt und gegen die Straße mit Mauern begrenzt. Die rückwärtige, tiefer liegende Straße erschließt die Garagen. Werden die Bauten von der Südseite als Solitäre wahrgenommen, erscheinen sie hier, wo der Niveauunterschied das Untergeschoss freilegt, als zusammenhängend. Die räumliche Abfolge von Autoabstellplätzen unter den Häusern und geschlossenen Garagen dazwischen, findet als Umkehrung eine Entsprechung in den darüber liegenden Volumen, respektive in deren

EG

1.OG

2.OG

3.OG





Ansicht von der Süden, Martinsberstraße

Fenster finden sich in den Nord- und Südfassaden als Abbild der alternierenden Grundrisse der Wohnbereiche. Dem Wohnzimmer ist jeweils eine ins Volumen eingezogene Veranda vorgelagert, die zwar nicht beheizbar ist, aber klimatisch ihren Abschluss an der Fassade findet. Es entsteht eine Pufferzone, die sich im Sommer annähernd vollständig öffnen lässt, indem die beiden Flügel vor das Mauerwerk geschoben werden. Die Ost- und Westfassaden hingegen sind geprägt vom geschossweisen Wechselspiel zwischen fassadenbündig eingesetztem Glas und französischen Fenstern mit tiefer Leibung. Eingespannt zwischen den Decken, lassen dabei die Öffnungen das Mauerwerk zu Wandscheiben werden, die aufgrund der lastverteilenden Funktion der Deckenstirnelemente praktisch unabhängig von den darunter respektive darüber liegenden Wandpartien stehen. Für den Entwurf bedeutete dies, dass die Lage der Fenster bis kurz vor Baubeginn wählbar blieb.

Ein homogenes, durchgängig atmendes Mauerwerk bewerkstelligt die Hüllen der Stadthäuser, die skulpturalen Körpern gleich ausgebildet sind. Dieses gewähr-

leistet durch seine Trägheit im Sommer wie im Winter angenehme Temperaturen. Dank seiner bedeutenden Tiefe erlaubt es – neben ökologischen Vorteilen – eine eigentliche Raumbildung der Hülle. (...)

(Eine viel diskutierte Wandkonstruktion, die 2003 - von sicherlich sehr geschickten Maurern - verzahnt gemauert wurde. Heute muss auf die Wärmebrücken und potentiellen Durchfeuchtungen hingewiesen werden, die - trotz unbestrittener, architektonischer Qualität - hier Schäden verursachen könnten.)
Die Herausgeber dieser Publikation



Schnitt Ost West



52 VOLTAMITTE [11]

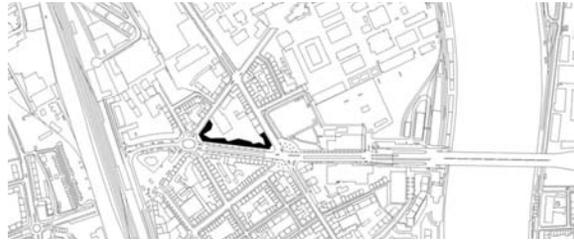
Voltastraße 72-92 | 4056 Basel

CHRIST & GANTENBEIN ARCHITEKTEN | BASEL | 2010

Quellen: www.christgantenbein.com | www.bauwelt.de

Fotos: T. Ambrosetti

Text: Hubertus Adam in Zeitschrift Bauwelt



WOHNHAUS VOLTAMITTE - VARIANZ STATT WIEDERHOLUNG

Das Wohnhaus VoltaMitte in Basel liegt an einer Hauptstraße, an der die Wohnstadt ins Industrielle umschlägt. Um für diese Lage Mieter zu finden, braucht es etwas Besonderes. Christ & Gantenbein haben versucht, jede Repetition zu vermeiden und überraschende Räume zu schaffen.

Sprechen wir zunächst von dem, was neudeutsch "wording" genannt wird. Im Norden von Basel, dort, wo die Blockrandbebauung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts an all das stößt, was der Stadt jener Zeit nicht zugehören sollte, ist ein Entwicklungsgebiet entstanden, das das Label ProVolta erhalten hat. (...) Drei Bauten sind dort jüngst entstanden: VoltaWest (Degelo Architekten), VoltaZentrum (Buchner Bründler Architekten) und VoltaMitte (Christ & Gantenbein). Der Letztgenannte wird von der Vermietungsgesellschaft unter dem Label "Janus" vermarktet, weil die Wohnungen sich sowohl zur Straße als auch zum Hof orientieren und beide Seiten – wenn auch identisch materialisiert – einen unterschiedlichen Charakter besitzen. (...)

"Inneres St. Johann" heißt das nördlich der Innenstadt gelegene Quartier, das im Osten an den Rhein grenzt und nicht zuletzt als beliebter Standort für Architekturbüros gilt. Das "Äußere St. Johann" schließt an die Voltastraße an und erstreckt sich bis zur französischen Grenze. Wird das südliche Gebiet von einer kompakten Blockrandbebauung geprägt, so sind davon im nördlichen Bereich nur Rudimente vorhanden – eingezwängt zwischen Universitätsklinik, Müllverbrennungsanlage und Novartis-Campus, der, für Betriebsfremde unzugänglich, gleichsam eine Stadt in der Stadt darstellt (Bauwelt 29.2005 und 24.2002). Über Jahrzehnte fungierte die vielbefahrene Voltastraße als Zäsur innerhalb des Stadtgefüges. Denn sie war Teil einer Verbindung zwischen der Schweizer Autobahn A2, welche sich in der deutschen A5 fortsetzt, und der französischen A35. Den Fernverkehr durch die Wohngebiete des Basler Nordens zu schleusen, galt schon lange als unzumutbar; bereits 1987 hatte der Schweizer Bundesrat dem Bau einer Nordtangente zugestimmt, die ursprünglich noch ebenerdig geführt und mit einer Überdachung versehen

werden sollte. Schließlich fiel die Entscheidung aber für eine unterirdische Lösung westlich des Rheins. Um Platz für die Baugrube zu gewinnen, wurden die Häuser auf der Nordseite der Voltastraße 2002 abgerissen. 2007, nach 20 Jahren Planungs- und Bauzeit, wurde der Tunnel in Betrieb genommen.

Städtebauliche Neuordnung einer Grenzlage "ProVolta" ist ein wichtiger Schritt der Stadtreparatur im Basler Norden. Ziel war es nicht nur, die durch die Abbrüche aufgerissene Naht im urbanen Gefüge wieder zu schließen, sondern auch, einem Ort eine neue Identität zu geben und ihn dabei grundsätzlich aufzuwerten. Als "Boulevard" mit Tramschienen in separatem Gleisbett besitzt die Voltastraße ein jetzt deutlich verbreitertes Profil; VoltaWest und VoltaMitte treten erkennbar hinter die bisherige Bebauungslinie zurück.

Der Bebauungsplan für die neuen Gebäude war 2003 aufgestellt worden, noch im gleichen Jahr genehmigte der Große Rat der Stadt das Projekt ProVolta, für dessen drei Teilbereiche einzelne Wettbewerbe durchgeführt wurden. Im Rahmen eines Architekten- und Investorenwettbewerbs konnten Christ & Gantenbein, die gemeinsam mit der Berner Generalunternehmung Marazzi antraten, einen Sieg für sich verbuchen. Die Erarbeitung eines funktionierenden Raumprogramms wurde den Architekten- und Investorenteamen überlassen; die offiziellen Festlegungen waren allgemeinerer Natur. Es geht darum, "ein Überbaumuster zu entwickeln, das als neues Erscheinungsbild wahrgenommen wird und neue Identifikationsmöglichkeiten schafft". Ziel sei die Aufwertung des Quartiers durch "ein Spektrum von attraktiven Wohngelegenheiten".

Die erste Setzung von Christ & Gantenbein bestand darin, das gesamte Baufeld mit einem Gebäuderiegel zu bebauen, der sich als Großvolumen entlang der Voltastraße aufspannt, im Winkel von 60 Grad in die Elsässerstraße im Osten und in die Hünigerstraße im Westen umknickt, an die anschließende Blockrandbebauung andockt und diese zu einem nahezu gleichseitigen Dreieck schließt. Damit setzen die Architekten nicht auf eine Gliederung in einzelne Häuser, wie sie die gegen-

überliegende Bebauung der Voltastraße vorgibt, sondern auf die explizite Artikulation des großen Maßstabs – eine Haltung, die für den aktuellen Wohnungsbau des Landes durchaus typisch ist: Dem Klischee der kleinteiligen Schweiz wird ein massiges Volumen entgegengesetzt. Mit seinen Fensterbändern, die mit Brüstungszonen aus schwarzen Klinkern mit belebter Oberfläche alternieren, erweckt das Gebäude zunächst nicht einmal den Eindruck eines Wohnhauses; bei flüchtigem Blick könnte es auch als Bürobau wahrgenommen werden. (...) Über einem für Läden vorgesehenen, durchgehend verglasten Erdgeschoss wurden drei Hauptwohngeschosse angeordnet; zwei weitere Geschosse mit Maisonnetten bilden die Attikazone, die zum Voltaplatz hin in die Fassade mündet und dieser so zu einer turmartigen Akzentuierung der einspringenden Ecke verhilft. Die Differenzierung des Volumens erzielen Christ & Gantenbein auf der Südseite,



Straßenansicht



EG



1.-3. OG

zur Voltastraße hin, durch Vorsprünge, die als verglaste Loggien genutzt werden, mal spitzer, mal flacher ausfallen und zudem in sich asymmetrisch sind. Dabei handelt es sich weniger um eine Abfolge aus Wandabschnitten und dreieckig auskragenden Erkern, wie man sie aus expressionistisch inspirierten Wohnbauten der zwanziger Jahre kennt, als um eine Strategie, durch eine unregelmäßige Facettierung die Monotonie der Fassade zu konterkarieren. Die von Geschoss zu Geschoss zuweilen verschobenen Teilungen der Fenster sind ein zusätzliches Element der Irritation; sie überspielen die klare Trennung in einzelne Fassadenabschnitte. Tatsächlich besteht das Gesamtvolumen aus neun von separaten Treppenhäusern und Liftkernen erschlossenen Häusern. Der zuckenden Vibration der Straßenfassade antwortet die Hofseite mit einer höheren Amplitude und einer stärkeren Gestik. (...) Der weite Hof wird auf diese Weise gegliedert. All das ist keine formale Spielerei, sondern Reaktion auf die Ausrichtung des Gebäudes. Die starke Verformung der nach Norden orientierten Hoffassade führt zur besseren Belichtung der Wohnungen, deren Tiefe zwischen neun und 16 Metern variiert.



54 VOLTAWEST [12]

Lothringer-, Volta-, St. Louis Straße | 4056 Basel

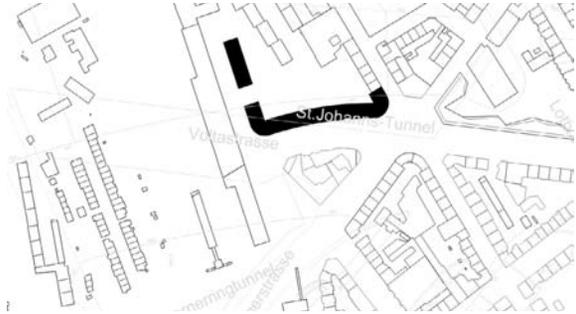
DEGELO ARCHITEKTEN | BASEL | 2010

Quelle: www.degelo.com | www.bestarchitects.de
Fotos: Ruedi Walti

Die Überbauung VoltaWest markiert mit leichter Krümmung den Abschluss der Voltastraße und den Übergang zum Bahnhofplatz. Die geschwungene Form wird mit den zwei ungleichmässig zurückweichenden Attikageschossen aufgenommen und akzentuiert.

Die Klinkerfassaden sind mit einem gleichmässigen Raster von Fensteröffnungen überzogen, welche durch die frei eingestreuten Loggien aufgebrochen werden. Diese spiegeln die Vielzahl der unterschiedlichen Wohnungstypen mit mehrheitlich Drei- und Vierzimmerwohnungen wider. Im Erdgeschoss zur Voltastraße öffnen sich die Nutzungen von Läden, Ateliers und Büros mit großzügigen Verglasungen.

Im Inneren definiert die Bebauung VoltaWest einen neu entstandenen Hof, der zu einem öffentlich zugänglichen Grünraum ausgebildet wird.



Ansicht Hofseite



Ansicht Straßenseite



NATURHIST. MUSEUM UND STAATSARCHIV [13]

Vogesenplatz / Entenweidstraße | 4056 Basel

EM2N ARCHITEKTEN | ZÜRICH | IN PLANUNG

Quelle: Jean-Pierre Wymann Architekt | ETH SIA BSA



MIT DER VERGANGENHEIT IN DIE ZUKUNFT

In Basel Nord entlang der französischen Bahnlinie sollen das Naturhistorische Museum und das Staatsarchiv angesiedelt werden. Das Büro EM2N gewinnt mit einem aufgeräumten und gut organisierten Projekt. Sowohl das Naturhistorische Museum als auch das Staatsarchiv verfügen über ein ausgedehntes Archiv und haben an ihren Standorten mit erheblichen räumlichen und betrieblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Mit einem gemeinsamen Neubau im Norden von Basel in unmittelbarer Nähe des St.-Johann-Bahnhofs sollen diese Mängel behoben und Synergien genutzt werden.

In der Vergangenheit haben verschiedene Maßnahmen dazu beigetragen, das St.-Johann-Quartier aufzuwerten. Begonnen hat alles mit der unterirdisch geführten Nordtangente, dem teuersten Teilstück im schweizerischen Nationalstraßennetz. Danach kam das Bekenntnis von Novartis zum Standort mit dem Masterplan von Vittorio Magnago Lampugnani, und es folgten verschiedene neuere Wohnbauten entlang der Voltastraße von Degelo Architekten, Christ & Gantenbein und Buchner Bründler. (...)

Institution mit Ausstrahlung

Ziel des Projektwettbewerbs ist es, das regionale Gedächtnis von Natur- und Kulturgeschichte auf dem ehemaligen Lagerareal entlang der französischen Bahnlinie an einem Ort zusammenzuführen. Damit soll Basel Nord eine kulturelle Attraktion erhalten und zwei

sich ergänzende Institutionen zu einem neuen Komplex von überregionaler Ausstrahlungskraft zusammenfassen. Der Wettbewerbsperimeter liegt eingeklemt zwischen den Gleisen der französischen Bahn und der Entenweidstraße und wird im Norden durch die Luzernerring-Brücke begrenzt. (...)

Über eine zentrale Eingangshalle in unmittelbarer Nähe zum Vogesenplatz werden Museum und Staatsarchiv gemeinsam erschlossen. Von dort gelangt man ebenfalls ins Dachgeschoss des Turms mit einer öffentlichen Bar. (...) Das Staatsarchiv ist im verglasten Attikageschoss auf einer Ebene angeordnet. Damit wird die Institution gegen außen klar ablesbar, und die betrieblichen Abläufe werden optimiert.

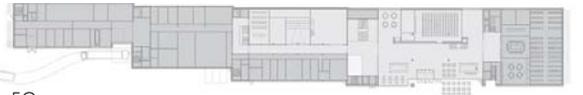
Das Naturhistorische Museum besetzt Erd-, Unter- und Obergeschoss. (...) Die enge Nachbarschaft unterschiedlicher Museumsbereiche ermöglicht viele Blickbeziehungen zwischen Ausstellungs-, Sammlungs- und Arbeitsräumen. Der Besucherrundgang ist abwechslungsreich und bietet präzise Ausblicke ins Freie, was die Orientierung im Gebäude erleichtert.



Ansicht Entenweidstraße



1.OG



EG



56 IBA BASEL 2020 [14] [15]

Quelle: www.iba-basel.net/de
Fotos: Rainer Müller

EIN INSTRUMENT DER STADT- UND REGIONALENTWICKLUNG SCHREIBT GESCHICHTE

Internationale Bauausstellungen haben sich im Zeitraum eines Jahrhunderts als Instrument deutscher Planungs- und Baukultur international einen beachtlichen Ruf erworben. Im Laufe der Zeit lösten sie sich dabei immer mehr von der ursprünglich stark bautechnischen Orientierung. Heute stehen neben ästhetischen und technologischen auch soziale, wirtschaftliche und ökologische Aspekte sowie die Qualität von Prozessen und von Partizipation im Vordergrund.

Dabei handelt es sich bei einer IBA nicht um eine theoretische Veranstaltung für ein ausgewähltes Publikum. Am Ende des sich über mehrere Jahre erstreckenden Entwicklungsprozesses, stehen immer konkrete Veränderungen für die jeweilige Stadt oder Region und deren Bevölkerung.

ZIELE DER IBA BASEL 2020

Der Alltag in der trinationalen Stadtregion bestimmt die Themen und das Vorgehen der IBA Basel 2020. Getreu ihrem Motto „Au-delà des frontières, ensemble - Gemeinsam über Grenzen wachsen“ will die IBA Basel 2020 die gemeinsame Verantwortung für die Agglomeration in Projekten, Gebäuden, Infrastrukturen und Landschaftsräumen konkretisieren und Anstöße für eine grenzüberschreitende Kooperationskultur liefern. Sie unterstützt und beschleunigt den Transfer von der Strategie- und Diskursebene auf die praktische Ebene, indem sie das Engagement öffentlicher wie privater Entscheidungsträger fördert und gemeinsame Trägerschafts- und Finanzierungsmodelle stärkt.

2010 haben die wichtigen, politischen Akteure der Region die IBA Basel mit den Zielen gegründet:

- Wachstum und Zusammenwachsen der Stadtregion
- Realisierung von herausragenden, grenzüberschreitenden Projekten und Unterstützung bei der Projektentwicklung, Beschleunigung der Realisierung und Auslösen von Folgeinvestitionen zu fördern
- Wirksamkeit und Sichtbarkeit des grenzüberschreitenden Engagements und
- internationale Ausstrahlung und regionale Verankerung zu fördern



3 LAND LIN Architekten, Berlin

Die Strategie dieser gemeinsamen Unternehmung verfolgt, dass die erfolgreiche Projektentwicklung, grenzüberschreitende Vernetzung und Verankerung in Gesellschaft und Akteuren sowie regionale und internationale Ausstrahlung unteilbar Hand in Hand gehen. Als Plattform und Agentur für Projektentwicklung, Kommunikation und Kooperation leisten die Akteure der IBA (Gebietskörperschaften, Partner, Geschäftsstelle) einen elementaren Beitrag dafür, dass die Region ihre nach Innen und Außen definierten Ziele erreicht. Landschaft, Stadt, Mobilität und Zusammenleben werden zusammen gedacht, gelebt und gestaltet. Prozesse werden verbessert. Die Region lebt von ihrer Vielfalt und davon, dass ihre Menschen an einem Strang ziehen und gemeinsam die Lebensqualität langfristig stärken.

Die IBA BASEL verfolgt mehr als 38 Projekte auf unterschiedlichen Handlungsfeldern, wie Landschaftsräume, Stadträume, Zusammenleben.

Hier soll nur kurz auf zwei Projekte eingegangen werden:

RHEINUFERWEG ST. JOHANN BASEL - HUNINGUE [14] (Fuß- und Veloweg mit Aufenthaltszonen und Restaurant) Aufgrund der Hafennutzung in St. Johann in Basel war es bisher nicht möglich, entlang des Rheinufer von Basel nach Huningue zu gelangen. Mit dem Rückbau des Hafens ergab sich für die beiden Länder die einmalige Chance, eine länderübergreifende Wegverbindung zu schaffen.

Zwischen dem St. Johanns-Park und der Dreiländerbrücke in Huningue entstand mit der IBA Basel eine Promenade für Fußgänger und Fahrradfahrer – mit Nischen, die zum Verweilen einladen, und einem öffentlichen Restaurant mit Außenterrasse. Der Rheinuferweg

St. Johann Basel – Huningue thematisiert den Umgang mit dem Rhein und seinen Ufern in einer städtischen Situation. Die Promenade bietet zudem mit 24 Gedichttafeln von baseldeutschen, elsässischen und badischen Dichtern einen spannenden Einblick in den Reichtum der umliegenden Dialekte und Kulturen, die das Dreiländereck verbindet. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Rahmen der Projektgruppe Rheinliebe und die IBA Qualitätskriterien gelegt. Dieser Mehrwert spiegelt sich in der architektonischen und ökologischen Integration des Projekts in seine Umgebung wider. Neben Aufenthaltsbereichen mit ufertypischen Bäumen und Sitzbänken wurden umfassende ökologische Maßnahmen am und im Wasser durchgeführt. So wurden beispielsweise Zwischenräume für Eidechsen in die neu gebauten Mauern und kleine Unterwasserbauten für Biber in die Uferpromenade integriert.

Das Projekt konnte alle gesetzten Ziele erreichen und ist bereits vor dem Jahr 2020 finalisiert. Der Rheinuferweg St. Johann Basel – Huningue wurde als erstes Projekt mit dem IBA Label ausgezeichnet. Durch diese Wegverbindung wird beispielhaft aufgezeigt, wie die Städte gleichzeitig über Grenzen hinweg planen und die Bevölkerung insgesamt davon profitieren kann.

3LAND DREI STÄDTE - EINE ZUKUNFT [15]

Entlang des Rheins im Dreiländereck zwischen Basel, Huningue und Weil am Rhein entsteht auf einem mehr als 400 Hektar grossen Gebiet ein länderübergreifender Stadtteil mit Arbeitsplätzen und Wohnraum für 20'000 Menschen. Im Zentrum des neuen Stadtteils fließt der Rhein, großzügige Grünräume an den Ufern dienen als Naherholungsgebiet. Die Nutzungen der neuen Quartiere beidseits des Rheins werden aufeinander abgestimmt. Drei neue Brücken verbinden die Lebensräume über zwei Landesgrenzen hinweg. Im Vordergrund der gemeinsam koordinierten Entwicklung steht die Wohn-, Arbeits- und Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner.

3LAND ist ein zukunftsweisendes Pilotprojekt und in Europa das einzige städtebauliche Großprojekt, das grenzüberschreitend angelegt ist. Damit sorgt das Projekt 3LAND schon heute für internationale Aufmerksamkeit und strahlt weit über die Region hinaus. Die IBA Basel agiert im Projekt 3LAND als Vermittlerin zur Wahrung der unterschiedlichen Bedürfnisse. Sie ist für die Förderung und die Einhaltung gemeinsamer Qualitätskriterien, der Erstellung eines zusammenhängenden Grünraumkonzepts sowie für die Entwicklung erster Initialprojekte verantwortlich.

2014 legte das Architektenteam LIN das Raumkonzept vor, das die großen Planungsleitlinien definierte. Dieses Raumkonzept wurde 2015 in einer Ausstellung in Basel-



Rheinuferweg Blick nach Norden Richtung Huningue



Rheinuferweg Blick nach Süden zur Dreirosenbrücke, Basel

Stadt, Huningue und Weil am Rhein für jeweils drei Monate der Bevölkerung vorgestellt. Damit wurde der IBA Dialog mit der Bevölkerung aller drei Länder auch offiziell eröffnet. Gegenwärtig werden Verkehrsstudien, Konzepte für Grünräume und Initialprojekte erarbeitet. Bis 2020 soll der Bau von zwei neuen Brücken gesichert sein, sowie erste sichtbare Ergebnisse zu Grünräumen und Initialnutzungen vorliegen.



LIN Architekten, Berlin 2014



58 LA DUNETTE RÉSIDENCE SENIORS [16]

39 Rue du Maréchal Joffré | 68330 Hunigüe

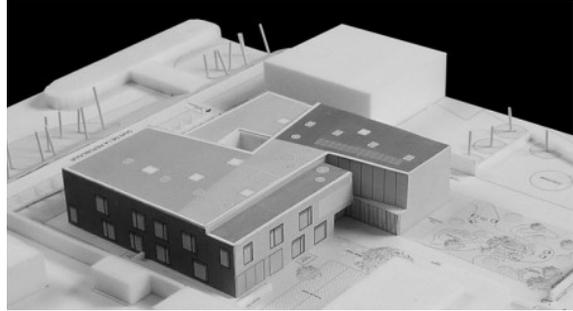
DOMINIQUE COULON ARCHITEKTEN | STRASSBURG | 2017

Quelle: www.coulon-architecte.fr

Fotos: Ziegel Zentrum Süd | München

The project is located on a site that has major qualities. Proximity to the Rhine, equipment already in place, and a definite quality of landscape give the place a special position. To make the project take up the least possible space so that high-quality outside areas can be released, we have opted for compactness. The building is designed as two L shapes placed back-to-back, a configuration that makes it possible to define protected outdoor areas and promote their use.

On the ground floor, there is total transparency in the direction of the river right from the entrance. The hall, bathed in natural light, serves each element in the project. A prominent feature in the hall area is the wide main staircase. The mid-way landing has been designed as a lounge area. Diagonal vistas and cross-cuts have



been incorporated in order to enrich the relationship between inside and outside. In this building, we have drawn a heart which federates people and brings them together.





EG



60 MUSÉE D'UNTERLINDEN COLMAR [17]

1 Rue des Unterlinden | 68000 Colmar

HERZOG & DE MEURON | BASEL | 2015

Text: Guido Wollenberg in Magazin Bauhandwerk

Das Architekturbüro Herzog & de Meuron erweiterte das Museum Unterlinden in Colmar um einen neuen Gebäudeflügel mit einer Fassade aus gebrochenen Ziegeln. (...) Ein zentrales Anliegen der Architekten (...) war es, das neue Gebäude in eine Beziehung zur bestehenden Klosteranlage zu stellen. Die Verbindung zwischen dem neuen Gebäudeflügel und dem Kloster ermöglicht eine ebenfalls neue unterirdische Passage. Direkt über dieser befindet sich ein kleines Häuschen (la Petite Maison), das durch große Glasfenster einen Einblick in die unterirdische Galerie erlaubt und diese gleichzeitig mit Tageslicht versorgt. (...)

RAUE FASSADE AUS GEBROCHENEN ZIEGELN

Die Ziegel für das Vormauerwerk wurden von einer Firma aus Niederbayern hergestellt. Das erwünschte raue Erscheinungsbild erhalten sie, indem sie von den



Foto: Anke Müllerklein

Mauern auf der Baustelle entzwei gebrochen und dann mit den Bruchstellen nach außen vermauert wurden. Möglich wurde dieses Vorgehen, da die Ziegel schon ab Werk Sollbruchstellen mitbrachten. In der Mitte enthalten die Ziegel Öffnungen, die nach dem Zerteilen wie Kanneluren erscheinen. Diese konkav eingeschnittenen, senkrechten Vertiefungen, wie sie sonst beispielsweise an Säulen zu finden sind, sorgen für eine vertikale Strukturierung der Wandflächen, die das raue Erscheinungsbild passend ergänzt.

Ab Werk werden die Ziegel mit einer Dicke von 28 cm



Foto: Herzog & de Meuron

produziert. In gebrochenem Zustand kommt dann das Vormauerwerk entsprechend auf eine Dicke von 14 cm, wobei der letzte Zentimeter durch die eingearbeiteten Kanneluren nicht vollflächig ausgefüllt ist. Zu den Standardziegeln, die an ihrer Frontseite zwei Kanneluren aufweisen, werden auch noch breitere Formate mit drei und vier Kanneluren produziert. Mit diesen wird die erforderliche Überbindung der einzelnen Steinlagen gewährleistet.

Ein Anliegen der Architekten war es, offen zu zeigen, dass die Ziegel nur als Vormauerwerk vor einer Betonwand stehen. Deshalb haben die Handwerker die Übergänge zwischen den Fassadenbereichen mit Vormauerwerk und den Kupferflächen so gestaltet, dass der Wandaufbau erkennbar bleibt. Sichtbar ist so auch, dass es sich nicht um eine Riemchen-Fassade sondern um richtige Ziegel handelt.

Das Museum steht in einer Zone mit erhöhter Erdbebengefährdung. So kam der Standfestigkeit des Vormauerwerks schon unter diesem Aspekt eine besondere Rolle zu. Zudem wird sich die dunkle Fläche tagsüber stark aufheizen und nachts deutlich abkühlen. Die Ziegel werden sich unter diesen Temperaturschwankungen ausdehnen und zusammenziehen. Das bedeutet, dass der Mörtel genau zu der Festigkeit und dem Ausdehnungsverhalten der Ziegel passen musste, damit keine Risse entstehen können.

Den dieser Anforderung gewachsenen Mauermörtel lieferte ein Unternehmen aus der Eifel. Für Colmar entwickelte man dort einen Trass-Mauermörtel, der sich auch für die Fugengestaltung eignet. Die gemauerten Ziegel mussten daher nicht mehr extra verfugt werden. Stattdessen strichen die Maurer die Fugen direkt im Anschluss an das Versetzen der Steine einfach mit einem sehr schmalen Spatel glatt. Dabei sind die Fugen nicht bündig, son-

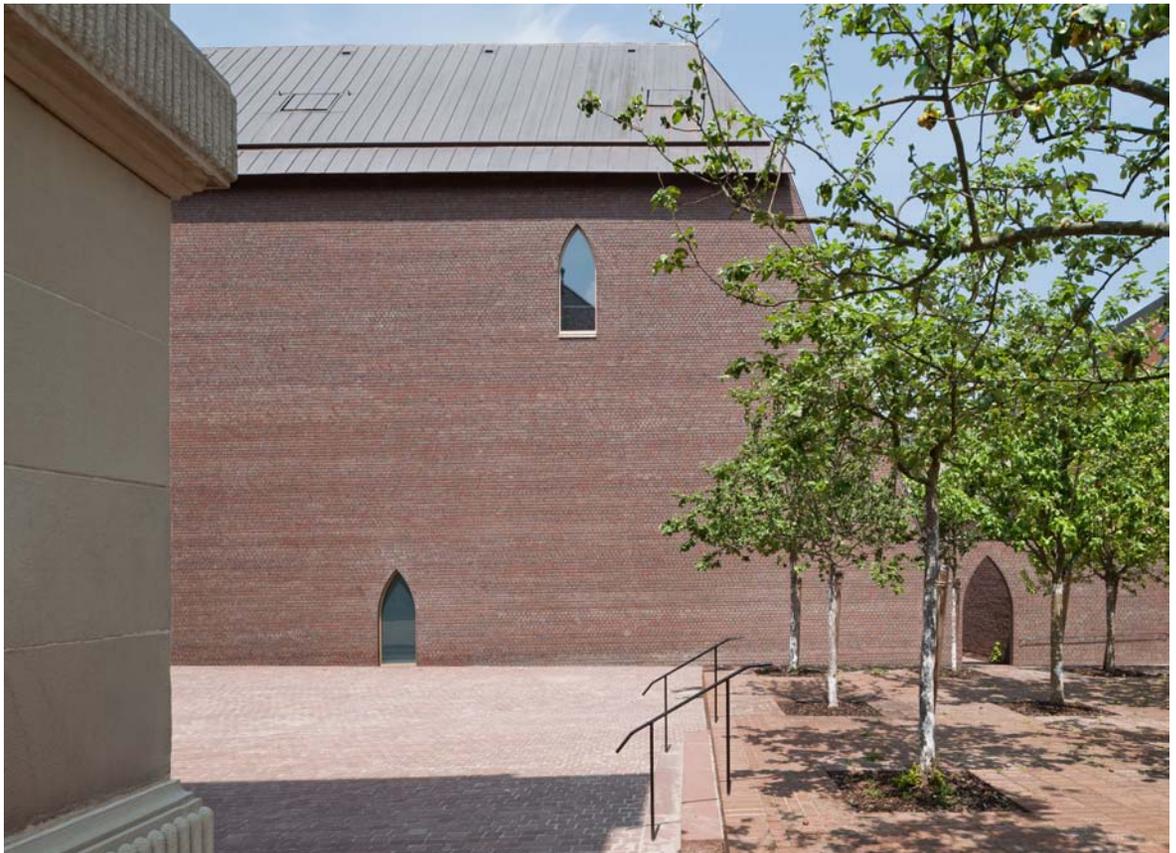


Foto: Anke Müllerklein

dem leicht zurückliegend ausgearbeitet. So tritt das raue Erscheinungsbild der Oberfläche noch stärker hervor. Leichter hatten die Maurer ihre Arbeit durch die besondere Konsistenz des Mörtels. Er ist nämlich so eingestellt, dass herausquellendes Material nicht abreißt. Dadurch konnten die Maurer ihm mit einer Mörtelkelle leicht abnehmen, damit er die Sichtflächen nicht verschmutzt. Durch die Beigabe von Trass kann man den Mörtel geschmeidig sowie leicht und zeitsparend verarbeiten. Die Trassbeigabe verringert auch deutlich das Risiko von Ausblühungen auf der Fassade.

Neben dem Mörtel spielten weitere Faktoren eine wichtige Rolle für die Standsicherheit. So wurden gemeinsam mit Prof. Dr.-Ing. Wolfram Jäger speziell für Colmar Sonderplatinen als Mauerwerksanker entwickelt. (...) Die Anker umfassen pro Platine drei u-förmige, dünne Stahlbügel, die beweglich gestaltet sind und zwischen die einzelnen Ziegellagen eingearbeitet wurden. Mit den drei Bügeln greift eine Platine in mehrere Ziegellagen, ohne sie komplett zu fixieren. Alle 1,5 x 1,2 m sind diese Platinen im Beton verankert. Zusätzlich arbeiteten die Maurer in den Mörtel in regelmäßigen Abständen eine bandartige Bewehrung ein.

Für den Fassadenaufbau des neuen Museumsflügel brachten die Handwerker zunächst an der Stahlbetonwand die Spezialanker an. Diese wurden fest in der

Betonwand verschraubt. Auf die Betonwand kam dann eine Hochleistungswärmedämmung, die mit entsprechenden Aussparungen für die Anker versehen werden musste. Zuletzt zogen die Maurer die Ziegelwand hoch. Die Ziegel vermauerten sie dafür vollflächig in der Stoß- und der Lagerfuge. Durch die enorme Höhe der Wandflächen kam es hier auf ein vollkommen senkrechtes Aufmauern der Fläche an. (...)

Besondere Sorgfalt war auch in einer anderen Hinsicht gefragt. Es durfte kein Mörtel auf der Rückseite der Wand herunterfallen. Am Boden zwischen Betonwand und Vormauerwerk befinden sich nämlich die Ablauföffnungen für anfallendes Wasser, und Mörtelreste könnten diese schnell verstopfen. Hilfreich war auch hier die plastische Beschaffenheit des Trass-Mörtels, die verhinderte, dass sich einzelne Mörtelreste herauslösen.

In den Mörtel der Lagerfuge legten die Handwerker in regelmäßigen Abständen lange Stahlstangen und -bänder als Bewehrung ein. Genauso regelmäßig bauten sie auch die Bügel der Spezialanker zwischen die Steinlagen ein. So ist die komplette Ziegelwand an vielen Stellen direkt mit der Betonwand verbunden. Da die einzelnen Bügel aber beweglich gelagert sind, behalten die Beton- und die Ziegelwand eine gewisse Unabhängigkeit voneinander. Materialbewegungen werden nur abgefedert weitergegeben. (...)



Matthäus

Feldbergstrasse

Clara

Kaserne

Claramatte

Psychiatrische Poliklinik

Garaplatz

Clarastrasse

BASEL

Birsig

Kleinbasel Altstadt

Wertsteinplatz

Universitäre Psychiatrische Klinik für Kinder

Ehemalige Kartause St. Margarethenal

Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik

Grossbasel Altstadt

Rhein

Basel St. Alban-Tal

Vorstädte

Musikakademie

H

Barfüsserplatz

Bankverein

Kunstmuseum

26

25

Holbeinstrasse

Theater

Kirschgarten

Schmerzlinik

Aeschliplatz

Hardstrasse

Heuwaage



- 08.00 Uhr Frühstück im Motel One + Aus-Checken [H]
- 09.00Uhr Spaziergang durch Basel
- 09.15 Uhr Besichtigung
- Münsterplatz und Münster [19]
 - Museum der Kulturen [20]
Münsterplatz 20 | 4051 Basel
Herzog & de Meuron | Basel
 - Rathaus Basel [21]
Marktplatz 9 | 4001 Basel
 - Mittlere Brücke [22]
 - Jazz Campus [23]
Utengasse 15 | 4058 Basel
Buol & Zünd Architekten | Basel
- 11.00 Uhr Besichtigung Warteckhof [24]
Warteck Brauerei | Burgweg 7-15 | 4058 Basel
Diener & Diener Architekten | Basel
- 11.15 Uhr Turmbesteigung
- 11.45 Uhr Besichtigung Kunstmuseum Basel [25]
St. Alban-Graben 20 | 4051 Basel
Christ & Gantenbein Architekten | Basel
- 13.00 Uhr Mittagessen im Bistro vom Kunstmuseum Basel [26]
- 14.00 Uhr Ende der Veranstaltung - Verabschiedung

64 SPAZIERGANG DURCH BASEL

Quellen: Basler Münster - Wikipedia
www.architekturzeitung.com
www.basel.com
www.buolzuend.ch

DAS BASELER MÜNSTER [19]

Der heutige Bau geht im Wesentlichen auf den spätromanischen Neubau aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts (1180–1220/30) zurück. Auf dem Grundriss des Vorgängerbaus entstand ein um ein Querschiff erweiterter, dreischiffiger Kirchenbau. Mächtige Pfeilerbündel trugen den Bau, und trotzdem zerstörte das Basler Erdbeben von 1356 die fünf Türme, verschiedene Gewölbe und Teile der Krypten. Unter dem Baumeister Johann Parler, der zugleich Münsterbaumeister von Freiburg/Br. war, wurde die teilweise zerstörte Kirche wieder aufgebaut, und bereits 1363 konnte der Hochaltar wieder geweiht werden. Im Jahr 1414 entwarf Ulrich von Ensingen, der Erbauer der Münstertürme von Ulm und Straßburg, die Pläne zum Ausbau des nördlichen Georgs-

turms; vollendet wurde dieser 1428. Der südliche Martinsturm wurde hingegen am 23. Juli 1500 von Hans von Nussdorf fertiggestellt. Zu diesem Datum galt das Münster offiziell als vollendet. Im 15. Jahrhundert entstanden auch der große und der kleine Kreuzgang. Bis zur Reformation 1529 diente das Münster als bischöfliche Domkirche. Im 19. Jahrhundert fanden zwei große Restaurierungen statt. Dabei wurde von 1852 bis 1857 der Lettner versetzt und die westlich gelegene Vierungskrypta geschlossen. Im 20. Jahrhundert war die Hauptzielsetzung der Renovierungsarbeiten, die spätromanische Bausubstanz stärker in den Vordergrund zu rücken, und man machte einige Umbaumaßnahmen aus den 1850er Jahren wieder rückgängig. Dazu setzte man 1975 das Bodenniveau des Münsters wieder auf den ursprünglichen Stand zurück und machte die Vierungskrypta wieder zugänglich. Seit 1985 widmet sich eine neu eröffnete Bauhütte dem sich zunehmend verschlechternden Zustand des Buntsandsteines am Außenbau des Münsters.



MUSEUM DER KULTUREN | HERZOG & DE MEURON [20]

(...)Das außergewöhnliche Dachgeschoss hat sich schnell zu einem markanten Wahrzeichen entwickelt. Für die Bekleidung wurden dreidimensionale Keramikelemente kreiert. Dabei handelt es sich um eine abstrahierte, zeitgenössische Interpretation der Biberschwanzziegel, die die historischen Dachlandschaften von Basel prägen. In einem grün-schwarz changierenden Ton glasiert, verleihen sie dem Dach eine unverwechselbare Ausstrahlung. Durch die spezielle Formgebung der konkaven, konvexen und flachen Kacheln ergeben sich je nach Lichteinfall, Tageszeit und Standpunkt reizvolle Wirkungen, die die die Blicke des Betrachters auf sich ziehen. (...)



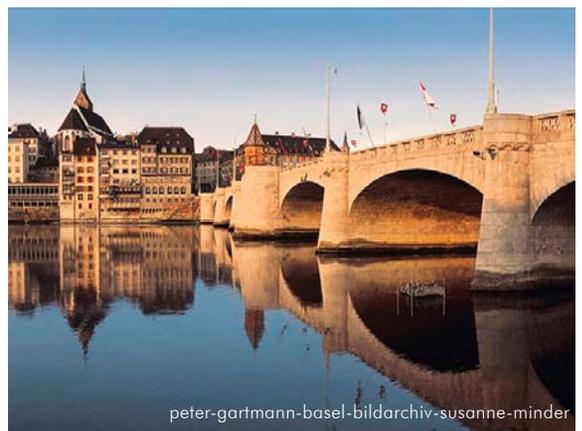
RATHAUS BASEL [21]

Das Rathaus ist der Sitz der Basler Regierung und des Parlaments. Erbaut wurde es nach dem großen Erdbeben als Ersatz für den früheren Regierungssitz. Nach dem Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft ersetzte man das Vorderhaus durch einen repräsentativen Neubau. An den Zinnen wurden die Wappen der 12 Mitglieder angebracht, mit denen der Kanton damals die Eidgenossenschaft bildete. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde das Rathaus erweitert und der Künstler Hans Bock verzierte seine Fassade mit gemalter Scheinarchitektur. 1900 wurde mit dem Flügel ganz links und dem Turm rechts erneut ein Anbau vorgenommen.



MITTLERE BRÜCKE [22]

Die Mittlere Brücke wurde im Jahr 1226 eröffnet und ist einer der ältesten Rheinübergänge zwischen dem Bodensee und der Nordsee. Die Brücke diente zunächst eher dem lokalen Verkehr, wurde aber im 14. Jahrhundert, als die Straße über den Gotthardpass internationale Bedeutung erlangte, zu einem wichtigen Rheinübergang für den Fernhandel. Nach der Einführung der elektrischen Straßenbahn musste die alte Brücke der heutigen Mittleren Brücke 1905 weichen. Eine Kopie der alten Brückenskapelle, das sogenannte Käppelijoch, wo im Mittelalter unter anderem Todesurteile vollstreckt wurden, erinnert aber noch an das ursprüngliche Bauwerk.



JAZZ CAMPUS | BUOL & ZÜND | 2014 [23]

(...) In seinem Volumen folgt das Konglomerat dem Bestand in der Kleinbasler Altstadt und bildet eine kleinteilige Dachlandschaft aus. Die pittoreske Anmutung von Ziegelmauerwerk mit der industriellen Ästhetik der Aluminiumfenster schreibt die vor Ort gefundene, atmosphärische Dichte weiter. (...) Drei unabhängige Treppenhäuser erschliessen die Räume und sind über den Hof oder die darunterliegende Halle verbunden. Diese Struktur leistet einen spürbaren Beitrag für das Zusammenspiel von Öffentlichkeit und Musikschule, wobei dem Hof eine zentrale Rolle zugewiesen wird. (...)



66 WARTECKHOF [24]

Warteck Brauerei | Burgweg 7-15 | 4058 Basel

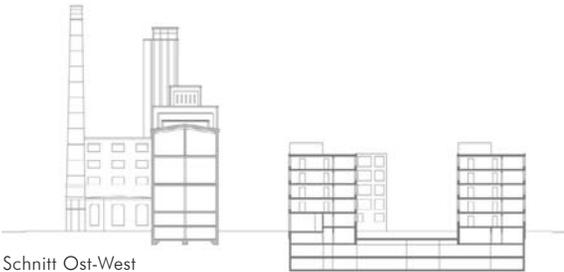
DIENER & DIENER ARCHITEKTEN | BASEL | 1996

Quelle: www.dienerdiener.ch

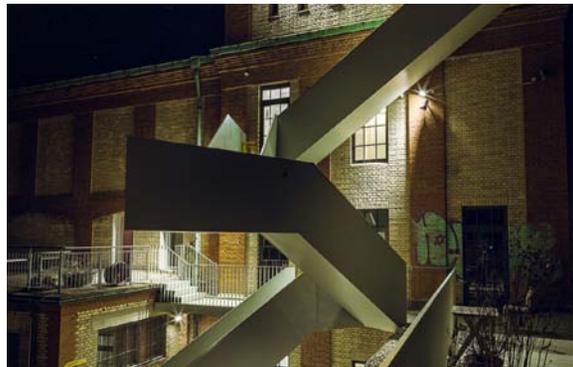
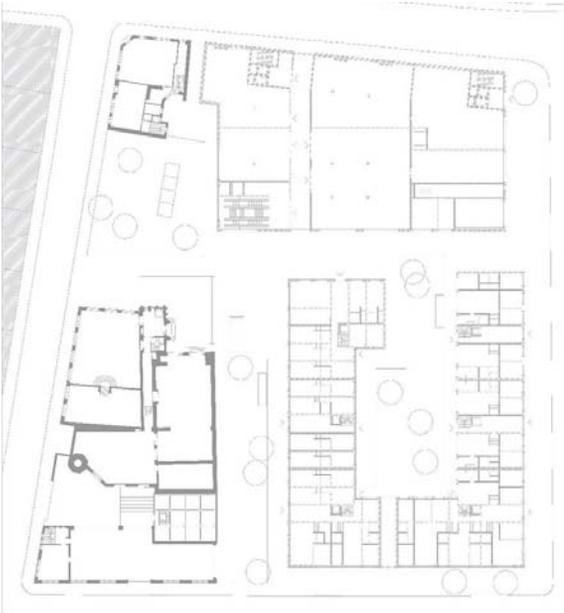
Das Projekt Warteckhof entstand 1992 als alternative Konzeption zu einer konventionellen Blockrandbebauung des Basler Baudepartements auf dem Grundstück der stillgelegten Bierbrauerei Warteck. Das Bestreben war, die wichtigsten Bauten dieses Industriensembles, und nicht allein den imposanten Wasserturm, der zum tradierten Stadtbild gehört, zu erhalten.

Das Areal wurde in einen grossen Platz verwandelt, den unterschiedliche Gebäude besetzen: ein Geschäftshaus, ein Hofhaus mit Wohnungen und Ateliers sowie die alte Brauerei. Die Bebauung des Blocks ist offen, eine „Konstellation“, bestimmt von der Beziehung der Körper untereinander. Die Außenräume sind öffentlich.

Mit dem städtebaulichen Entwurf ging ein besonderes wirtschaftliches Modell einher. Es ermöglichte den Erhalt der Altbauten, ohne sie in die Rendite einzubeziehen.



Warteck Treppenanlage, gestaltet von St. Eisele und F. Nichele

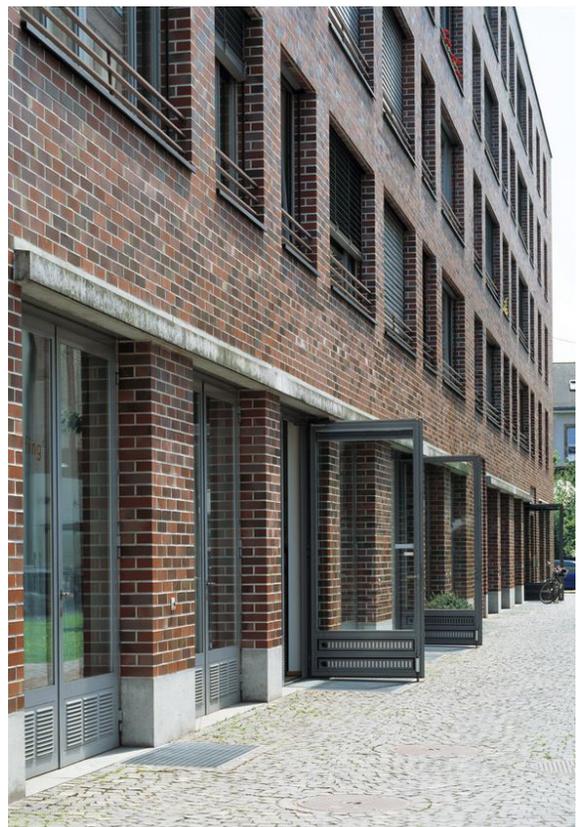




Die Neubauten mussten die Durchführbarkeit des Projekts finanziell sichern. Die historischen Gebäude wurden räumlich wie ökonomisch freigesetzt und als Werkraum einer kulturellen Stiftung übergeben. 1993 wurde das Projekt vom Großen Rat und vom Basler Volk durch Abstimmung gutgeheißen.

Sowohl für das Geschäftshaus nahe dem Eckbau der ehemaligen Brauereiwirtschaft als auch für den offenen Wohnhof wurden einfache Gestaltungsmittel gewählt. Beide Baukörper springen gegenüber den Straßenfluchten leicht zurück. Das Wohnhaus ist in Anlehnung an das Sichtmauerwerk der Brauerei mit rotfarbenen Klinkern verkleidet. Die großen, grünlichen Betonelemente des Geschäftshauses und die Fenster der Büros liegen versetzt aufeinander.

Die Außenwände erscheinen dadurch schwer, wirken aber zugleich bewegt. Im Gegensatz zum Geschäftshaus bilden die Öffnungen des Wohnhofs einen regelmäßigen Raster. Die Fensterbreiten weichen voneinander ab, um die Zimmer dahinter zu differenzieren. Die Gesamtwirkung des Ensembles beruht auf der Komposition aus Alt und Neu. Die einzelnen Gebäude bleiben so allgemein wie möglich. Die frühere Nutzung der Brauerei lebt – als Erfahrung – in der neuen weiter, angesichts von Räumen und Fassaden, die von Fabrikanlagen her vertraut sind.



68 KUNSTMUSEUM BASEL [25]

St. Alban-Graben 20 | 4051 Basel

CHRIST & GANTENBEIN ARCHITEKTEN | BASEL | 2016

Quelle: www.christgantenbein.com

Text: Heide Wessely in Zeitschrift detail

LEUCHTENDE ZIEGELFASSADE: ERWEITERUNGSBAU KUNSTMUSEUM

Leuchtende Ziegel in einem 3 m hohen Fries machen den Erweiterungsbau des Kunstmuseum Basel selbst zum Kunstwerk; in die Hohlkehlen der Formsteine eingelegte LED-Bänder lassen Schriftzüge, Muster, bewegte oder unbewegte Bilder auf der Fassade entstehen. In Zusammenarbeit mit der Gruppe Iart haben die Architekten zwei diametral unterschiedliche Elemente vereint: schwere Ziegel und flüchtiges Licht. Die Lichtintensität auf der Fassade reicht von hell leuchtend über schwach glimmend zu schattenhaft und kaum wahrnehmbar – gesteuert über die Rückkopplung von Sensoren auf dem Dach, die die Helligkeit der Umgebung messen.

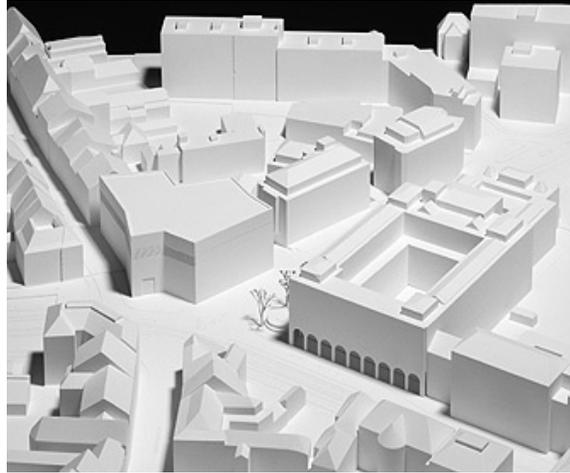
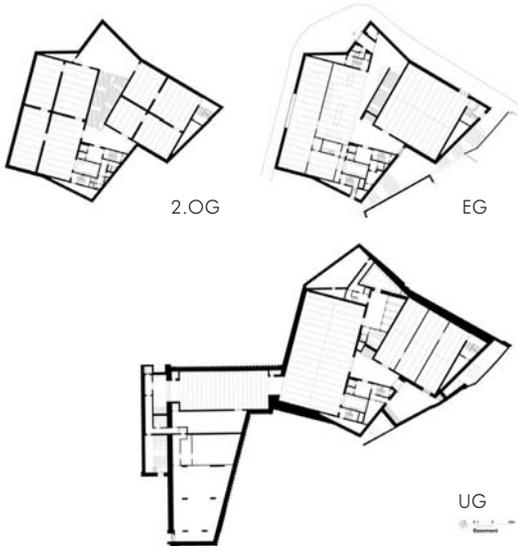


Foto: Stefano Graziani



Die ungewöhnliche Medienfassade ist Teil einer selbsttragenden Backsteinwand, deren Farbe von unten nach oben heller wird. Die Ziegel springen vor und zurück und verleihen dem strengen Baukörper etwas Spielerisches. Sie bestehen aus einem Lehm-, Sand-, Schluff- und Tongemisch und wurden im Kohleofen bei unterschiedlichen Temperaturen gebrannt. Das Zusammenspiel von Lehmfarbe und Brenntemperatur ließ den grauen Stein

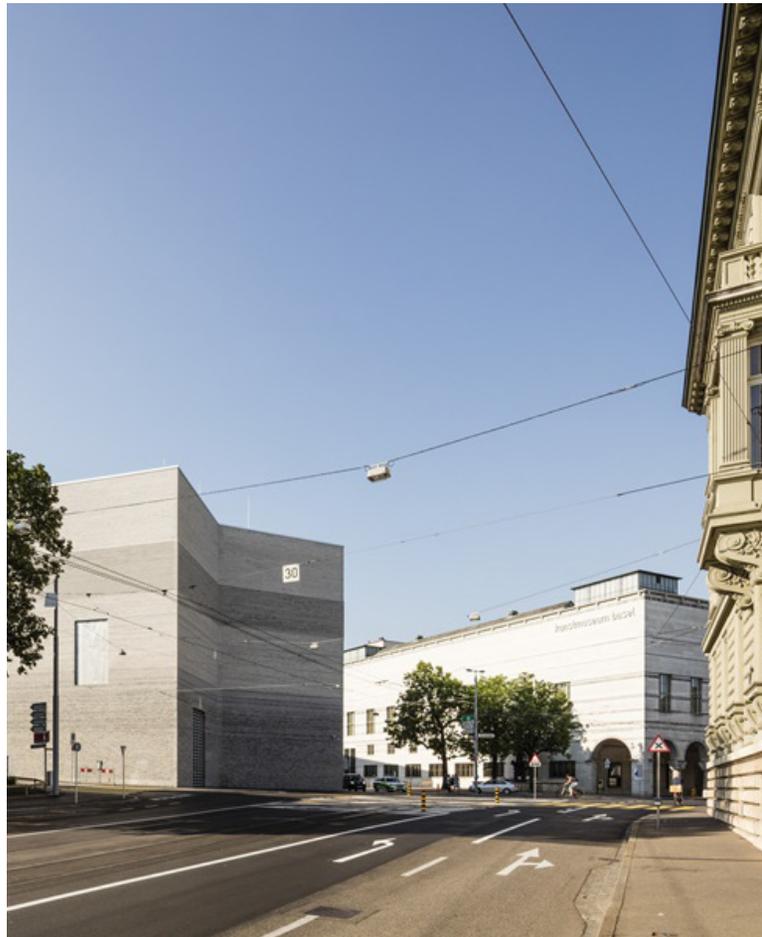




Foto: Rory Gardiner

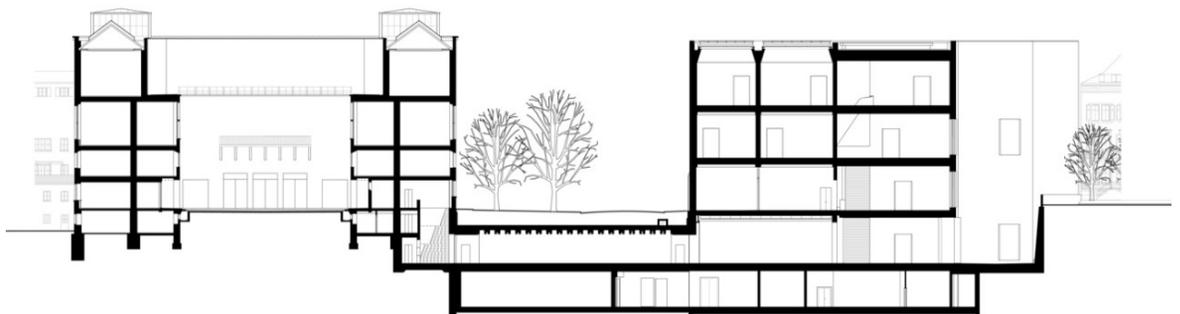
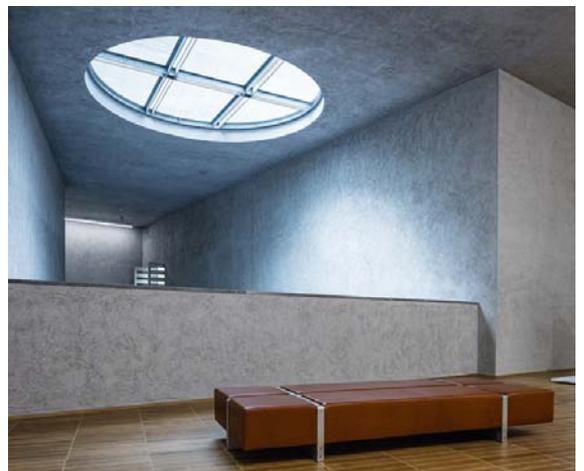


Foto: Anders Sune Berg

entstehen, dessen Farbspiel an die Putzoberflächen von Foyer und Treppenanlage anknüpft. Die innere Betonschale trägt die vorgefertigten Deckenelemente über den Ausstellungsräumen, deren Spannweiten bis zu 19 m betragen. Auch die Innenwände sind aus unverrückbarem Ortbeton gegossen und geben den Räumen eine starke physische Präsenz. Gleichzeitig lassen sie in ihrer materiellen Zurückhaltung der Kunst den Vortritt. Der Erweiterungsbau ist unterirdisch an den neoklassizistischen Bestandsbau aus den 1930er-Jahren von Paul Bonatz und Rudolf Christ angebunden. Die größte für die Öffentlichkeit zugängliche Kunstsammlung der Schweiz kann nun in ihrem ausdrucksstarken Erweiterungsbau auf weiteren 3295 m² Fläche ihre herausragenden Werke aus sieben Jahrhunderten präsentieren.



70 SCHULHAUS KOPFHOLZ [27]

Kopfholzstraße 4 | 8134 Adliswil

BOLTSHAUSER ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2014

Quelle: Boltshauser Architekten

Das Schulhaus kommt nördlich der Turnhalle auf dem heutigen Hartplatz zu stehen. Östlich des neuen Schulhauses befindet sich eine sanfte Böschung, die heute aus einem schönen Baumbestand mit Waldföhren besteht. Das abfallende, hügelige und mit Bäumen durchsetzte Gelände umfließt das Gebäude wie eine Parklandschaft. Die hügelige Topographie bildet intime Spielnischen und Pausenplätze aus.

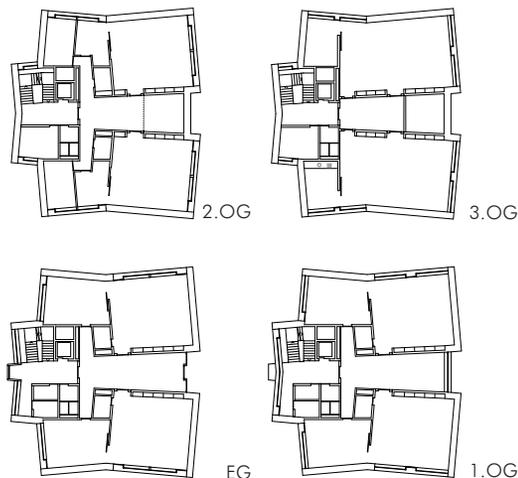
Auf den ersten Blick ist das Volumen einfach, der Grundriss symmetrisch, das Objekt ein simpler, zweigeschos-



Foto: Kuster Frey

siger Kubus. Streng wirkt es dennoch nicht: Die Ausdehnung der Wände verleiht dem Körper einen verspielten Charakter, die reliefartige Fassade mit ihren verspringenden Fensterpartien dem Gebäude einen kraftvollen Ausdruck. Die Basis dafür bilden Verbundelemente aus mit Beton vergossenen Backsteinen aus Belgien: Vertikal angeordnet zeigen diese ihre Kanten und erzeugen

Foto: Beat Bühler



durch ihre Schattenbildung auf dem grau-grünen Kleid ein plastisches Fassadenbild.

Das Gebäude ist in vier Obergeschosse mit Schulräumen und ein Untergeschoss mit Material-, Lager- und Technikräumen organisiert. In den Obergeschossen befinden sich vier grundstufentaugliche Kindergärten und zwei Klassenzimmer mit den entsprechenden Gruppenräumen. Diese werden ergänzt durch die Büros für das Lehrpersonal, das Schulleiterbüro, ein Sozialarbeiterbüro, einen Therapieraum, einen Betreuungsraum mit einer Küche und einen Singsaal im obersten Geschoss. Jeder der Haupträume öffnet sich primär in eine Richtung und wird sekundär durch die Öffnungen der zugehörigen Nebenräume belichtet.

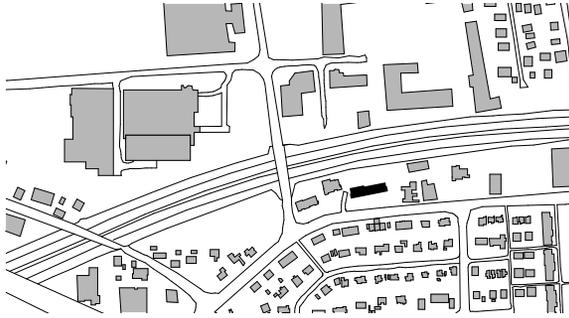
Die Garderoben- und Korridorbereiche werden über zwei Oberlichter sowie den Luftraum zwischen dem zweiten und dritten Obergeschoss zentral beleuchtet.

ERSATZNEUBAUTEN LENZBURG [28]

Ringstrasse | 5600 Lenzburg

BOLTSHAUSER ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2014

Quelle: Boltshauser Architekten



Die zwei bestehenden Genossenschaftsbauten an der Ringstrasse Nord werden durch ein längliches, straßenbegleitendes Volumen ersetzt. Form, Maßstab und Ausrichtung beziehen sich auf das benachbarte Hochhausvolumen, sowie auf eine nahe gelegene Autobahn. Aus dem Hochhaus und den beiden flankierenden Neubauten entsteht ein zusammengehöriges Ensemble.

Die Nord-Südausrichtung des Baukörpers hat neben den städtebaulichen Überlegungen auch funktionale Hintergründe. Durch die Ausrichtung der Grundrisse mit ihren nach Süden orientierten Individualräumen und Wohnzimmern können – neben einer allgemeinen, guten Belichtung – im Winter maximale solare Zugewinne erreicht werden. Bei der geschlosseneren Nordseite werden gleichzeitig zu hohe Wärmeverluste verhindert.

In vier Geschossen befinden sich je vier Wohnungen. Jeweils eine 3,5- und eine 4,5-Zimmerwohnung werden mit minimaler Erschließungsfläche komfortabel durch ein Treppenhaus mit Lift erschlossen. Die Grundrisse sind einfach und erweisen sich dennoch, bei näherer Betrachtung, als flexibel und reichhaltig in der Nutzung. Dabei wurde großen Wert auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen privaten und öffentlichen Bereichen innerhalb der Wohnungen gelegt. Durch das Zusammenfassen und das gleichzeitige zueinander Versetzen von Wohn- und Essbereich entsteht eine vielseitige und abwechslungsreiche „öffentliche Zone“ innerhalb der Wohnungen, die sich nach verschiedenen Seiten mit unterschiedlichen Ausblicken orientiert. Mit der Ausrichtung der Wohnräume zur lärmabgewandten Seite. Entsprechend ist eine Laubengangerschließung entwickelt worden, welche auch als Referenz zum genossenschaftlichen Wohnen gedacht ist. Mit der offenen Organisation der Wohn- und

Esszimmerbereiche kann der Küchen- und Essbereich über die Balkone der Südfassade mit ihren geringeren Lärmimmissionen belüftet werden.

Die raumbildenden, strukturierten Fassaden des Baukörpers bilden einen spannungsreichen Kontrast zu den bestehenden Gebäuden. Gleichzeitig nehmen sie in ihrer Gesamtheit durch eine horizontale Schichtung zusammen mit den zurückversetzten Balkonen starke Bezüge zu diesen auf. Das Fassadenrelief bezieht sich auf die innere



Foto: Beat Bühler

Tragstruktur. Klinkersteine werden als „Füllelemente“ und tragende Scheiben in unterschiedlicher Form eingesetzt und verleihen dem Gebäude sein charakterstiftendes Merkmal. Die neu entwickelte Kompaktfassade – welche auf einem Standardakustikstein basiert – ist eine Innovation, die in Zusammenarbeit mit einer Ziegelei aus Pfungen entwickelt worden ist. Mit dem neuartigen Fassadensystem – auf der Basis einer hochgedämmten Fassade – wurde versucht, eine kostengünstige, langlebige wie auch robuste Fassade zu entwickeln, welche nicht zuletzt auch den Nutzern gerecht werden soll.

Foto: Kuster Frey



72 WOHNÜBERBAUUNG WÜLFLINGEN [29]

Espenstraße 72 + 74 | 8408 Winterthur

BOLTSHAUSER ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2015

Quelle: Boltshauser Architekten
Fotos: Kuster Frey

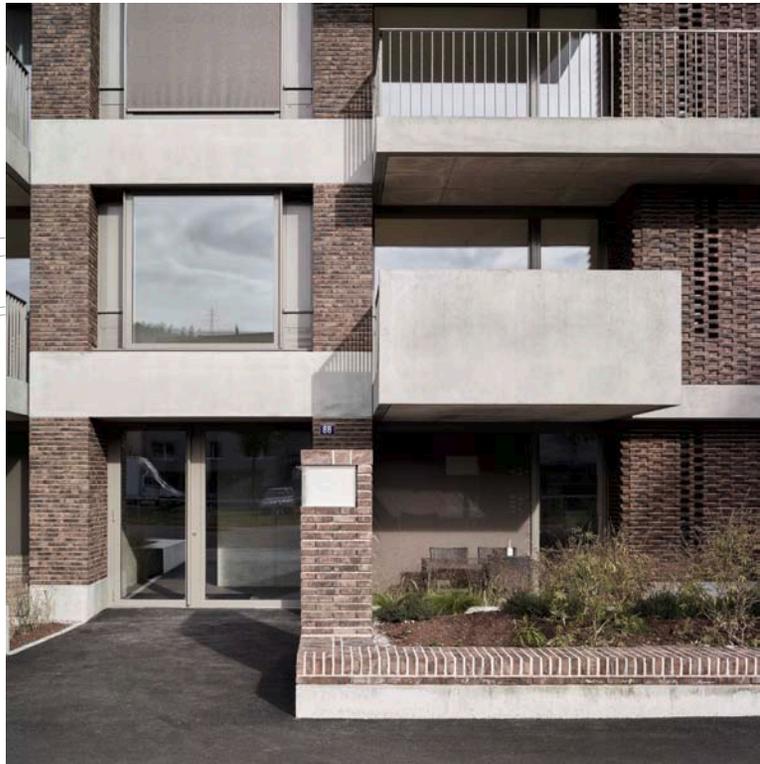
Das rund zwanzigtausend Quadratmeter große Grundstück ist durch einen Prallhang, das ursprüngliche Ufer der Töss, in zwei unterschiedliche Ebenen aufgeteilt. Auf jeder Ebene kommen zwei abgewinkelte Gebäudekörper zu stehen, die über den gemeinsamen Hof erschlossen werden. Der öffentliche Spazierweg entlang dem Hang wird von einer lockeren Baumbepflanzung begleitet. In der Mitte weitet sich der Weg und führt auch zu den intimen Wohnhöfen, die der Anlage eine eigene Identität verleihen.

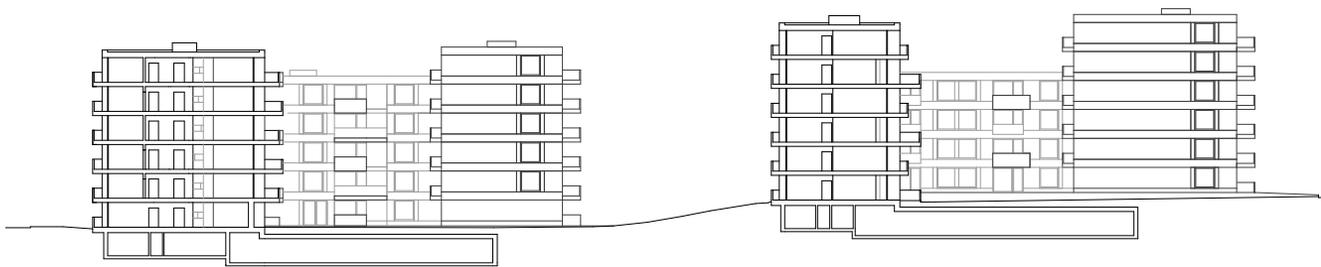
Die Siedlungsstruktur lässt von allen Seiten immer wieder einen Blick in den Wohnhofraum zu. Versätze durch Balkone und an den Gebäudeköpfen lockern die einfachen Volumina auf und verzahnen sie mit ihrer Umgebung. Die raumbildend strukturierten Fassaden aus Beton und Klinker verleihen dem langen Baukörper der Siedlung einen belebenden Charakter. Zeichnend sind auch die großen, innenseitig flächenbündigen Festverglasungen



mit abgewinkelten Nischen, in denen sich Lüftungsflügel befinden. Die Versatzmuster aus Klinkersteinen verbreiten Materiallust und sind Zeichen für gepflegte Handwerkskunst.

Die an den Straßen gelegenen Wohnungen haben einen großzügigen, nach Südwesten orientierten Wohnraum. In den mittig liegenden Gebäuden ist der Wohn- und Essraum beidseitig auf die verschiedenen Höfe orientiert.





Die Nasszellschicht erstreckt sich ebenfalls von Fassade zu Fassade und trennt den Wohnbereich von den Schlafräumen.

Die Wohn- und Schlafräume haben einen Holz-Parkett Boden und verputzte Wände. Die Einfachheit der Materialisierung ermöglicht den Bewohnern, sich ihre Wohnung individuell anzueignen und nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Bei den Treppenhäusern und den Eingangsbereichen wurde mit naturbelassenen Materialien gearbeitet. Die Wände und die Treppenläufe sind aus qualitativem Sichtbeton ausgeführt und die Böden sind mit einem eingefärbten Hartbeton Plattenbelag versehen.



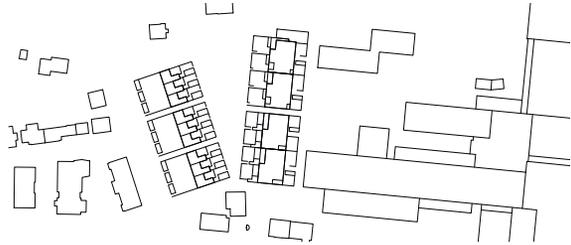
74 ZIEGELEIAREAL PFUNGEN [30]

Ziegeleistraße | 8422 Pfungen

BURKARD MEYER ARCHITEKTEN | BADEN | 2009

Quelle: www.burkardmeyer.ch

Das Areal der Keller Ziegeleien in Pfungen wird nicht mehr als Produktionsstätte für Backsteine und Ziegel verwendet. Das Grundstück ist architektonisch geprägt von großen, mehrgeschossigen in rotem Ziegelstein errichteten Produktions- und Lagerbauten. Die leicht erhöhte Lage bietet einen unverbaubaren Blick nach Norden über die weite Auenlandschaft. Aus der Ferne betrachtet dominiert der markante Hochkamin die besondere Silhouette. Die Situation unmittelbar am Bahnhof ist attraktiv für die verschiedensten Nutzungen und soll in den nächsten Jahren in Etappen aus der industriellen Vergangenheit in einen gemischt genutzten Ortsteil verwandelt werden. Anknüpfend an die noch immer lebendige Ziegel- und Backsteintradition soll in den nächsten Jahren ein neues, lebendiges Quartier mit besonderem Charakter entstehen, wo in dörflicher und gleichzeitig zukunftsweiser Atmosphäre gewohnt, gearbeitet und



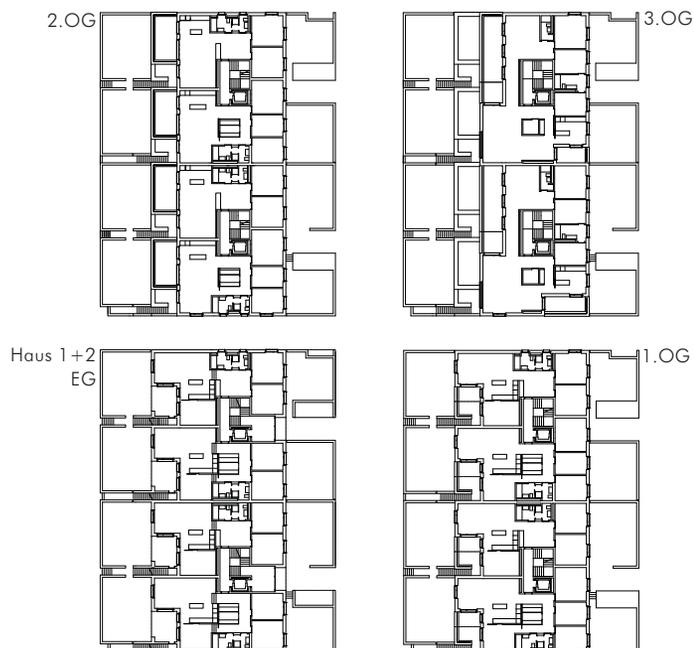
eingekauft wird. Als verbindendes und identitätsstiftendes Element wird Backstein gezielt eingesetzt. Die 1. Etappe mit 30 Geschosswohnungen verteilt auf 4 Wohnhäuser folgt in einer sanften Staffelung dem Geländeverlauf und bildet mit einer 2. Etappe Wohnbauten einen sich zum Tal öffnenden, durchgrüneten, gemeinsamen Hofbereich. Der abgestufte Baukörper der vier Mehrfamilienhäuser und die vorgelagerten Hofmauern schaffen Raum für Gartensitzplätze, Terrassen und Loggien.





Jede der Wohnungen erhält dadurch ihren individuellen, geschützten Außenraum. Im Gegensatz dazu geben sich die zum Ziegeleiareal gewandten Eingangsseiten glatt und geschlossen. Die städtisch anmutenden Fassaden

werden von unregelmässig gesetzten Fenstern gebrochen, deren tiefe Leibungen mit ihren leicht hervorstehenden alufarbigen Rahmen je nach Lichteinfall aufgesetzt oder tief eingeschnitten wirken.



76 PRIVATHAUS IN RAPPERSWIL-JONA [31] ERWEITERUNG UND SANIERUNG

Eschenweg | 8645 Jona

WILD BÄR HEULE ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2008

Quelle: www.wildbaerheule.ch

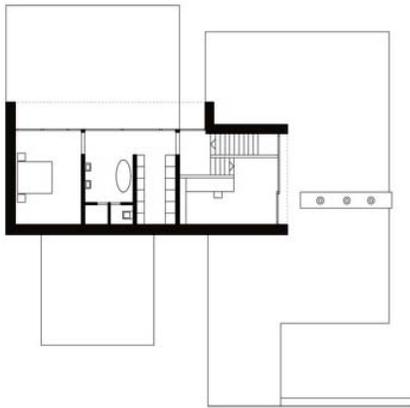
Fotos: Roger Frei

Auf einer Hügelskante mit Panoramablick über die Stadt Rapperswil ist ein Einfamilienhaus aus den 60er Jahren zu sanieren und zu vergrößern. Dabei wird beabsichtigt, ein wichtiges Charakteristikum des bestehenden Hauses zu verstärken. Mit dem bewussten Setzen von Föhren und Birken wird die enge Verzahnung des Gebäudes mit der Gartenanlage akzentuiert und so das stilistische Ambiente fortgeschrieben.

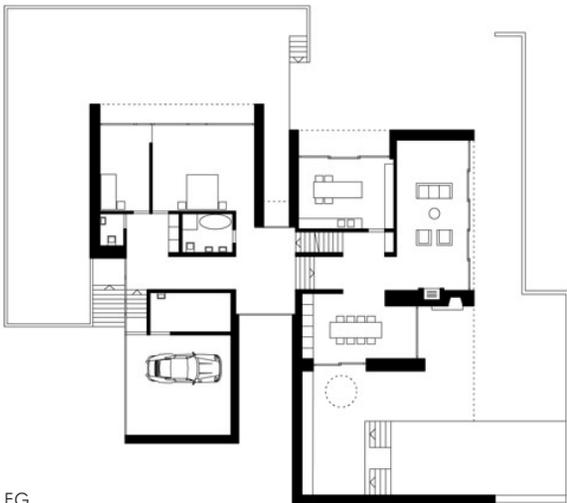
Der Hauseingang wird aus der Gebäudemitte in Richtung der Straße versetzt. Das Tieferlegen der Garage ermöglicht die seitliche Belichtung des zentralen Korridors. Die ehemals umständliche Erschließung des Kellers wird auf eine einfache Art neu organisiert.



Der um ein halbes Geschoss höher gelegene Wohnteil erhält dank einer Aufstockung mehr Platz, was wiederum Raum für die Vergrößerung von Küche und Essbereich schafft.



OG



EG





Auf der Suche nach einem Verkleidungsmaterial für die Fassade werden die Architekten bei einem ungewohnten, aber eigentlich sehr profanen Material fündig: Auf ihren Längsseiten liegende, im Kreuzverband gemauerte Backsteine, wie sie gewöhnlich für Schallschutzwände vermauert werden,

schaffen das spezielle Bild einer rauen, „tonigen“, perforierten Oberfläche. In ihrer Anordnung mit Kreuzfugen und im Verbund mit den dunklen Aluminiumprofilen wird der architektonische Ausdruck gekonnt mit der Entstehungszeit der Bauten in Verbindung gesetzt.



78 MEHRFAMILIENHAUS IN USTER [32]

Schöneggstraße | 8610 Uster

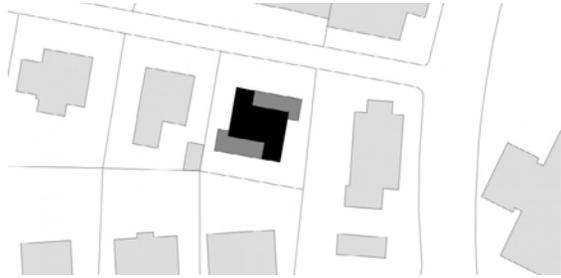
WILD BÄR HEULE ARCHITEKTEN | ZÜRICH | 2014

Quelle: www.wildbaerheuler.ch
Fotos: Roger Frei

Die Stadt Uster hat, seit sie 1990 an das Züricher S-Bahnnetz angeschlossen wurde, ein stetiges Bevölkerungswachstum zu verzeichnen. Die daraus resultierende Nachfrage nach Wohnraum hat die Stadtverwaltung bewogen, die vorhandene Bebauung zu verdichten. Ein Ergebnis dieser neuen Stadtplanung ist das Mehrfamilienhaus aus Sichtbeton von Wild Bär Heule Architekten.

Ein Querschnitt durch die Architekturgeschichte des letzten Jahrhunderts prägt das Wohnviertel, in das Wild Bär Heule Architekten ihr Mehrfamilienhaus betten. Inmitten dieses bunten Mix aus Siedlungshäusern, Stadtvillen und Siebzigerjahre-Geschosswohnungen, ist der reduzierte Neubau mit seiner klaren, kubischen Form und der einheitlich grauen Farbe ein Ruhepol. Durch die kompakte Kubatur wurde eine GFZ von 1,0 erreicht und somit das Vorhaben der Stadtverwaltung erfüllt. In dem Gebäude befinden sich drei Wohnungen mit individuell gestalteten Grundrissen.

Gekonnt spielen die Architekten mit Materialien und Gegensätzen: Für die Fassade wählten sie unterschiedlich



geschalteten Ortbeton, der sich geschossweise abwechselt. Durch eine texturierte Styropormatrize zeichnet sich auf einigen Betonteilen ein vertikales Relief ab. Diese Struktur wird kontrastiert von glattgeschalteten Betonfeldern. Im Inneren setzt sich der gebäudespezifische Umgang mit den Oberflächen fort: Die Wände bestehen aus großformatigen Hohlkastenziegeln. Auf den Unterputz verzichteten die Architekten und tragen nur eine weiße Farbschicht direkt auf die Wände auf, sodass die Fugen und die geriffelten Oberflächen der Steine weiterhin sichtbar sind. Als Gegenspieler zu den rauen Wänden fugieren ein weißer Sonnenschutz und helle Holzdielen. Der Sonnenschutz besteht aus filigraner Spitze mit einem floralen, vom Jugendstil inspirierten Muster, die liebliche Schattenmuster auf die Holzdielen malt.

Die einzelnen Materialien der Fassade und der Innenräume sind durch Fugen von einander abgegrenzt, die Architekten betonen damit die eigenständigen Funktionen der Werkstoffe. Da die rohen Baumaterialien sichtbar sind, achteten sie außerdem auf eine präzise handwerkliche Ausführung, denn schon die kleinsten Materialfehler hätten den Gesamteindruck gestört.

TEILNEHMER/INNEN

Nr.	Titel	Vorname	Name	Bereich	Institution
1	Dr.	Petra	Augustin	Ziegelindustrie	Mein Ziegelhaus
2	Prof. Dr.-Ing.	Hansgeorg	Bankel	Architektur	HS München
3	Prof. Dipl.-Ing.	Gunther	Benkert	Architektur	FHWS Würzburg/Schweinfurt
4	Prof. Dipl.-Ing.	Dietmar	Brilmayer	Architektur	THM Gießen
5	Prof. Dipl.-Ing.	Hans Christof	Ernst	Architektur	Beuth Hochschule Berlin
6	Dr.-Ing.	Thomas	Fehlhaber	Ziegelindustrie	Unipor
7	Dipl.-Ing.	Anett	Fischer	Redaktion ZI	Gütersloh
8	Prof. Dr.-Ing.	Christian	Fischer	Bauingenieurw.	FHWS Würzburg/Schweinfurt
9	Prof. Dipl.-Ing.	Ulrike	Förschler	Innenarchitektur	HS Rosenheim
10	Prof. Dipl.-Ing.	Hartmut	Fuchs	Architektur	TH Nürnberg
11	Prof. Dipl.-Ing.	Gerd	Gassmann	Architektur	HfT Stuttgart
12	Prof. Dipl.-Ing.	Myriam	Gautschi	Architektur	HTWG Konstanz
13	Prof. Dipl.-Ing.	Gerhard	Gicklhorn	Architektur	HS Rosenheim
14	Dipl.-Kfm.	Claus	Girnghuber	Ziegelindustrie	Girnghuber GmbH
15	Prof. Dipl.-Ing.	Lydia	Haack	Architektur	HTWG Konstanz
16	Dipl.-Ing. Arch.	John	Höpfner	Architektur	Haack+Höpfner
17	Prof. Dipl.-Ing.	Michaela	Hoppe	Architektur	HS Bremen
18	Prof. Dr.-Ing.	Wolfgang	Krcmar	Werkstofftechnik	TH Nürnberg
19	Prof. Dr.-Ing.	Roland	Krippner	Architektur	TH Nürnberg
20	Prof. Dipl.-Ing.	Jürgen	Krug	Architektur	HS Rosenheim
21	Prof. Dr.-Ing.	Thomas	Lechner	Architektur	HS Kaiserslautern
22	Prof. Dipl.-Ing.	Heinrich	Lessing	Architektur	Universität Frankfurt
23	Prof. Dr.-Ing.	Friedo	Mosler	Bauingenieurw.	TH Nürnberg
24	Prof. Dipl.-Ing.	Nikolaus	Neuleitner	Bauingenieurw.	OTH Regensburg
25	Prof. Dipl.-Ing.	Markus	Pfeil	Architektur	FH Münster
26		Barbara	Rachor	Ziegelindustrie	Wienerberger
27	Dipl.-Ing.	Oliver	Rühr	Ziegelindustrie	Wienerberger
28	Prof. Dipl.-Ing.	Markus	Schlempp	Architektur	HS Coburg
29	Prof. Dipl.-Ing.	Kuno Mauritius	Schneider	Architektur	Universität Frankfurt
30	Prof. Dr.-Ing.	Werner	Seim	Architektur	Universität Kassel
31	Prof. Dr.-Ing.	Martin	Spitzner	Bauingenieurw.	HS Biberach
32	Prof. Dipl.-Ing.	Helga	Sternkopf	Architektur	Jade HS Oldenburg
33	Prof. Dipl.-Ing.	Michael	Stöblein	Architektur	TH Nürnberg
34	Dipl.-Ing. Arch.	Florian	Stroh	Architektur	Herzog & de Meuron
35	Dipl.-Ing. Arch.	Marco	Zürn	Architektur	Herzog & de Meuron

MODERATION / REFERENT/INNEN

36	Prof. Dipl. Arch.	Roger	Boltshauser	Referent	Boltshauser Architekten
37	Prof. Dipl.-Ing.	Max	Dudler	Referent	Max Dudler
38	Prof. Dipl.-Ing.	Dietmar	Eberle	Referent	Baumschlager Eberle Arch.
39	Dipl.-Ing. Arch.	Johannes	Ernst	Referent	Steidle Architekten
40	Dipl. Arch. BSc (H)	Holger	Kehne	Referent	Hong Kong University
41	Prof. Architecte	Roger	Tudó Galí	Referent	Harquitectes
42	Dipl.-Ing. Arch.	Waltraud	Vogler	Moderation	Ziegel Zentrum Süd

WEITERE ANSPRECHPARTNER/INNEN

43	Dipl.-Ing. Arch.	Michaela	Metz	Architektur	Ziegel Zentrum Süd
44	Dipl.-Ing. Arch.	Ursula	Schürmann	Architektur	Ziegel Zentrum Süd
45	Dipl.-Ing.	Michael	Pröll	Bauingenieurw.	Ziegel Zentrum Süd
46		Sabine	Heinrich-Renz	Presse	PR-Kommunikation

80 IMPRESSUM

Herausgeber	© Ziegel Zentrum Süd e.V.	
AnsprechpartnerInnen: Geschäftsführung und Architektur	Waltraud Vogler, Dipl.-Ing. Architektin	
Technische Geschäftsführung und BI	Michael Pröll, Dipl.-Ing. Bauingenieur	
Fachbereich Architektur	Michaela Metz, Dipl.-Ing. Architektin Ursula Schürmann, Dipl.-Ing. Architektin	
Sekretariat	Margret Kaiser	
Ziegel Zentrum Süd e.V. fon 089 74 66 16-11	Beethovenstrasse 8 fax 089 74 66 16-60	80336 München info@ziegel.com
Druck	G. Peschke Druckerei GmbH, München	

Das Ziegel Zentrum Süd hat die Aufgabe, Lehrende und Studierende der Architektur und des Bauingenieurwesens in ihrer Arbeit an den Hochschulen in Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland zu unterstützen. Veranstaltungen werden vom Ziegel Zentrum Süd organisiert, weitestgehend finanziert und vor Ort betreut und begleitet. Die Professoren-Tagung-Exkursion des Ziegel Zentrum Süd ist einzigartig in der Hochschullandschaft in Deutschland.

Wir danken unseren Mitgliedsunternehmen, die der Vision bundesweiter Hochschularbeit durch die Einbeziehung aller norddeutschen Bundesländer Gestalt gegeben haben. Unser Dank gilt auch allen Referentinnen und Referenten für die Unterstützung in der Vorbereitung der Tagung und der Entstehung der Tagungsbroschüre.



